

Zur Geschichte der deutschsprachigen Literatur

Zusammengestellt von [Thomas Huonker](#), Zürich, April 2010

Mittelalter (500 – 1500)

Den Begriff „Mittelalter“ prägten die Literaten der nachfolgenden Epoche des Humanismus (siehe diesen Abschnitt), die Humanisten, für die Zeit zwischen dem Zerfall der Antike und des Beginns ihrer vermeintlichen Wiedergeburt (Renaissance), also für die Zeit zwischen 500 bis 1500 unserer Zeitrechnung in Europa.

Stichworte zur Geschichte des europäischen Mittelalters

politisch:

Lehenssystem (König als Lehensherr, Fürsten als Vasallen, erhalten Land von ihm, sind ihm zu Treue und Gefolgschaft im Krieg verpflichtet), ständiger Streit zwischen König/Kaiser und Fürsten um Macht, kein fester Bestand staatlicher Institutionen, kein staatliches Gewaltmonopol; ausserdem Streit zwischen Kaiser und Papst um die Führung im christlichen Abendland

sozial:

Ständegesellschaft: Adel, Bauer, Bürger; strenge Trennung, Geburt bestimmt Stand; Adel als Grundherr (Herrscher über Land und Leute) Bauern als Hörige oder Leibeigene in Abhängigkeit vom Grundherrn (Abgaben, Frondienst), daneben Bürgertum in Städten (Handwerk, Handel)

ökonomisch:

Dominanz der Agrarwirtschaft, langsames Aufkommen des Geldes, Handwerk, Handel in Städten (Zünfte)



Dieser Holzschnitt zeigt das hierarchisierte mittelalterliche Weltbild, die Rangordnung in der feudalen Gesellschaft.

Zuoberst steht **Gott** (Mitte oben).

Dann folgen auf gleicher Stufe der **Klerus**, die Kirchenoberen (Papst, Bischöfe, Äbte – im Bild links oben. Die spätlateinische Inschrift vermerkt als deren Pflicht: *Du bete*) und der **Adel**, die Feudalherren (Kaiser, Könige, Fürsten – im Bild rechts oben. Die Inschrift vermerkt als deren Pflicht: *Du beschütze*). Unten bearbeitet das **Volk** den Boden. Die Inschrift besagt: *Du arbeite*.

Immer wieder revoltierten die Bauern gegen diese soziale Ordnung, die ihnen jede Freiheit raubte, aber alle Arbeit und schwere Abgaben aufbürdete. Ein Leitsatz dieser stets brutal unterdrückten Rebellionen, die in den **Bauernkriegen** von 1525 und 1653 gipfelten, war der populäre Vers:

*Als Adam grub und Eva spann
- wo war da der Edelmann?*

Zeiteinteilungen der Epochen des Mittelalters

Das **Frühmittelalter** (500-900), die Zeit der Merowinger und Karolinger, reicht vom Untergang des römischen Imperiums über Völkerwanderung und Frankenreich bis zum alt-deutschen Kaiserreich (Karl der Grosse, gekrönt im Jahr 800). Es entwickelt sich das Lehnswesen, das im ganzen Mittelalter und darüber hinaus die hierarchisch gegliederte ständische Gesellschaftsordnung bestimmt. Die damalige, aber sehr uneinheitliche, Sprache heisst althochdeutsch. Im Frühmittelalter waren in vielen Stämmen noch die germanischen Glaubensvorstellungen vorherrschend.

(siehe den Abschnitt unten *Germanische Zeit*).

Das **Hochmittelalter** (900 bis 1200) umfasst die sächsische, salische und staufische Kaiserzeit. Neben dem Kaisertum erstarkt die zweite zentrale Gewalt des europäischen Mittelalters, das Papsttum, durch die cluniazensische Reformbewegung (Bau vieler Klöster). Der Investiturstreit um die Vormacht zwischen Papst und Kaiser schwächt beide Mächte. Die Kreuzzüge, die militärische christliche Gegenbewegung gegen den Islam, drängen diesen zeitweise zurück. Die damalige Sprache heisst mittelhochdeutsch.

Im **Spätmittelalter** (1200 bis 1500) erstarkt in den westeuropäischen Ländern die Gewalt der Könige in einzelnen Gebieten; es bilden sich die Grundlagen der späteren Nationalstaaten. In Deutschland dagegen sinkt die Macht des Königtums, die der Fürsten wächst; die Kurfürsten gewinnen das Recht der freien Königswahl; die Städte erlangen grosse wirtschaftliche und politische Macht; hier entsteht die Kultur des Bürgertums.

Germanische Zeit

Die zur Zeit der Völkerwanderung in die spätantike römisch-hellenistische Welt eindringenden und sie schliesslich zerstörenden Germanenstämme besaßen eine eigene Literatur, die zunächst mündlich weitergegeben und erst viel später aufgeschrieben wurde. Das meiste ist verschollen. Die Germanen hatten auch eine eigene, schwer deutbare Runenschrift. Im Hochmittelalter wurden, meist von Mönchen, einige der altgermanischen Texte aufgeschrieben. So sind u.a. folgende Texte überliefert:

Hildebrandslied: Germanisches Heldenlied, um 820 aufgezeichnet (althochdeutsch)

Edda: Zwei Sammlungen germanischer Götter- und Heldenlieder, in altnordischer Sprache ab 1230 durch Isländer niedergeschrieben, zuerst durch **Snorri Sturluson** (geboren 1179), der am 22. September 1241 in Reykholt ermordet wurde.

Nibelungensage: Heldensage um Etzel (Attila), Gunther, Kriemhild, Brunhild und Siegfried. Eine Handschrift davon (aus dem 12. Jahrhundert) wird in der Stiftsbibliothek St.Gallen aufbewahrt.

Beowulf: Altenglisches (westsächsisch-angelsächsisches) Heldengedicht in 3182 Stabreimen

Merseburger Zaubersprüche: Magische Zauberformeln, im 10. Jahrhundert aufgezeichnet (althochdeutsch). Der erste Merseburger Zauberspruch beschreibt, wie *Idisen* (weibliche Zauberwesen) auf dem Schlachtfeld gefangene Krieger von ihren Fesseln befreien.

Original

Eiris sazun idisi
sazun hera duoder.
suma hapt heptidun,
suma heri lezidun,
suma clubodun
umbi cuoniouuidi:
insprinc
haptbandun,
inuar uigandun.

Grobübersetzung

Einst sassen Idisen
sassen hier dorthin.
einige (vgl. *einsam*; *zusammen* und engl.
some) die Haft hefteten,
einige das Heer lähmten (vgl. lassen,
verletzen u. lat. *laedere*, *laesus*),
einige klaubten
umher die Fesseln (vgl. Weide):
entspring den Haftbanden,
entfahr den Weiganden (Kämpfern, vgl.
weigern).

Reinübersetzung

Einst sassen Frauen,
setzten sich hierher [und]
dorthin.
Einige banden Fesseln,
einige hielten das Heer auf,
einige lösten ringsumher
die (Todes)Fesseln:
Entspringe [dem]
Fesselband,
entflieh den Feinden.

Der zweite Merseburger Zauberspruch behandelt die Heilung eines Pferdes. Die germanischen Gottheiten Balder (auch Phol) und Wodan reiten durch den Wald (holza), wobei sich Balders Pferd den Fuss verrenkt. Nun spricht Wodan den heilenden Zauberspruch: „Bein zu Bein, Blut zu Blut, Glied zu Glied, als ob sie geleimt seien“. Die anderen (Götter-)Namen konnten bislang nicht eindeutig identifiziert werden. Anerkannt ist die Identifikation von „Uuôdan“ (Wodan, Wotan, Odin) und „Frîia“ (Freja, die Frau von Odin).

Original	Grobübersetzung	Reinübersetzung
Phol ende uuodan uuorun zi holza. du uuart demo balderes uolon sin uooz birenkit. thu biguol en sinthgunt, sunna era suister; thu biguol en friia, uolla era suister; thu biguol en uuodan, so he uuola conda: sose benrenki, sose bluotrenki, sose lidirenki: ben zi bena, bluot zi bluoda, lid zi geliden, sose gelimida sin.	Phol und Wodan fuhren zu Holze. da ward dem Balders Fohlen sein Fuss verrenkt. da besang (Galster=Zaubergesang, vgl. Nachtigall, Galan) ihn Sinthgunt, (der) Sun(na) (vgl. Sonne, schön) ihre Schwester; da besang ihn Frija, (der) Volla ihre Schwester; da besang ihn Wodan, so er wohl konnte: so die Knochenrenkung (vgl. <i>beinhart</i> , engl. <i>bone</i>), so die Blutrenkung, so die Gliederrenkung: Knochen zu Knochen, Blut zu Blut, Glied zu Gliedern, so geleimt sie seien.	Phol und Wodan ritten ins Holz. Da wurde dem Fohlen Balders der Fuss verrenkt. Da besprach ihn Sinthgunt die Schwester Sunnas (oder: "Sunnas Schwester", wörtlicher, aber heute umgangssprachlich und regional: "Der Sunna ihre Schwester"); da besprach ihn Frija, die Schwester Vollas (oder: "Vollas Schwester", wörtlicher, aber heute umgangssprachlich und regional: "Der Volla ihre Schwester"); da besprach ihn Wodan, wie <i>nur</i> er es verstand: Sei es Knochenverrenkung, sei es Blutverrenkung, sei es Gliedverrenkung: Knochen zu Knochen, Blut zu Blut, Glied zu Gliedern, so seien sie fest gefügt.

Die Namen der germanischen, teilweise auch der römischen Gottheiten leben noch in den heutigen Bezeichnungen der Wochentage weiter: **Sonntag** (Tag der **Sonnengottheit**), **Montag** (Tag der **Mond-gottheit**), Dienstag, **Zyschtig**, **Tuesday** (Tag des germanischen Kriegsgotts **Ziu**), **mercredi**, **mercoledì** (Tag des Merkur), **Donnerstag**, Thursday (Tag des **Donar** respektive **Thor**), **Freitag** (Tag der **Freja**), Samstag, **Saturday** (Tag des **Saturn**). Das Brauchtum um **Ostern** (**Ostereier**, **Schokoladhasen**) hat nichts mit den christlichen Erinnerungsfeiern an die Hinrichtung von Jesus zu tun, sondern zeugt vom Fortleben von Traditionen des Frühjahrs-Fruchtbarkeitsfests der **Fruchtbarkeits-Göttin Freja**, die auch **Ostara** genannt wurde.

Tragend für die Christianisierung Europas, die sich bis ins 9. Jahrhundert hinzog (spät christianisiert wurden die Sachsen sowie die kannibalischen Pruzzen – später Preussen benannt), waren irische und englische Mönche wie **Columban**, **Gallus** und **Bonifatius**.

Geistliche Dichtung des frühen Mittelalters

Nach der Christianisierung der Germanen sahen sich die Geistlichen vor der Aufgabe, die lateinisch-christliche Literatur den bekehrten Heiden nahe zu bringen. Aus dieser Zeit stammen Wörterbücher und Nacherzählungen der Evangelien. Als wichtige Werke sind zu nennen:

- **Heliand** (um 825). Ein anonymen Verfasser präsentierte die Evangelien in Form eines germanischen Heldenepos. Zielpublikum waren die gewaltsam bekehrten Sachsen.

- **Evangelienharmonie** (Zusammenfassung der unterschiedlichen Evangelien zu einer einzigen Erzählung) von Otfrid von Weissenburg (um 870); er benutzte erstmals den Endreim statt des germanischen Stabreims

Schreiborte solcher Texte waren meist Klöster (z.B. Reichenau, St. Gallen, Weissenburg, Fulda). Die Schreiber waren Mönche, die Auftraggeber Bischöfe und das Publikum war der germanische Adel. Geistliche Dichtung wurde während des gesamten Mittelalters geschrieben und verbreitet, auch während der folgenden Perioden, sowohl in lateinischer wie in deutscher Sprache.

Nonnen und insbesondere Aebtissinnen von Frauenklöstern hatten, im Unterschied zu den anderen Frauen, auch in dieser sehr männlich geprägten Zeit Zugang Bibliotheken und Bildung. Erste Dichterrinnen meldeten sich zu Wort, so die Begine **Mechthild von Magdeburg** (1207-1281). Sie thematisierte insbesondere ihre mystisch-sinnliche Liebe zu Jesus.



„Dies Buch heisst: Das fließende Licht der Gottheit. – Eja, Herr Gott, wer hat dies Buch gemacht? – Ich habe es gemacht in meiner Unmacht, da ich mich meiner Gabe nicht zu enthalten vermag. – Eja, Herr, wie soll dies Buch heissen, allein dir zu Ehren? – Es soll heissen: Das Licht meiner Gottheit, in all die Herzen fließend, die da leben ohne Falsch.“

(Manuskript im Kloster Einsiedeln)

Höfische Dichtung des Hochmittelalters, 11.-13. Jahrhundert

Diese Periode ist geprägt von der Kultur des Rittertums. Ritter waren ehemals Unfreie, die in den Dienst eines Königs bzw. Adligen traten und als Ministeriale ihrem Herrn als Verwalter oder berittener Krieger dienten und nun ihrerseits über Unfreie, Hörige und Leibeigene verfügen konnten. Diese sozialen Aufsteiger übernahmen die Lebensformen des Adels und wandelten sie zu einem oft starren Formen kult um. Äusserlich zeigte sich dies in Festen und Turnieren, in Symbolen (Wappen) und Kleidung.

Die ritterlichen Ideale lassen sich in drei "Diensten" zusammenfassen: treuer Dienst für den Herrn, Dienst für Kirche und Christenheit (Kreuzzüge), Frauendienst. Die Ritter hatten Knappen und Trossknaben und oft auch weiteres Personal in ihrem Dienst, doch besaßen nicht alle eine Burg; einige verarmte fahrende Ritter blieben unverheiratet und kinderlos wie **Don Quijote**, der tragische Held des satirischen Ritterromans von **Miguel de Cervantes** (1547-1616).

Als ritterliche Tugenden galten u.a.:

- **hoher muot**: Hoher Mut; seelisches Hochgestimmtsein
- **zuht**: Zucht; Anstand, Wohlerzogenheit
- **mâze**: Mass; Mässigung der Leidenschaften
- **êre**: Ehre; Ansehen, Geltung, Würde
- **triuwe**: Treue; Aufrichtigkeit
- **stæte**: Stetigkeit; Beständigkeit, Verlässlichkeit
- **milte**: Milde; Mildtätigkeit, Freigebigkeit

Der zeitgenössischen Dichtung kam in diesem Zusammenhang die Funktion zu, das ritterliche Ideal darzustellen. Träger der Dichtung war der meist ritterliche Sänger, der seine Werke auf den Festen vortrug und dadurch seinen Lebensunterhalt verdiente. In den Ritterromanen, die eigentlich Verserzählungen sind, werden die Lebenswege von Rittern geschildert, die auch noch nach dem Ritterschlag, der den Knappen in den Ritterstand erhob, eine Reihe von Abenteuern (Aventiuren) bestehen und viele Kämpfe und Prüfungen bestehen müssen, bis sie sich zum wahrhaft edlen Ritter geläutert haben und der höchsten Weihe des Rittertums teilhaftig werden können. Diese besteht zum Beispiel in der Aufnahme an den **Hof des Königs Artus** (Arthur). An seiner Tafelrunde sind viele berühmte

Ritter versammelt (z.B. Erec, Iwein, Parzival, Lancelot). In zahllosen Aventiuren, so auch auf der Suche nach dem heiligen Gral, verwickeln sie sich immer wieder in oft absurde Ehrenhändel, später persifliert durch **Monthy Pythons** Truppe im Film „**Die Ritter der Kokosnuss**“ (1974). Die Figur des idealen Königs Artus stammt aus dem bretonisch-irischen Sagen- und Märchenkreis. Unmittelbares Vorbild der deutschsprachigen höfischen Ritterromane waren die Werke des Franzosen **Chrestien de Troyes**, aufgeschrieben zwischen 1170 und 1190.

Neben Turnieren und Kriegen frönten die Ritter auch der Jagd mit gezähmten Falken. Das Gedicht „Ich zôch mir einen valken“ des Ritters von **Kürenberg** entstand Mitte des 12. Jahrhunderts zur Zeit des donauländischen Minnesangs. Dieser lyrische Text handelt von einer Person, welche mit viel Geduld und Mühe einen Falken aufgezogen hat, welcher ihm dann einfach davon geflogen ist.



Illustration zum Lied „Ich zog mir einen Falken“ des Ritters von Kürenberg in der Manesse-Handschrift (Liedersammlung des Zürcher Ritters Manesse, heute in Heidelberg befindlich)



Hartmann von Aue



Der von Kürenberg



Kirchherr Rost aus Sarnen



Jude Süsskind aus Trimberg

Unter den Autoren, welche die Manesse-Handschrift versammelt, sind auch Mönche und, in Gestalt des jüdischen Minnesängers Süsskind, auch Andersgläubige, was zeigt, dass das Mittelalter neben den finsternen auch seine toleranten Seiten hatte.

Ich zog mir einen Falken ...
 Ich zog mir einen Falken
 länger als ein Jahr.
 Nachdem ich ihn mir gezähmt,
 wie ich ihn haben wollte,
 und ihm sein Gefieder
 mit Gold wohlgeschmückt,
 erhob er sich hoch in die Lüfte
 und entflog in fremdes Land.
 Seither sah ich den Falken
 schön fliegen.
 er führte an seinem Fusse,
 seidene Riemen,
 und sein Gefieder
 war ganz rotgold.
 Gott sende sie zusammen,
 die gerne geliebt wollen sein.

(Lied des Ritters von Kürenberg)

Ich zoch mir einen valken ...
 Ich zoch mir einen valken
 mere danne ein jar.
 do ich in gezamete
 als ich in wolte han
 und ich im sin gevidere
 mit golde wol bewant,
 er huop sich uf vil hohe
 und flog in anderiu lant.
 Sit sach ich den valken
 schone fliegen:
 er fuorte an sinem fuoze
 sidine riemen,
 und was im sin gevidere
 alrot guldin.
 got sende si zesamene
 die gerne geliep wellen sin!



Wanderfalke



Gerfalke

Weitere wichtige Autoren und Werke der deutschen Literatur im Mittelalter

- **Hartmann von Aue**, Erec (1180/85)
- **Wolfram von Eschenbach**, Parzival (um 1200/1210)
- **Gottfried von Strassburg**, Tristan und Isolde (um 1210)

Trobadores, Vaganten, Minnesänger

Die Minnedichtung entstand in Südfrankreich, ihre ersten Schöpfer waren die provenzalischen Trobadores. Teilweise ähnliches, aber mehr auf antik-römische Vorbilder zurückgehendes Liedgut wurde von den so genannten Vaganten vertreten, junge Geistliche, die studiert, aber keine Aussicht auf ein geistliches Amt hatten und deshalb als von Hof zu Hof wandernde (vagare = umherschweifen) Dichter ihr teilweise zügelloses Dasein fristeten. Eine Sammlung von Vagantenliedern sind die lateinischen **Carmina Burana**; der Erzvagant **François Villon** (1431- ca. 1453) dichtete sehr sarkastische Vagantenlieder in französischer Sprache.

Thematisch enthalten **Minnelieder** die Liebeserklärung eines Ritters an eine (verheiratete) Adlige, die Preisung ihrer inneren und äusseren Vorzüge, die Hoffnung auf Erhöhung und - damit zusammenhängend – Aussagen über den Konflikt zwischen geistiger Liebe und Sinnlichkeit. Minnegesang war Teil des Minnedienstes. Die Gedichte wurden bei Hoffesten vor allen Anwesenden vom Verfasser selbst vorgesungen. Das Publikum beurteilte die Lieder und versuchte zu erraten, wer die anonyme Angebetete sei. Wichtige Vertreter der deutschsprachigen Minnedichtung sind **Heinrich von Veldeke**, **Friedrich von Hausen**, **Heinrich von Morungen**, **Hartmann von Aue**, **Reinmar von Hagenau**, **Walter von der Vogelweide**.



Heinrich von Feldeke



Friedrich von Hausen



Reinmar von Hagenau



Heinrich von Morungen

Walter von der Vogelweide (1168-1228) (Miniatur aus der Manesse-Handschrift)



Walther von der Vogelweide (1168-1228) knüpfte wieder an die Vagantendichtung an und wandte sich so gegen das allzu Erstarrte, Wirklichkeitsferne der hohen Minne. Er schuf die so genannten "Mädchenlieder" (auch "niedere Minne"), die sich nicht an eine adlige Dame richteten und die Erotik in den Vordergrund stellten.

Uder der linden

Uder der linden
an der heide,
dâ unser zweier bette was,
dâ muget ir vinden
schône beide
gebrochen bluomen unde
gras.
Vor dem walde in einem tal,
tandaradei,
schône sanc diu nahtegal.

Ich kam gegangen
zuo der ouwe,
dô was mîn friedel komen ê.
Dâ wart ich enpfangen,
hêre frouwe,
daz ich bin sælic iemer mê.
Kuster mich? Wol
tûsentstunt:
tandaradei,
seht, wie rôr mir ist der munt

Dô het er gemachet
alsô rîche
von bluomen eine btestat.
Des wirt noch gelachet
inneclîche,
kumt iemen an daz selbe pfat.
Bî den rôsen er wol mac,
tandaradei,
merken, wâ mirz houbet lac.

Walter von der Vogelweide

1
Unter der Linde
an der Heide,
wo unser beider Bett war,
dort könnt ihr
sorgsam gepflückte
Blumen und Gras sehen.
In einem Tal am Waldrand,
tandaradei,
sang die Nachtigall lieblich.

2.
Ich kam
zu der Au,
da war mein Liebster schon da (wörtlich: vorher
hingekommen).
Dort wurde ich empfangen,
edle Frau! [entweder Ausruf: „Bei der heiligen
Muttergottes!“ oder ‚wie eine höfische Dame‘ oder auch:
‚ich, eine höfische Dame‘]
(so) dass ich für immer glücklich bin.
Küsste er mich? Wohl tausendmal!
Tandaradei,
seht, wie rot mir der Mund davon ist.

3.
Da hatte er aus Blumen
ein prächtiges Bett
vorbereitet.
Darüber wird jetzt noch
herzlich gelacht,
wenn jemand denselben Weg entlang kommt.
An den Rosen kann er wohl,
tandaradei,
erkennen, wo mein Haupt lag

Daz er bî mir læge, wessez iemen (nû enwelle got!), sô schamt ich mich. Wes er mit mir pflæge, niemer niemen bevinde daz, wan er und ich, und ein kleinez vogellîn - tandaradei, daz mac wol getriuwe sîn.	4 Dass er bei mir lag, wüsste das jemand (das wolle Gott nicht!), dann würde ich mich schämen. Was er mit mir tat, das soll nie jemand erfahren, ausser er und ich und ein kleines Vöglein, tandaradei, das kann wohl verschwiegen sein.
---	---

Dichtung des späten Mittelalters (13.-15. Jahrhundert)

Das ausgehende Mittelalter erlebt den Zerfall des Ritterstandes. Parallel erstarkt das Bürgertum. Neue literarische Formen entstehen: Volksbuch, Volkslied, Volksballade (Till Eulenspiegel), Pfaffen- und Standessatire, Meistersang. Diese Formen, seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts durch den Buchdruck rasch stark verbreitet, leiten über zur Epoche des Humanismus.



Oswald von Wolkenstein
1377-1445

Der Südtiroler Oswald von Wolkenstein zog mit 10 Jahren gegen den Willen seines Vaters in die weite Welt, reiste als Trossbub, später als minnender, kriegerischer und singender Ritter im Dienst verschiedener Herren und Damen in der Welt umher. Da aber die ritterliche Welt schon manche Schwachpunkte aufwies, versuchte er sich auch als Kaufmann. Er geriet auch in Gefangenschaft und wurde Galeerensklave. Er schildert seinen Lebenslauf in mehreren Liedern. In vielen Kämpfen bemühte er sich um eine standesgemässe Burgresidenz im Tirol, doch war das Kriegsglück nicht immer auf seiner Seite. Er war mit König Sigismund befreundet und nahm 1415 am Konzil von Konstanz teil, wo der Ketzler Jan Hus verbrannt wurde. Wolkenstein hinterliess nicht nur sieben Kinder und die Texte seiner mit viel Selbstironie durchgesetzten Lieder in zwei prunkvollen Handschriften, sondern auch eine Notenschrift für deren Melodien.



Johannes Gensfleisch genannt Gutenberg aus Mainz war gelernter Goldschmied und lebte von 1400-1468.

Er erfand um 1450 das Druckverfahren mit beweglichen Lettern sowie die Druckerpresse und begann mit dem Druck von Einzelblättern, Broschüren und Büchern – das erste war die Gutenberg-Bibelausgabe. Mit dieser Erfindung, die ihre Vorläufer hatte, beschleunigte sich die Verbreitung von Wissen ungemein. Vorher waren die Bücher, Gesetze etc. in Klöstern und Staatskanzleien von Hand geschrieben worden. Die schnelle Verbreitung von wissenschaftlichen Texten, Literatur und Dichtung durch diese Erfindung war etwas völlig Neues.

Humanismus, Reformation, Renaissance (1500-1600)

Der eben erfundene Buchdruck gab dem Wort und der Wissenschaft eine völlig neue Stellung, was diese Epoche prägte.

Hans Sachs, der Zeitgenosse Albrecht Dürers und Peter Vischers, wurde 1494 in Nürnberg als Sohn eines Schneiders geboren. Nach dem Besuch der Lateinschule erlernte er das Schuhmacherhandwerk; der Leinenweber Nunnenbeck führte ihn in die Kunst des Meistersangs ein. Nach einigen Jahren der Wanderschaft durch Süddeutschland liess er sich in seiner Vaterstadt nieder und entfaltete eine reiche literarische Tätigkeit. Ihm werden über 4000 **Meisterlieder**, über 1500 **Schwänke** und etwa 200 weitere dramatische Werke zugeschrieben. 1576 starb er im Alter von 82 Jahren.

Sebastian Brant (1457-1521) führt 1494 in seinem "Narrenschiff" 112 Narrentypen vor, so den Bettel-, Bücher-, Buhl-, Kleider-, Spiel- und Habsuchtsnarren vor, die auf einem Schiff nach Narragonien segeln. Indem er das menschliche Leben als eine gedankenlose Schiffsreise mit ungewissem Ausgang darstellt, will er seinen Mitmenschen in einem satirischen Weltspiegel alle Gebrechen, Fehler und Sünden unter dem einheitlichen Begriff der Narrheit vor Augen stellen. Dabei sind Zeitkritik und Sündenschelte oft untrennbar miteinander verbunden. Durch die Personifizierung der Laster und durch eindrückliche Holzschnitte nach Zeichnungen Albrecht Dürers erreichte das „Narrenschiff“



grosse Anschaulichkeit und Verbreitung; es wurde immer wieder nachgedruckt. Es enthält im Abschnitt über die Bettler als einige Ausdrücke aus dem Rotwelsch, der damaligen Bettlersprache, die auch in der Sprache der Jenischen vorkommen.

Ulrich von Hutten, 1488-1523, studierte in Köln, Erfurt, Padua und Bologna und führte ein rastloses Wanderleben. Er bekämpfte das Papsttum und die römische Kirche und propagierte ein geeintes Deutschland unter einem mächtigen Kaiser. In seinem satirischen "Gesprächsbüchlein" prangerte er kirchliche Missstände an. Er floh in die Schweiz und erhielt dort Asyl auf der Insel Ufenau im Zürichsee.

Erasmus von Rotterdam, 1469-1536, der bedeutendste Humanist, kam aus der Schule der niederländischen "Brüder vom gemeinsamen Leben", deren mystische Laienfrömmigkeit bereits reformatorische Züge aufwies (devotio moderna). Er blieb jedoch katholisch. Erasmus verband die Weisheit der Antike mit der Ethik des Christentums und war ein weitgereister Kosmopolit.

Seine heitere Menschlichkeit, gepaart mit Skepsis und Ironie, sein Sinn für Mass und Harmonie, seine Toleranz und seine Feindschaft gegen dogmatische Enge standen im Gegensatz zum glaubenskämpferischen Fanatismus der Reformatoren, waren aber auch bei konservativen Katholiken nicht beliebt. Er schrieb ein (sehr ironisches) Buch mit dem Titel „**Lob der Dummheit**“.



Weitere Texte aus dieser Zeit sind die Memoiren des als Verdingbub und Hirtenknabe im Wallis und als fahrender Schüler in ganz Deutschland aufgewachsenen **Thomas Platter**. Er erlebte Reformation und Kappelerkrieg in Zürich. Schliesslich wurde Thomas



THOMAS PLATTER.
(1499-1582)

Platter Lehrer in Basel. Der Sohn von Thomas Platter,



Felix Platter (1536-1614), Arzt in Basel, schrieb auch Memoiren.



Der Arzt **Paracelsus** (1493-1543), eigentlich Theophrastus Bombastus von Hohenheim, war beim Rat von Basel weniger beliebt und verlor sein Amt.

Zeitgenossen und Studienkollegen der Humanisten waren die Reformatoren **Martin Luther** und **Ulrich Zwingli** sowie deren radikale Gegner, die im Bauernkrieg auf die Seite der Bauern wirkten, wie **Thomas Müntzer**, Andreas Bodenstein genannt **Karlstadt**, **Felix Manz** und **Konrad Grebel**.



Luther



Karlstadt



Müntzer



Hinrichtung eines gefangenen Bauernführers

Diese Gottesmänner, alle hochgebildet, sprachkundig und ausgezeichnete Bibelkenner, die teils gar selber die Bibel aus dem Griechischen und Hebräischen ins Deutsche übersetzten (Luther und Zwingli), verstrickten sich in religiöse und kriegerische Auseinandersetzungen, die sie inhuman und gnadenlos durchführten. Martin Luther propagierte die grausame Unterdrückung der aufständischen Bauern durch die Adligen und empfahl die strikte Ausgrenzung und Unterdrückung der Juden, Ulrich Zwingli liess, im Vollzug eines Ratsbeschlusses, den Wiedertäufer Felix Manz als Ketzer in der Limmat ertränken.



Pfarrer Johann Jakob Wick liefert diese Illustration der Hinrichtung von Felix Manz am 5. Januar 1527 durch Ertränken in der Limmat (auf der Höhe der heute noch bestehenden Häuser mit Laubendurchgang an der Schipfe).

Nebst den Henkersknechten begleitete auch ein Pfarrer Manz im Hinrichtungsboot, der ihn zum Abschwören seiner ketzerischen Gedanken bringen sollte, was Manz aber verweigerte.

Barock (1600 – 1750)

Das Wort "Barock" ("der" oder "das" Barock, beides ist gebräuchlich) kommt aus dem portugiesischen "barocco" und bedeutet "seltsam geformte, schiefrunde Perle"; es wurde im 18. Jh. in Frankreich als Bezeichnung ("baroque") für Kunstformen gebraucht, die dem klassizistischen Geschmack der Franzosen nicht entsprachen; der Begriff war also ursprünglich abwertend gemeint. Das Zeitalter des Barock wurde von zwei wesentlichen Grundkräften bestimmt: den kriegerischen und kolonialistischen Monarchien, also dem absoluten Königtum, auf der einen Seite, von den ebenfalls kriegerischen katholischen und reformierten Kirchen andererseits. Sichtbarer Ausdruck der barocken Herrschaftsformen ist der barocke Baustil, exemplarisch ausgeführt in prunkvollen Schlössern und Kirchen.



Schloss der Würzburger Fürstbischöfe, erbaut 1720-1788

Ein barockes Schloss ist gross, symmetrisch, ausladend, geschmückt mit Säulen, Torbogen, breiten Treppen, raffinierten Wand- und Deckenmalereien. Alles soll überwältigend wirken, um dem Besucher zu zeigen, wie mächtig und bedeutend der Besitzer des Schlosses ist.

Denn ein barockes Schloss (z.B. **Versailles** bei Paris, **Schönbrunn** in Wien, **Nymphenburg** in München) war mehr als ein Wohnsitz; es war das Zentrum der fürstlichen Macht. Der absolutistisch regierende Herrscher entfaltete im Schloss und in der grossen Parkanlage, die zum Schloss gehörte, seine prachtvolle Hofhaltung. Sie war bestimmt von glanzvollen Auftritten des Fürsten, von Hofesten mit Balletteinlagen, Operaufführungen, Theaterstücken, von ausgedehnten Jagden, Bällen und Empfängen. Zu diesem Zweck war viel Personal nötig, das im Dienst des Fürsten stand. Der Schriftsteller war dabei nicht der wichtigste Posten. Viel wichtiger waren z.B. der Kapellmeister, der Architekt, der Hofmaler. Doch auch der Poet erhielt vom Fürstenhof seine Aufträge und seinen Unterhalt. Je nach den Bedürfnissen des Herrschers hatte er zu dessen oder der Hofgesellschaft Unterhaltung Gedichte zu schreiben oder spannende Romane, musste Theaterstücke verfassen, häufiger aber kleine Szenen und Spiele, die anlässlich eines Geburtstages oder einer Thronfeier oder einer siegreichen Rückkehr aus einem Krieg zur Ehre des Fürsten aufgeführt wurden.

Ein weiterer Auftraggeber der Barockkünstler war, wie schon im Mittelalter und in der Renaissance, die **Kirche**, für Bilder und Bauten im Stil des Barock in erster Linie die katholischen Kirchen und Klöster. Diese waren im 16. Jh. durch die Reformation (ab 1517) herausgefordert worden, welche teilweise luxus-, kunst- und bilderfeindliche Formen annahm.

Um gegenüber dem Protestantismus wieder an Boden zu gewinnen, betrieben die Katholiken die so genannte Gegenreformation. Dazu gehörte auch der prunkvolle Baustil des Barock, der sich im Kirchenbau des 17. Jahrhunderts durchsetzte. Er entsprach äusserlich dem des Schlosses und sollte auch eine ähnliche herrschaftsverherrlichende Aufgabe erfüllen. Marmorsäulen, Deckenmalereien,

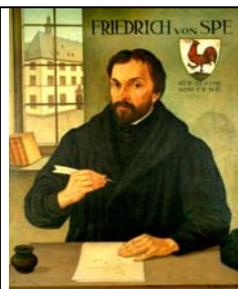
Engel- und Heiligenfiguren, Farbenspiel und raffinierte Lichteffekte, die durch die Gestaltung der Fenster erzeugt wurden, sollten die Gläubigen von der Grösse, Macht und Bedeutung der Kirche überzeugen.



Barockfassade des Klosters Einsiedeln (1674-1735)

Die Dichtung hatte in diesem Rahmen die Aufgabe, geistliches Gedankengut in Liedern, Gedichten oder Schauspielen (**Jesuitendrama**) zu verbreiten, was vor dem Kloster Einsiedeln heute noch geschieht. Auch die Menschen auf der reformierten Gegenseite waren für Religiöses, etwa in Gestalt von Kirchenliedern, empfänglich, nicht zuletzt infolge der Leiden durch den **Dreissigjährigen Krieg (1618-1648)**. In dieser verheerenden Kombination aus Religions- und Territorialkrieg verloren zwei Drittel der Bevölkerung Deutschlands ihr Leben.

Im Barock entstand, gefördert durch den Buchdruck, allmählich eine Nachfrage nach Literatur, die nicht durch direkte, persönliche Aufträge an einen Poeten befriedigt wurde, sondern durch Kauf der Bücher – so wie heute – bei einem Buchhändler. So nahm im Barock auch das Bürgertum Anteil an der Literatur. Wie schon im Mittelalter und in der Renaissance galten auch im Barock antike Schriftsteller (Homer, Aristoteles, Ovid, Vergil, Horaz, Seneca) als die grossen Vorbilder. Man strebte danach, Werke zu schaffen, die den antiken vergleichbar waren. Doch schrieben die Autoren nun nicht mehr in Latein, sondern, wie schon die Reformatoren und ein Teil der Humanisten, in den jeweiligen Landessprachen. Für einen Dichter galt es als höchste Ehre, wenn er etwa als der "deutsche Horaz" bezeichnet wurde. Da die Epoche von Krieg und Pest gekennzeichnet war, stehen Tod und Leben, Vergänglichkeit und Ewigkeit, Diesseits und Jenseits, Lebensgier und Todessehnsucht im Zentrum der Barockliteratur. Diese hat, wie zuvor schon die Schwänke aus der Zeit des Spätmittelalters und des Humanismus, Aber auch sehr sinnliche, zuweilen grobianistische Züge. Leitbegriffe waren **Vanitas** (Eitelkeit, Vergeblichkeit) und **Memento mori** (Gedenke des Todes). Lebensgenuss nach dem antiken Motto **Carpe diem** (Geniesse den Tag) konkurrierte mit religiösen Jenseitsvorstellungen von Paradies, Fegefeuer und verschiedenen Abteilungen der Hölle. Im Barock sorgte der aufkommende Welthandel mit seinen Entdeckungen und Eroberungen für eine gewisse Weltoffenheit, doch stand diese im Gegensatz zum harten Vorgehen des Staates und der Kirchen gegen Oppositionelle, so genannte Ketzer und angebliche Hexen und Hexer.



Der Lyriker und Dichter von Kirchenliedern **Friedrich von Spee** (1591–1635), ein katholischer Jesuitenpater, bekämpfte das mittels **Folter** betriebene juristische Prozedere der **Hexenprozesse**. Dieses war im 15. Jahrhundert durch das Buch „**Der Hexenhammer**“ („Malleus Maleficarum“) der beiden Dominikanermönche **Heinrich Kramer** und **Jakob Sprenger** mit feststehenden Fragen, die auf der Folter auch die erwünschten Antworten lieferten, festgelegt worden. Zehntausende von Menschen, überwiegend Frauen, wurden während solchen Prozessen gefoltert und grösstenteils hingerichtet.

Friedrich von Spee (1591–1635):
O Heiland, reiss die Himmel auf

O Heiland, reiss die Himmel auf,
 Herab, herab, vom Himmel lauf!
 Reiss ab vom Himmel Tor und Tür,
 Reiss ab, wo Schloss und Riegel für!
 O Gott, ein' Tau vom Himmel giess;
 Im Tau herab, o Heiland, fliess.
 Ihr Wolken, brecht und regnet aus
 Den König über Jakobs Haus.
 O Erd', schlag aus, schlag aus, o Erd',
 Dass Berg und Tal grün alles werd'
 O Erd', herfür dies Blümlein bring,
 O Heiland, aus der Erden spring.
 Wo bleibst du, Trost der ganzen Welt,
 Darauf sie all' ihr' Hoffnung stellt?
 O komm, ach komm vom höchsten Saal,
 Komm tröst uns hie im Jammertal.
 O klare Sonn', du schöner Stern,
 Dich wollten wir anschauen gern.
 O Sonn', geh auf, ohn' deinen Schein
 In Finsternis wir alle sein.
 Hie leiden wir die grösste Not,
 Vor Augen steht der ewig' Tod;
 Ach komm, führ uns mit starker Hand
 Vom Elend zu dem Vaterland.



Johann Jakob Wick: Hexenverbrennung

Ein bekannter Verfasser von Kirchenliedern war auch **Paul Gerhardt**.

Meister der Barockmusik waren **Johann Sebastian Bach** und seine Söhne, **Antonio Vivaldi**, **Georg Friedrich Händel** und viele andere.



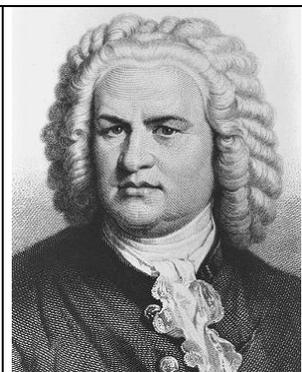
Antonio Vivaldi
 1678-1741



Georg Philipp
 Telemann 1681-1767



Georg Friedrich
 Händel 1685-1759



Johann Sebastian Bach
 1685-1750

Damals war es Mode, weisse und graue Perücken zu tragen, um alt und ehrwürdig zu wirken.

Wichtige Autoren des Barock

Christian von Hoffmanswaldau

1616-1679



Grabschrift Mariae Magdalene

Hie ruht das schöne Haupt
hie ruht die schöne Schoss
Auss der die Liebligheit mit
reichen Strömen floss.

Nach dem diss zarte Weib
verliess den Huren-Orden
So sind die Engel selbst
derselben Buler worden.



Tizian: Büssende Maria
Magdalena (1533)

Die Wollust

Die Wollust bleibt doch der Zucker dieser Zeit /
Was kan uns mehr / denn sie / den Lebenslauf versüssen?
Sie lässet trinckbar Gold in unsre Kehle fliessen /
Und öffnet uns den Schatz beperlter Liebligheit;
In Tuberosen kan sie Schnee und Eiss verkehren /
Und durch das gantze Jahr / die FrühlingsZeit gewehren.

Es schaut uns die Natur als rechte Kinder an /
Sie schenckt uns ungespart den Reichthum ihrer Brüste /
Sie öffnet einen Saal voll zimmetreicher Lüste /
Wo aus des Menschen Wunsch Erfüllung quellen kan.
Sie legt als Mutter uns / die Wollust in die Armen /
Und läst durch Lieb und Wein den kalten Geist erwarmen.

Nur das Gesetze wil allzu Tyrannisch seyn /
Es zeigt iederzeit ein widriges Gesichte /
Es macht des Menschen Lust und Freyheit gantz zunichte /
Und flöst vor süssen Most uns Wermuthtropffen ein;
Es untersteht sich uns die Augen zuverbinden /
Und alle Liebligheit aus unser Hand zuwinden.

Die Ros' entblösset nicht vergebens ihre Pracht /
Jessmin wil nicht umsonst uns in die Augen lachen /
Sie wollen unser Lust sich dienst- und zinsbar machen /
Der ist sein eigen Feind / der sich zu Plagen tracht;
Wer vor die Schwanenbrust ihm Dornen wil erwehlen /
Dem muss es an Verstand und reinen Sinnen fehlen.

Was nuzet endlich uns doch Jugend / Krafft und Muth /
Wenn man den Kern der Welt nicht reichlich wil genüssen/
Und dessen Zuckerstrom läst unbeschifft verschüssen /
Die Wollust bleibt doch der Menschen höchstes Guth /
Wer hier zu Seegel geht / dem wehet das Gelücke /
Und ist verschwenderisch mit seinem Liebesblicke.

Wer Epicuren nicht vor seinen Lehrer hält /
Der hat den Weltgeschmack / und allen Witz verlohren /
Es hat ihr die Natur als Stiefsohn ihn erkohren /
Er mus ein Unmensch seyn / und Scheusaal dieser Welt;
Der meisten Lehrer Wahn erregte Zwang und Schmetzen /
Was Epicur gelehrt / das kitzelt noch die Hertzen.

* * *



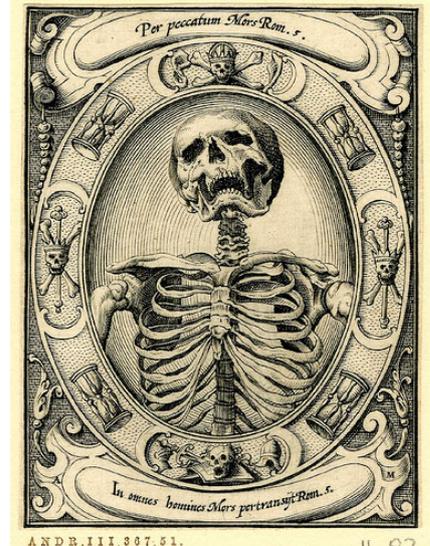
Andreas Gryphius: Betrachtung der Zeit

Mein sind die Jahre nicht,
Die mir die Zeit genommen;
Mein sind die Jahre nicht,
Die etwa möchten kommen;

Der Augenblick ist mein,
Und nehm ich den in acht
So ist der mein,
Der Jahr und Ewigkeit
gemacht.

Andreas Gryphius (1616-1664)

Lyriker und Autor bedeutender
Dramen und damals populärer
Romane



Aus der Kupferstichserie
„Memento Mori“
von Alexander Mair (1605)

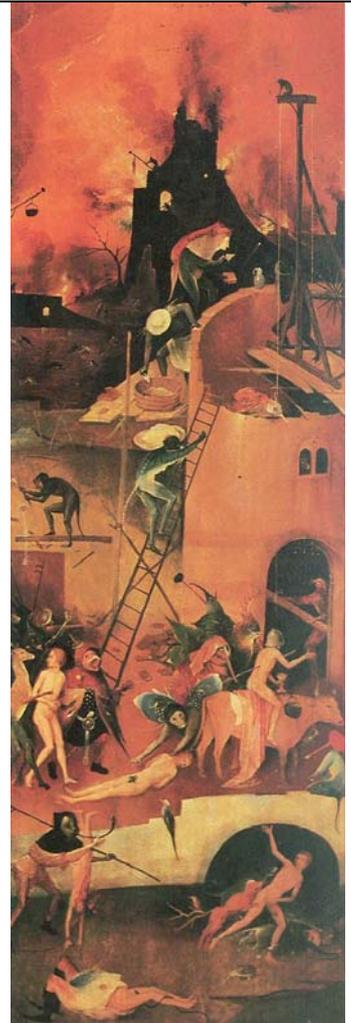
Andreas Gryphius: Die Hölle

Ach! und weh!
Mord! Zetter! Jammer! Angst! Creutz! Marter! Würme! Plagen!
Pech! Folter! Hencker! Flamm! Stanck! Geister! Kälte! Zagen!

Ach vergeh!
Tieff' und Höh'!
Meer! Hügel! Berge! Felss! wer kan die Pein ertragen?
Schluck abgrund! ach schluck' eyn! die nichts denn ewig klagen.

Je und Eh!
Schreckliche Geister der tuncckelen hölen
Ihr die ihr martert und Marter erduldet
Kan denn der ewigen Ewigkeit Feuer
nimmermehr büssen dis was ihr verschuldet?
O grausamm' Angst
stets sterben sonder sterben

Diss ist die Flamme der grimmigen Rache
die der erhitzte Zorn angeblasen:
Hier ist der Fluch der unendlichen Strasse;
hier ist das immerdar wachsende rasen:
O Mensch! Verdirb
umb hier nicht zu verderben.



Darstellung der Hölle
von Hieronymus Bosch

Andreas Gryphius: Menschliches Elende

Was sind wir Menschen doch! ein Wonhauss grimmer Schmerzen?
Ein Baal des falschen Glücks / ein Irrlicht dieser Zeit /
Ein Schauplatz aller Angst / unnd Widerwertigkeit /
Ein bald verschmelzter Schnee / und abgebrante Kertzen /

Diss Leben fleucht darvon wie ein Geschwätz und Schertzen.
Die vor uns abgelegt des schwachen Leibes kleid /
Und in das Todten Buch der grossen Sterblichkeit
Längst eingeschrieben sind; find uns auss Sinn' und Hertzen:

Gleich wie ein eitel Traum leicht auss der acht hinfält /
Und wie ein Strom verfleust / den keine Macht auffhelt;
So muss auch unser Nahm / Lob / Ehr und Ruhm verschwinden.

Was itzund Athem holt; fällt unversehns dahin;
Was nach uns kompt / wird auch der Todt ins Grab hinzihn /

* * *



Der Schelmenroman "**Der abenteuerliche Simplicissimus**" von **Christoffel von Grimmelshausen** (1621-1676) ist ein ingenüoses Zeitgemälde. Der teilweise autobiografische Roman spielt mit den Stilebenen, spart nicht mit Ironie und schildert die Zustände zur Zeit des 30jährigen Krieges unbeschönigt. Grimmelshausen verfasste auch weitere Romane um die Figuren des **Springinsfeld** und der **Landstörzerin Courage**. Letztere diente Bertolt Brecht als Vorbild für sein Drama „Mutter Courage“.

Einer der populärsten Barockdichter zur damaligen Zeit war **Daniel Casper von Lohenstein** (1635-1683), der hauptberuflich ein hoher Beamter war. Er verfasste Dramen mit zahlreichen Figuren an oftmals exotischen Schauplätzen, mit Seefahrten und wilden Tieren, die nur schwer aufführbar sind. Sie sind in ihrer lebendigen Fülle, nicht aber in ihrer dramatischen Stringenz vergleichbar mit den Stücken des grossen englischen Barockdichters William Shakespeare. Einige Titel seiner Tragödien: **Cleopatra** (1661), **Agrippina** (1665), **Ibrahim Sultan** (1673)



Martin Opitz (1597-1639) verfasste ein Lehrbuch der Dichtung ("Buch von der deutschen Poeterey") und führte die noch heute gebräuchlichen Bezeichnungen für verschiedene Versmasse in die deutsche Sprache ein.

Der Wert eines Barockdichters mass sich daran, ob er fähig war, das vorgegebene Muster zu erfüllen. Dabei durfte und sollte er sich durchaus Variationen der Muster erlauben, z.B. einen neuen Vergleich für die Wangen, die Augen, die Brüste einer schönen Frau.

Quer durch alle Gattungen barocker Dichtung ziehen sich einige Stilmerkmale:

Häufung:

Wiederholung und Variation von Wörtern, Beispielen, Vergleichen, Bildern, Satzgliedern und Sätzen, ohne dass sich immer der Aussageinhalt verändert. (Barocke Breite und Redundanz)

Antithetik:

Wörter, Versteile, Halbverse, ganze Verse und Strophen werden einander gegenübergestellt.

Emblematik:

besondere Bildsprache des Barock. Die Embleme (wörtlich "Sinnbilder") waren allgemein bekannt, ihre Bedeutung festgelegt und durch Tradition verbürgt. Sie wurden in Büchern gesammelt und von dort in die Malerei und in die Literatur übernommen.



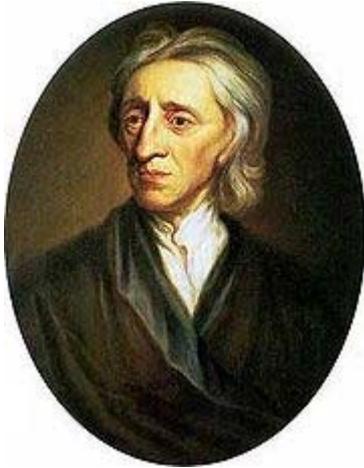
Emblem der „Fruchtbringenden Gesellschaft“, einer der zahlreichen Sprachgesellschaften des Barock

Aufklärung (1720 bis 1789)

Die internationale philosophische, politische und literarische Bewegung der Aufklärung knüpft an Lehren kritischer Intellektueller der Antike und des Humanismus an. Viele ihrer Vertreter standen den Kirchen kritisch gegenüber, doch verstanden sich auch viele Aufklärer als Christen, insbesondere in der Nachfolge der christlich-naturrechtlichen **Auffassung der prinzipiellen Gleichheit der Menschen**: Alle Menschen sind als Nachkommen von Adam und Eva einander gleichgestellt. »Da ist nicht Jude noch Grieche, da ist nicht Sklave noch Freier, da ist nicht Mann noch Frau; denn ihr alle seid einer in Christus Jesus.« (Galater 3,28). Diese urchristliche Auffassung war jedoch während der Jahrhunderte der Akzeptanz der Sklaverei, des Feudalismus und Absolutismus gerade auch in den kirchlichen Hierarchien als aufrührerische, gefährliche und ketzerische Lehre verfolgt worden. Gestärkt durch die aufstrebende Klasse der Bürger und erste Revolutionen in den Niederlanden und in England liessen sich die Aufklärer jedoch nicht mehr einschüchtern und nahmen auch Verfolgung und Gefängnis in Kauf, in der Gewissheit, dass Gefängnismauern ihre Gedanken nicht aufhalten konnten. Die Denker der Aufklärung griffen auf die Formen und Theorien der alten Griechen und Römer zurück, verbanden sie jedoch mit dem Gedanken der **allgemeinen Menschenrechte**, wobei es Jahrhunderte dauerte, bis diese auch den Frauen und den kolonisierten Völkern sowie Minderheiten wie Juden und Roma zugestanden wurden.

Wichtige Vertreter der Aufklärung

John Locke



John Locke (1632-1704) war als Verfechter individueller Freiheits- und Besitzrechte ein Gegner von Thomas Hobbes (1588-1679), welcher das absolutistische Königstum verherrlichte.

Erwähnenswert sind auch die beiden anderen britischen Aufklärer, der irische Bischof **George Berkeley** (1685-1754), befreundet mit dem genialen irischen Satiriker **Jonathan Swift** (1667-1745, Verfasser von „**Gullivers Reisen**“), und der Schotte **David Hume** (1711-1776).

Montesquieu



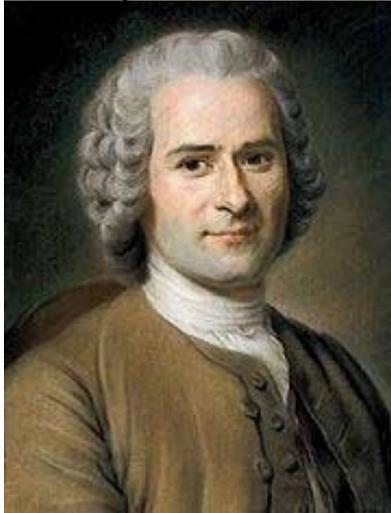
Charles-Louis de Secondat, Baron de La Brède et de Montesquieu (1669-1755), war ein Adliger, der seiner eigenen Gesellschaftsklasse kritisch gegenüberstand. 1721 publizierte er die „**Lettres persanes**“, in welchen er einen fiktiven iranischen Prinzen die Zustände im absolutistischen Frankreich mit dem kritischen Blick des Fremden schildern lässt. In seinen späteren staatsrechtlichen Werken formulierte und forderte er die Ersetzung der absoluten und willkürlichen Königsherrschaft durch ein System der Gewaltenteilung (**Legislative, Judikative, Exekutive**)

Voltaire (eigentlich François Marie Arouet)



Voltaire (1694-1778) wurde 1717 wegen kritischer satirischer Schriften gegen das Königsregime in der Bastille eingekerkert. Dort schrieb er sein erstes Drama („Ödipus“). Wegen eines Streits mit einem Adligen kam er 1726 wieder in die Bastille und wurde anschliessend aus Frankreich verbannt. Er ging nach England, lernte Englisch und las Autoren wie Locke und Shakespeare. 1750-52 war er Kammerherr am Hof von Friedrich II in Berlin. 1758 verfasste er sein Drama „Candide“ und zog nach Ferney bei Genf. Der Freimaurer Voltaire kritisierte die Dogmatik der Kirche („**Ecrasez l'infame!**“), forderte politische Freiheit, Abschaffung der Zensur und Toleranz. Er stand aber auch mit der absolut regierenden Zarin Katharina II. von Russland in Briefkontakt, die seine Bibliothek kaufte.

Jean-Jacques Rousseau



Der Bürger von Genf **Jean-Jacques Rousseau** (1712-1788) wanderte nach Frankreich aus, wurde katholisch und gab mit seinem Werk „**Du contrat social**“ der politischen Demokratiebewegung wichtige Impulse. Rousseaus „**Bekenntnisse**“ sind Zeugnis einer individualistischen Sentimentalität, wie sie für die Literatur dieser Epoche wichtig wurde. Zentrale Thesen Rousseaus lauteten: „**Retour à la nature!**“ und: „**Der Mensch ist frei geboren, doch überall liegt er in Ketten.**“ Rousseaus **Erziehungsroman „Emile“** kontrastiert zu seinem eigenen Familienleben: Er gab seine Kinder ins Findelhaus. Rousseau war auch als Komponist tätig.

Immanuel Kant



Immanuel Kant (1724-1804) war ein Universalgelehrter, der als Universitätsprofessor in Königsberg nicht nur Mechanik, Astronomie und Mathematik lehrte, sondern auch grundlegende Werke zur Erkenntnistheorie, Moralphilosophie, Friedensforschung und Kunstwissenschaft verfasste. Obwohl er sich in seinen Schriften als Vertreter der Aufklärung und der Demokratie äusserte und in seiner Schrift „**Zum Ewigen Frieden**“ (1795) die damaligen Eroberungs- und Kolonialkriege sowie das Söldnerwesen einer scharfen Kritik unterzog und dabei die Grundzüge des heute geltenden Völkerrechts skizzierte, liess ihn der preussische König unbehelligt „raisonnieren“. Doch verfasste Kant seine Schriften vorsichtshalber in gehobener und schwieriger Sprache.



T. Paine

Der Engländer **Thomas Paine** (1737 bis 1809) emigrierte 1774 nach Amerika, wo er zum Theoretiker der Revolution wurde. 1775 verfasste er eine Schrift gegen die Sklaverei, 1776 das Buch „**Common Sense**“, von dem eine halbe Million Exemplare verkauft wurden und dessen Argumente die amerikanische Unabhängigkeitserklärung, verfasst von Thomas Jefferson, mitprägten. Nach dem Sieg der amerikanischen Revolution ging Paine nach England zurück und schrieb 1792 „**Die Menschenrechte**“, eine Verteidigung der Französischen Revolution. Paine wurde aus England verbannt und floh nach Frankreich, wo er ins Parlament gewählt wurde. Dort politisierte er gemässigt und lehnte die Hinrichtung des Königs ab. Robespierre liess ihn verhaften; nach dessen Hinrichtung freigelassen, reiste Paine wieder in die USA, wo er in Greenwich Village, New York, einsam und vergessen starb.

Gotthold Ephraim Lessing Die Ringparabel



Gotthold Ephraim Lessing (1729-1781) stammte aus einer Theologenfamilie und studierte anfänglich ebenfalls Theologie, wechselte jedoch dann zur Medizin. 1750 begegnete er in Berlin Voltaire, 1752 begann seine Freundschaft mit dem jüdischen Philosophen Moses Mendelssohn. 1776 heiratete er Eva König, 1777 starb ihr Sohn bei der Geburt, 1778 starb die Frau am Kindbettfieber, zwei Jahre vor Lessing. Neben seinen kunstwissenschaftlichen und theologischen Schriften, durch welche er sich die Feindschaft konservativer Kirchenkreise zuzog, sind seine Dramen „**Minna von Barnhelm**“, „**Miss Sara Sampson**“ und vor allem „**Nathan der Weise**“ seine Hauptwerke. Aus dem Stück „Nathan der Weise“ stammt auch die berühmte **Ringparabel**. Lessing setzte mit diesem Stück seine theologische Arbeit fort, die Gleichberechtigung und gegenseitigen Respekt der Weltreligionen forderte, denn als Theologe war er unter Publikationsverbot gestellt worden.

G.E. Lessing, Nathan der Weise, 3. Aufzug, 7. Auftritt.

Auf die Frage Saladins, «was für ein Glaube, was für ein Gesetz hat dir am meisten eingeleuchtet?», antwortet NATHAN:
„Vor grauen Jahren lebt' ein Mann in Osten, der einen Ring von unschätzbarem Wert aus lieber Hand besass. Der Stein war ein Opal, der hundert schöne Farben spielte, und hatte die geheime Kraft, vor Gott und Menschen angenehm zu machen, wer in dieser Zuversicht ihn trug. Was Wunder, dass ihn der Mann in Osten darum nie vom Finger liess und die Verfügung traf, auf ewig ihn bei seinem Hause zu erhalten? Nämlich so. Er liess den Ring von seinen Söhnen dem geliebtesten und setzte fest, dass dieser wiederum den Ring von seinen Söhnen dem vermache, der ihm der liebste sei, und stets der liebste, ohn' Ansehn der Geburt, in Kraft allein des Rings, das Haupt, der Fürst des Hauses werde. – Versteh mich, Sultan.

SALADIN:

Ich versteh' dich. Weiter!

NATHAN:

So kam nun dieser Ring, von Sohn zu Sohn, auf einen Vater endlich von drei Söhnen, die alle drei ihm gleich gehorsam waren, die alle drei er folglich gleich zu lieben sich nicht entbrechen konnte. Nur von Zeit zu Zeit schien ihm bald der, bald dieser, bald der dritte - so wie jeder sich mit ihm allein befand, und sein ergiessend Herz die andern zwei nicht teilten - würdiger des Ringes, den er denn auch einem jeden die fromme Schwachheit hatte, zu versprechen. Das ging nun so, solange es ging. - Allein es kam zum Sterben, und der gute Vater kömmt in Verlegenheit. Es schmerzt ihn, zwei von seinen Söhnen, die sich auf sein Wort verlassen, so zu kränken. - Was zu tun? Er sendet in geheim zu einem Künstler, bei dem er, nach dem Muster seines Ringes, zwei andere bestellt, und weder Kosten noch Mühe sparen heisst, sie jenem gleich, vollkommen gleich zu machen. Das gelingt dem Künstler. Da er ihm die Ringe bringt, kann selbst der Vater seinen Musterring nicht unterscheiden. Froh und freudig ruft er seine Söhne, jeden ins besondere, gibt jedem ins besondere seinen Segen - und seinen Ring, - und stirbt. - Du hörst doch, Sultan?

SALADIN:

Ich hör', ich höre! - Komm mit deinem Märchen nur bald zu Ende. - Wird's?

NATHAN:

Ich bin zu Ende. Denn was noch folgt, versteht sich ja von selbst. - Kaum war der Vater tot, so kömmt ein jeder mit seinem Ring, und jeder will der Fürst des Hauses sein. Man untersucht, man zankt, man klagt. Umsonst, der rechte Ring war nicht erweislich - fast so unerweislich, als uns itzt - der rechte Glaube.

SALADIN:

Wie? Das soll die Antwort sein auf meine Frage?

(...)

Lessing verfasste auch das Dramenfragment „**Samuel Henzi**“. Es thematisiert den fehlgeschlagenen Aufstand von Samuel Henzi gegen das Regime der bernischen Patriziergeschlechter. Samuel Henzi wurde 1749 als Aufrührer hingerichtet.



SPRUCH DES RICHTERS (den die Söhne in Nathans Parabel anrufen):
 Mein Rat ist aber der: ihr nehmt die Sache völlig, wie sie liegt. Hat von euch jeder seinen Ring von seinem Vater: so glaube jeder sicher seinen Ring den echten. - Möglich, dass der Vater nur die Tyrannei des einen Rings nicht länger in seinem Hause hat dulden wollen! - Und gewiss, dass er euch alle drei geliebt, und gleich geliebt: indem er zwei nicht drücken mögen, um einen zu begünstigen. - Wohlan! Es eifre jeder seiner unbestochnen von Vorurteilen freien Liebe nach! Es strebe von euch jeder um die Wette, die Kraft des Steins in seinem Ring' an Tag zu legen, komme dieser Kraft mit Sanftmut, mit herzlicher Verträglichkeit, mit Wohltun, mit innigster Ergebenheit in Gott zu Hülff! Und wenn sich dann der Steine Kräfte bei euren Kindes-Kindeskindern äussern: so lad' ich über tausend tausend Jahre, sie wiederum vor diesen Stuhl. Da wird ein weiserer Mann auf diesem Stuhle sitzen, als ich, und sprechen."

Empfindsamkeit (1750-1770)

Als Gegenbewegung zur Aufklärung mit ihrer Betonung des Rationalen und Verstandesmäßigen suchten die Vertreter der Empfindsamkeit die Schönheit des inneren Gefühls, den Genuss der Naturschönheiten, den Hauch der Seele. Exponenten der Epoche der Empfindsamkeit sind Friedrich Gottlieb Klopstock mit seinen naturverherrlichenden Oden und der Zürcher Salomon Gessner mit seinen geschriebenen und gezeichneten Idyllen. Im religiösen Bereich gehörte der Pietismus als Pflege gefühlvoll-inniger Frömmigkeit zu dieser Stilepoche. (Es ist zu beachten, dass sich die Stilepochen auch der deutschen Literaturgeschichte immer wieder überlappen und dass oft gleichzeitig mehrere stilbildende Künstlergruppierungen mit ihren unterschiedlichen, ja gegensätzlichen Auffassungen aktiv waren.)



Idylle und Porträt von Salomon Gessner (1730-1788)

Sturm und Drang (1770-1789)

Ebenfalls subjektivistisch und gefühlsbetont wie die Vertreter der Empfindsamkeit, doch keineswegs idyllisierend, sondern rebellisch traten die Repräsentanten der bald als Sturm und Drang bezeichneten Epoche auf. Sie empfanden sich selbst als genialische Kraftnaturen und die Gesellschaft mit ihren Konventionen als einengend und unangemessen. In ihrem aufmüpfigen Gestus knüpften sie zwar an die Aufklärung an, kritisierten deren verstandesmäßig-philosophisches Wirken sie jedoch als kraft- und saftlos.

Typisch für die rebellische Haltung dieser Epoche ist folgendes Gedicht von **Gottfried August Bürger** (1747-1792):

Der Bauer an seinen durchlauchtigen Tyrannen (1774)

*Wer bist du, Fürst, dass ohne Scheu
Zerrollen mich dein Wagenrad,
Zerschlagen darf dein Ross?*

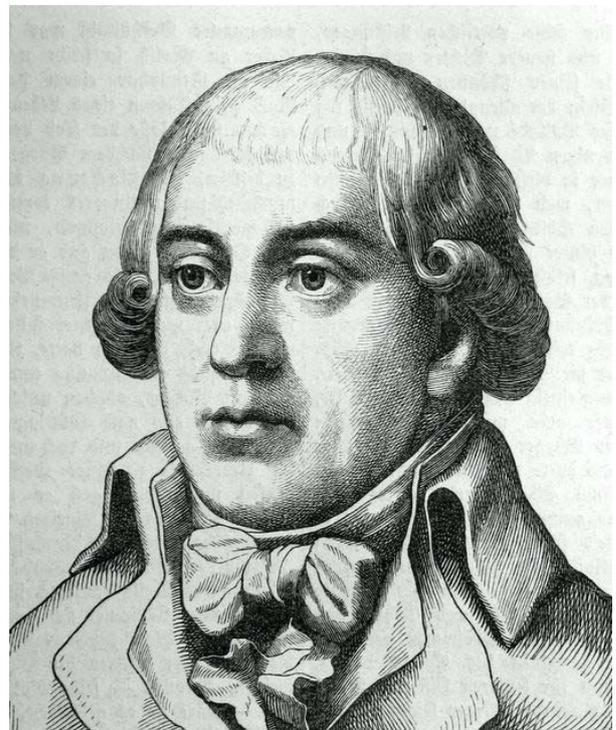
*Wer bist du, Fürst, dass in mein Fleisch
Dein Freund, dein Jagdhund, ungebläut
Darf Klau und Rachen hau'n?*

*Wer bist du, dass durch Saat und Forst,
Das Hurra deiner Jagd mich treibt,
Entatmet, wie das Wild? —
Die Saat, so deine Jagd zertritt,
Was Ross, und Hund, und Du verschlingst,
Das Brot, du Fürst, ist mein.*

*Du Fürst hast nicht, bei Egg' und Pflug,
Hast nicht den Erntetag durchschwitzt.
Mein, mein ist Fleiss und Brot!*

*Ha! du wärest Obrigkeit von Gott?
Gott spendet Segen aus; du raubst!
Du nicht von Gott, Tyrann!*

Gottfried August Bürger



Weitere Werke Bürgers: Lenore (Ballade),
Abenteuer des Barons Freiherr von Münchhausen

Der studierte Theologe **Jakob Michael Lenz** (1751-1791), der mit Goethe um die Liebe der Sesenheimer Pfarrerstochter Friederike Brion rivalisiert hatte, blieb Zeit seines bewegten und an Entbehrungen und Misserfolgen reichen Lebens ein Stürmer und Dränger. Am bekanntesten ist sein Drama „Die Soldaten“ (1776), welches die Verkommenheit der damaligen Söldnerarmeen kritisierte und durch folgenden Vorschlag verbessern wollte: „Wenn der König eine Pflanzschule von Soldatenweibern anlegte; die müssten sich aber freilich denn schon dazu verstehen, den hohen Begriffen, die sich ein junges Frauenzimmer von ewigen Verbindungen macht, zu entsagen. (...) Freilich müsste der König das Beste tun, diesen Stand glänzend und rühmlich zu machen Dafür ersparte er die Werbegelder, und die Kinder gehörten ihm.“. Schon Lenz' vorheriges Drama „Der Hofmeister“ (1774) widmete sich einem zeittypischen Thema, nämlich der schwierigen Stellung der Privatlehrer in reichen Häusern. Es gelang Lenz nicht, wie seinen ursprünglich gleichgesinnten Dichterkollegen Schiller und Goethe, am Hof in Weimar Fuss zu fassen; er war dort nach einem Streit nicht mehr erwünscht. Lenz blieb in der Folge psychisch labil (diese Seite wurde später in Georg Büchners Erzählung „Lenz“ thematisiert) und suchte vergeblich einen angemessenen Platz in der Welt.

Johann Wolfgang Goethe im Jahr 1779



Guter Rat

*Geschieht wohl, dass man einen Tag
Weder sich noch andre leiden mag,
Will nichts dir nach dem Herzen ein;
Sollts in der Kunst wohl anders sein?
Drum hetze nicht zur schlimmen Zeit,
Denn Füll und Kraft sind nimmer weit:
Hast in der bösen Stund geruht,
Ist dir die gute doppelt gut.*

Dieselbe

*Freudvoll
Und leidvoll,
Gedankenvoll sein,
Hangen
Und bängen
In schwebender Pein,
Himmelhoch jauchzend,
Zum Tode betrübt –
Glücklich allein
Ist die Seele, die liebt.*

Friedrich Schiller (1759-1805) gab sein Debüt als Stürmer und Dränger mit seinem Drama „Die Räuber“ (1781). Weil er damit den Unwillen seines Fürsten erregte, musste er aus seiner schwäbischen Heimat fliehen. Das sehr erfolgreiche Drama brach radikal mit der Tradition, vor allem adlige Personen als Theaterhelden darzustellen.

An Schwager Kronos

Spude dich, Kronos!
Fort den rasselnden Trott!
Bergab gleitet der Weg;
Ekles Schwindeln zögert
Mir vor die Stirne dein Zaudern.
Frisch, holpert es gleich,
Über Stock und Steine den Trott
Rasch ins Leben hinein!

Nun schon wieder
Den eratmenden Schritt
Mühsam Berg hinauf!
Auf denn, nicht träge denn,
Strebend und hoffend hinan!

Weit, hoch, herrlich der Blick
Rings ins Leben hinein,
Vom Gebirg zum Gebirg
Schwebet der ewige Geist,
Ewigen Lebens ahndevoll.

Seitwärts des Überdachs Schatten
Zieht dich an
Und ein Frischung verheissender Blick
Auf der Schwelle des Mädchens da.
Labe dich! – Mir auch, Mädchen,
Diesen schäumenden Trank,
Diesen frischen Gesundheitsblick!

Ab denn, rascher hinab!
Sieh, die Sonne sinkt!
Eh sie sinkt, eh mich Greisen
Ergreift im Moore Nebelduft,
Entzahnte Kiefer schnattern
Und das schlotternde Gebein.

Trunknen vom letzten Strahl
Reiss mich, ein Feuermeer
Mir im schäumenden Aug,
Mich geblendeten Taumelnden
In der Hölle nächtliches Tor.

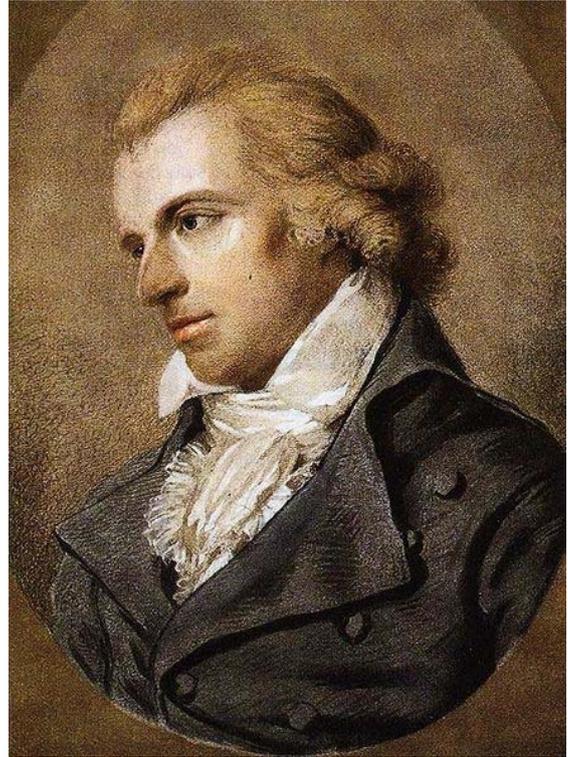
Töne, Schwager, ins Horn,
Rassle den schallenden Trab,
Dass der Orkus vernehme: ein Fürst kommt.
Drunten von ihren Sitzen
Sich die Gewaltigen lüften.

Schiller blieb auch als Klassiker seinen jugendlichen Freiheitsidealen verbunden, so etwa als Verfasser des „Wilhelm Tell“ (1803).

Aus: **Der Verbrecher aus verlorener Ehre** (1786)

Die Richter sahen in das Buch der Gesetze, aber nicht *einer* in die Gemütsverfassung des Beklagten. Das Mandat gegen die Wildddiebe bedurfte einer solennen und exemplarischen Genugtuung, und Wolf ward verurteilt, das Zeichen des Galgens auf den Rücken gebrannt, drei Jahre auf der Festung zu arbeiten. Auch diese Periode verlief, und er ging von der Festung — aber ganz anders, als er dahin gekommen war. Hier fängt eine neue Epoche in seinem Leben an; man höre ihn selbst, wie er nachher gegen seinen geistlichen Beistand und vor Gerichte bekannt hat. "Ich betrat die Festung," sagte er, "als ein Verirrter und verliess sie als ein Lotterbube. Ich hatte noch etwas in der Welt gehabt, das mir teuer war, und mein Stolz krümmte sich unter der Schande. Wie ich auf die Festung gebracht war, sperrte man mich zu dreiundzwanzig Gefangenen ein, unter denen zwei Mörder und die übrigen alle berüchtigte Diebe und Vagabunden waren. (...) Kein Tag verging, wo nicht irgendein schändlicher Lebenslauf wiederholt, irgendein schlimmer Anschlag geschmiedet ward. (...) So gewöhnte ich mich endlich an das Abscheulichste, und im letzten Vierteljahr hatte ich meine Lehrmeister übertroffen."

Schiller kritisiert in der Novelle die damalige Gesetzgebung sowie den Strafvollzug.



Friedrich Schiller im Jahr 1794
Kreidezeichnung von Ludowike Simanowitz

Worte Schillers:

*Die Kunst ist eine Tochter der Freiheit.
Die Vernunft ist eine Fackel in einem Kerker.
Was man nicht aufgibt, hat man nie verloren.*

Klassik (1787 – 1815)

Die Klassik ist im Wesentlichen jene Epoche der deutschen Literatur, in welcher die nunmehr zum Professor in Jena (Schiller) und zum Finanzminister in Weimar (Goethe) avancierten ehemals masselosen und grenzüberschreitenden Rebellen Mass und Ganzheit in der Rückkehr zu klassisch-antiken Formen und Themen suchten. Das bedeutete, dass sie in Gedichten und Dramen nunmehr bevorzugt antike Versmaße wie Hexameter oder Jambus verwendeten.

Am deutlichsten macht diese Wende Goethes Drama „**Iphigenie auf Tauris**“ (1787). Daneben blieb Goethe bei seiner lebenslangen Befassung mit dem Faust-Stoff, von dem er seit einer Aufführung durch Puppenspieler in seiner Kindheit fasziniert blieb (Urfaust, **Faust I**, Faust II; letzteren Text wagte Goethe wegen religionskritischer und sexuell freizügiger Passagen zu Lebzeiten nicht zu veröffentlichen).

Schiller thematisierte zwar nach wie vor auch rebellische Figuren aus den armen Klassen (Jeanne d'Arc (1801), Wilhelm Tell (1803)), aber auch Hochadlige (**Maria Stuart**, 1800) und den General Wallenstein (1799).

Die Klassik stand im Zeichen der Faszination durch die französische Revolution und deren Verwandlung in die Herrschaft von Kaiser Napoleon. Während Goethe der Revolution von Anfang an

kritisch gegenüberstand, ernannte das französische Revolutionsparlament Schiller zum Ehrenbürger. Doch auch Schiller distanzierte sich vom revolutionären Terror.

Den Begriff Klassik gibt es auch in der Musik; dafür stehen **Joseph Haydn, Wolfgang Amadeus Mozart** und **Ludwig van Beethoven**.

Die vom Zürcher Heinrich Meyer klassizistisch gestaltete Inneneinrichtung von Goethes Haus in Weimar



Die Nebensklassiker

Die sogenannten Nebensklassiker konnten ihr Leben und Dichten nicht in solchen Einklang mit ihrer gesellschaftlichen Umgebung bringen wie Schiller und Goethe. Sie teilten zwar mit den Klassikern die Verehrung der Antike, blieben aber der Gegenwart gegenüber kritischer und endeten im Wahnsinn (**Friedrich Hölderlin**, 1770-1843) oder durch Selbstmord (**Heinrich von Kleist**, 1777-1811).

Jean Paul (eigentlich Johann Paul Friedrich Richter, 1763-1825) fristete ein bescheidenes Dasein in der Provinz.

Friedrich Hölderlin

Hälfte des Lebens

Mit gelben Birnen hänget
Und voll mit wilden Rosen
Das Land in den See,
Ihr holden Schwäne,
Und trunken von Küssen
Tunkt ihr das Haupt
Ins heilignüchterne Wasser.

Weh mir, wo nehm' ich, wenn
Es Winter ist, die Blumen, und wo
Den Sonnenschein,
Und Schatten der Erde?
Die Mauern stehn
Sprachlos und kalt, im Winde
Klirren die Fahnen.



Marie Luise Kaschnitz liefert zu Hölderlins Gedicht „Hälfte des Lebens“ folgende Interpretation: „Die Landschaft, die ich beim Lesen der ersten Strophe vor Augen hatte, die des Bodensees nämlich mit ihrer nachsommerlichen Fülle von Blumen und Früchten, beglückte mich, das winterliche Bild der sprachlosen Mauern erregte in mir eine Wollust der Einsamkeit, das Klirren der Drähte an den leeren Fahnenstangen war dazu die passende Musik. Erst in späteren Jahren verstand ich recht eigentlich die schmerzliche Frage und Klage des Gedichts, ich bezog sie auf das Alter, das jedem jungen Menschen als ein halber Tod erscheint und dessen Schrecken ich durch die Vision einer nicht mehr von Blumen und schönen Tieren belebten, grauen Winterlandschaft vollkommen ausgedrückt fand. Noch später las ich das Gedicht wieder anders, nämlich als tödliche Furcht vor einem krankhaften und doch auch jedem gesunden Menschen bekannten Seelenzustand der inneren Verödung und Kälte, in dem die Dinge ihre Farben, ihren Duft und ihre Stimme verlieren. Diese Furcht vor einer ewigen, nur von kalten metallischen Geräuschen noch erfüllten Gefühllosigkeit weiss der Dichter, der vorher die Liebestrunkenheit und die heilige Nüchternheit seines lebendigen Lebens in so herrlichen Bildern darstellte, auch im Leser und Hörer zu erwecken, nicht nur durch die Wahl seiner Worte, sondern auch durch die Folge seiner Vokale ...“

Hölderlin, von der Ausbildung her Theologe, arbeitete als Privatlehrer bei verschiedenen reichen Familien, unter anderem auch in Hauptwil/TG bei der Familie von Gonzenbach. Als Hauslehrer des Bankiers Gontard in Frankfurt verliebte er sich in dessen Frau Susette. Diese ist als Diotima in viele seiner Dichtungen eingegangen, insbesondere in den Griechenland verherrlichenden Roman „**Hyperrion**“. Hölderlin war ein Anhänger der Französischen Revolution und Bewunderer Napoleons. Sein Freund und Förderer Isaac von Sinclair teilte diese Ansichten. Als Sinclair 1805 als Hochverräter angeklagt wurde und seine Stelle als Minister unter Friedrich II. von Württemberg verlor, ging auch Hölderlin seines Amtes als Hofbibliothekar verlustig. Den Rest seines Lebens verbrachte Hölderlin im Wahnsinn, als Pflegling des Schreiners Ernst Zimmer in einer Turmwohnung in Tübingen. Hölderlins Gedichte, in denen er oft auf den Reim und die hergebrachte Strophenabfolge verzichtete und in freier Rhythmik formulierte, sind Höhepunkte der deutschen Lyrik.

Heinrich von Kleist, Spross einer altpreussischen Offiziersfamilie war als Dichter das schwarze Schaf der Familie. Seine teilweise bizarr und grausam zugespitzten Tragödien (**Familie Schroffenstein, Pentheseilea, Käthchen von Heilbronn, Prinz Friedrich von Homburg**) hatten anfänglich wenig Erfolg, auch nicht die bis heute oft aufgeführte Enthüllungskomödie „**Der zerbrochene Krug**“. Letztere handelt von einem Gerichtsverfahren, in welchem sich schliesslich der Richter selbst als Täter erweist. Dieses Stück war aus einer Wette hervorgegangen, die Kleist mit zwei anderen Literaten einging, als er 1803 in einer Fischerhütte am Thunersee im Kanton Bern wohnte. Dieser Versuch einer ländlich-bescheidenen Lebensform hatte den Bruch mit seiner Verlobten Wilhelmine von Zenge zur Folge. Auch als Zeitschriftenredaktor in Berlin, in welcher Funktion er seine Anekdoten und kurzen Erzählungen verfasste, war Kleist der Erfolg nicht hold. Am 21. November 1811 beging Kleist, völlig verarmt, zusammen mit der krebserkrankten Henriette Vogel am kleinen Wannensee in Berlin Doppelselbstmord, indem er zuerst seine Begleiterin, dann sich selbst mit zwei Pistolen erschoss.

Heinrich von Kleist (1777-1811)

Ein junger Doktor der Rechte und eine Stiftsdame, von denen kein Mensch wusste, dass sie miteinander in Verhältnis standen, befanden sich einst bei dem Commendanten der Stadt, in einer zahlreichen und ansehnlichen Gesellschaft. Die Dame, jung und schön, trug, wie es zu derselben Zeit Mode war, ein kleines schwarzes Schönplästerchen im Gesicht, und zwar dicht über der Lippe, auf der rechten Seite des Mundes. Irgendein Zufall veranlasste, dass die Gesellschaft sich auf einem Augenblick aus dem Zimmer entfernte, dergestalt, dass nur der Doktor und die besagte Dame darin zurückblieben. Als die Gesellschaft zurückkehrte, fand sich, zum allgemeinen Befremden derselben, dass der Doktor das Schönplästerchen im Gesicht trug; und zwar gleichfalls über der Lippe, aber auf der linken Seite des Mundes. –



Worte von Heinrich von Kleist:

Unsere äusseren Schicksale interessieren die Menschen, die inneren nur den Freund.

Ein frei denkender Mensch bleibt nicht da stehen, wo der Zufall ihn hinstösst.

Bach, als seine Frau starb, sollte zum Begräbnis Anstalt machen. Der arme Mann war aber gewohnt, alles durch seine Frau besorgen zu lassen; dergestalt, dass, da ein alter Bedienter kam und ihm für Trauerflor, den er einkaufen wollte, Geld abforderte, er unter stillen Tränen, den Kopf auf einen Tisch gestützt, antwortete: "Sagt's meiner Frau!"

Jean Paul (eigentlich Johann Paul Friedrich Richter), 1763-1825

Der Pfarrerssohn verfasste zahlreiche Erzählungen und Romane, die alle mit Satire und Ironie durchsetzt sind. So stand er, trotz eines kurzen Aufenthalts in Weimar, den Klassikern Schiller und Goethe nicht sehr nahe, sondern verkehrte in der Folge eher mit Romantikern wie den Gebrüdern Schlegel und E.T.A. Hoffmann. Philosophisch orientierte er sich zunächst an den Aufklärern, dann an Hegel und Fichte, später an Schopenhauer.

Titel einiger Werke Jean Pauls:
Grönländische Prozesse

Auswahl aus des Teufels Papieren

Die unsichtbare Loge

Leben des vergnügten Schulmeisterlein

Maria Wutz in Auenthal

Hesperus

Leben des Quintus Fixlein

Siebenkäs

Titan

Des Luftschiffers Giannozzo Seebuch

Des Feldpredigers Schmelzle Reise nach Flätz



Romantik (1795-1840)

Auch die Romantik war eine literarische Strömung, die zeitgleich zu anderen existierte. Sie sah sich als Gegenpol zur Aufklärung und zur Klassik. Ihren Ursprung hatte sie im Kreis einiger Dichter um die Gebrüder August Wilhelm und Friedrich Schlegel sowie den Philosophen Schelling in Jena; herausragende Figuren waren Ludwig Tieck und Novalis. Novalis ist der wohl „romantischste“ und spirituellste aller Romantiker; Ludwig Tieck betonte demgegenüber, wie später E.T.A Hoffmann und Heinrich Heine, die Ironie und einen manchmal sarkastisch-resignativen Humor. Die vom Jenaer Kreis geprägte erste Zeit der Romantik wird **Frühromantik** genannt. Hier einige ihrer Vertreter mit ausgewählten Titeln:

- **Friedrich Schlegel** (1772-1829): **Lucinde** (Roman 1799)
- **August Wilhelm Schlegel** (1767-1845): gab zusammen mit seinem Bruder von 1798-1800 die **Zeitschrift "Athenaeum"** heraus
- **Novalis (Friedrich von Hardenberg, 1772-1801)**: **Hymnen an die Nacht** (Gedichte 1797); Die Lehrlinge zu Sais (Romanfragment 1799), **Heinrich von Ofterdingen** (Romanfragment 1802)

- **Ludwig Tieck** (1773-1853): **Der gestiefelte Kater** (Drama 1797); zusammen mit **Wilhelm Heinrich Wackenroder** (1773-1798): **Herzensergiessungen eines kunstliebenden Klosterbruders** (1797)

Novalis (Friedrich von Hardenberg)

1772-1801)

Der zweite Sohn eines Adligen wuchs nach der psychischen Erkrankung seiner Mutter im Schloss eines Onkels auf, studierte Jus und Bergwerkskunde und übernahm verschiedene leitende Stellen im Salinen- und Bergwerksbereich.

Am 15. März 1795, deren 13. Geburtstag, verlobte er sich mit Sophie von Kühn; seine jugendliche Geliebte starb aber schon zwei Jahre später, was Novalis in Jahre der Trübsal warf.

1798 verlobte er sich mit der 22jährigen Julie von Charpentier, die aber später einen anderen heiratete.

Die in Trauer und Liebeskummer schwelgenden und göttlichen Trost suchenden „**Hymnen an die Nacht**“ sind von diesen Erlebnissen geprägt. Nach dem Selbstmord seines jüngeren Bruders Bernhard (Oktober 1800) erkrankte Novalis schwer und starb am 25. März 1801 im Beisein von Friedrich Schlegel.



Novalis

Elegie auf einen Kirchhof

Kirchhof, werter mir als Goldpaläste,
Werter einem jeden Menschenfreund,
Birgest manches Edlen Überreste
Aber auch wohl manchen Tugendfeind.

Trink die Tränen, welche meinen Lieben
Die hier ungestört ruhn, geweint;
Stunden sagt, wo seid ihr denn geblieben,
Die ihr uns als Jünglinge vereint?

Sprosset auf zu dunklen Trauermyrten
Tränen, die die Liebe hier vergoss
Grünt, um meine welke Stirn zu gürteln,
Meine Laute, der nur Schmerz entfloss.

Kirchhof, Freund der trüben Knabentage
Die mir schwanden tränenvoll dahin,
Hörtest du nicht oft auch meine Klage,
Wenn mich eine Freundin musste fliehn?

Novalis

Armenmitleid

Sag an, mein Mund, warum gab dir zum Sange
Gott Dichtergeist und süßen Wohlklang zu,
Ja wahrlich auch, dass du im hohen Drange
Den Reichen riefst aus träger, stumpfer Ruh.

Denn kann nicht Sang vom Herzen himmlisch
rühren, Hat er nicht oft vom Lasterschlaf erweckt;
Kann er die Herzen nicht am Leitband führen,
Wenn er sie aus der Dumpfheit aufgeschreckt.

Wohlauf; hört mich ihr schwelgerischen Reichen,
Hört mich doch mehr noch euren innren Ruf,
Schaut um euch her, seht Arme hilflos
schleichen,
Und fühlt, dass euch ein Vater nur erschuf.

Die romantische Phantastik erweist sich, etwa in Schilderungen von Träumen, als Vorläuferin surrealistischer und tiefenpsychologischer Texte, so etwa in der Passage über die berühmte **blaue Blume** in Novalis' Romanfragment „Heinrich von Ofterdingen“:

Der Jüngling verlor sich allmählich in süßen Phantasien und entschlummerte. Da träumte ihm erst von unabsehbaren Fernen, und wilden, unbekanntem Gegenden. Er wanderte über Meere mit unbegreiflicher Leichtigkeit; wunderliche Tiere sah er; er lebte mit mannigfaltigen Menschen, bald im Kriege, in wildem Getümmel, in stillen Hütten. Er geriet in Gefangenschaft und die schmachvollste Not. Alle Empfindungen stiegen bis zu einer nie gekannten Höhe in ihm. Er durchlebte ein unendlich buntes Leben; starb und kam wieder, liebte bis zur höchsten Leidenschaft, und war dann wieder auf ewig von seiner Geliebten getrennt. Endlich gegen Morgen, wie draussen die Dämmerung anbrach, wurde es stiller in seiner Seele, klarer und bleibender wurden die Bilder. Es kam ihm vor, als ginge er in einem dunkeln Walde allein. Nur selten schimmerte der Tag durch das grüne Netz. Bald kam er vor eine Felsenschlucht, die bergan stieg. Er musste über bemooste Steine klettern, die ein ehemaliger Strom herunter gerissen hatte. Je höher er kam, desto lichter wurde der Wald. Endlich gelangte er zu einer kleinen Wiese, die am Hange des Berges lag. Hinter der Wiese erhob sich eine hohe Klippe, an deren Fuss er eine Öffnung erblickte, die der Anfang eines in den Felsen gehauenen Ganges zu sein schien. Der Gang führte ihn gemächlich eine Zeitlang eben fort, bis zu einer grossen Weitung, aus der ihm schon von fern ein helles Licht entgegen glänzte. Wie er hineintrat, ward er einen mächtigen Strahl gewahr, der wie aus einem Springquell bis an die Decke des Gewölbes stieg, und oben in unzählige Funken zerstäubte, die sich unten in einem grossen Becken sammelten; der Strahl glänzte wie entzündetes Gold; nicht das mindeste Geräusch war zu hören, eine heilige Stille umgab das herrliche Schauspiel. Er näherte sich dem Becken, das mit unendlichen Farben wogte und zitterte. Die Wände der Höhle waren mit dieser Flüssigkeit überzogen, die nicht heiss, sondern kühl war, und an den Wänden nur ein mattes, bläuliches Licht von sich warf. Er tauchte seine Hand in das Becken und benetzte seine Lippen. Es war, als durchdränge ihn ein geistiger Hauch, und er fühlte sich innigst gestärkt und erfrischt. Ein unwiderstehliches Verlangen ergriff ihn sich zu baden, er entkleidete sich und stieg in das Becken. Es dünkte ihn, als umflösse ihn eine Wolke des Abendrots; eine himmlische Empfindung überströmte sein Inneres; mit inniger Wollust strebten unzählbare Gedanken in ihm sich zu vermischen; neue, niegesehene Bilder entstanden, die auch ineinanderflossen und zu sichtbaren Wesen um ihn wurden, und jede Welle des lieblichen Elements schmiegte sich wie ein zarter Busen an ihn. Die Flut schien eine Auflösung reizender Mädchen, die an dem Jünglinge sich augenblicklich verkörperten.

Berauscht von Entzücken und doch jedes Eindrucks bewusst, schwamm er gemach dem leuchtenden Strome nach, der aus dem Becken in den Felsen hineinflöss. Eine Art von süßem Schlummer befiel ihn, in welchem er unbeschreibliche Begebenheiten träumte, und woraus ihn eine andere Erleuchtung weckte. Er fand sich auf einem weichen Rasen am Rande einer Quelle, die in die Luft hinausquoll und sich darin zu verzehren schien. Dunkelblaue Felsen mit bunten Adern erhoben sich in einiger Entfernung; das Tageslicht, das ihn umgab, war heller und milder als das gewöhnliche, der Himmel war schwarzblau und völlig rein. Was ihn aber mit voller Macht anzog, war eine hohe lichtblaue Blume, die zunächst an der Quelle stand, und ihn mit ihren breiten, glänzenden Blättern berührte. Rund um sie her standen unzählige Blumen von allen Farben, und der köstliche Geruch erfüllte die Luft. Er sah nichts als die blaue Blume, und betrachtete sie lange mit unnennbarer Zärtlichkeit. Endlich wollte er sich ihr nähern, als sie auf einmal sich zu bewegen und zu verändern anfing; die Blätter wurden glänzender und schmiegt sich an den wachsenden Stengel, die Blume neigte sich nach ihm zu, und die Blütenblätter zeigten einen blauen ausgebreiteten Kragen, in welchem ein zartes Gesicht schwebte. Sein süßes Staunen wuchs mit der sonderbaren Verwandlung, als ihn plötzlich die Stimme seiner Mutter weckte, und er sich in der elterlichen Stube fand, die schon die Morgensonne vergoldete. Er war zu entzückt, um unwillig über diese Störung zu sein; vielmehr bot er seiner Mutter freundlich guten Morgen und erwiderte ihre herzliche Umarmung.



Ludwig Tieck (1773-1853)

Der Sohn eines Berliner Seilermeisters war seit dem gemeinsamen Besuch des Gymnasiums mit dem Adligen Heinrich von Wackenroder befreundet, mit dem er viele Reisen unternahm und mit dem er bis zu dessen Tod 1798 auch gemeinsame Texte verfasste. 1801 heiratete Tieck die Hamburger Pastorentochter Amalie Alberti. Tiecks Leben war von Geldnot überschattet, bis er 1825 Hofdramaturg am Theater in Dresden wurde. Tieck war auch Uebersetzer und Editor.

Auszug aus „Die Elfen“ von Ludwig Tieck:

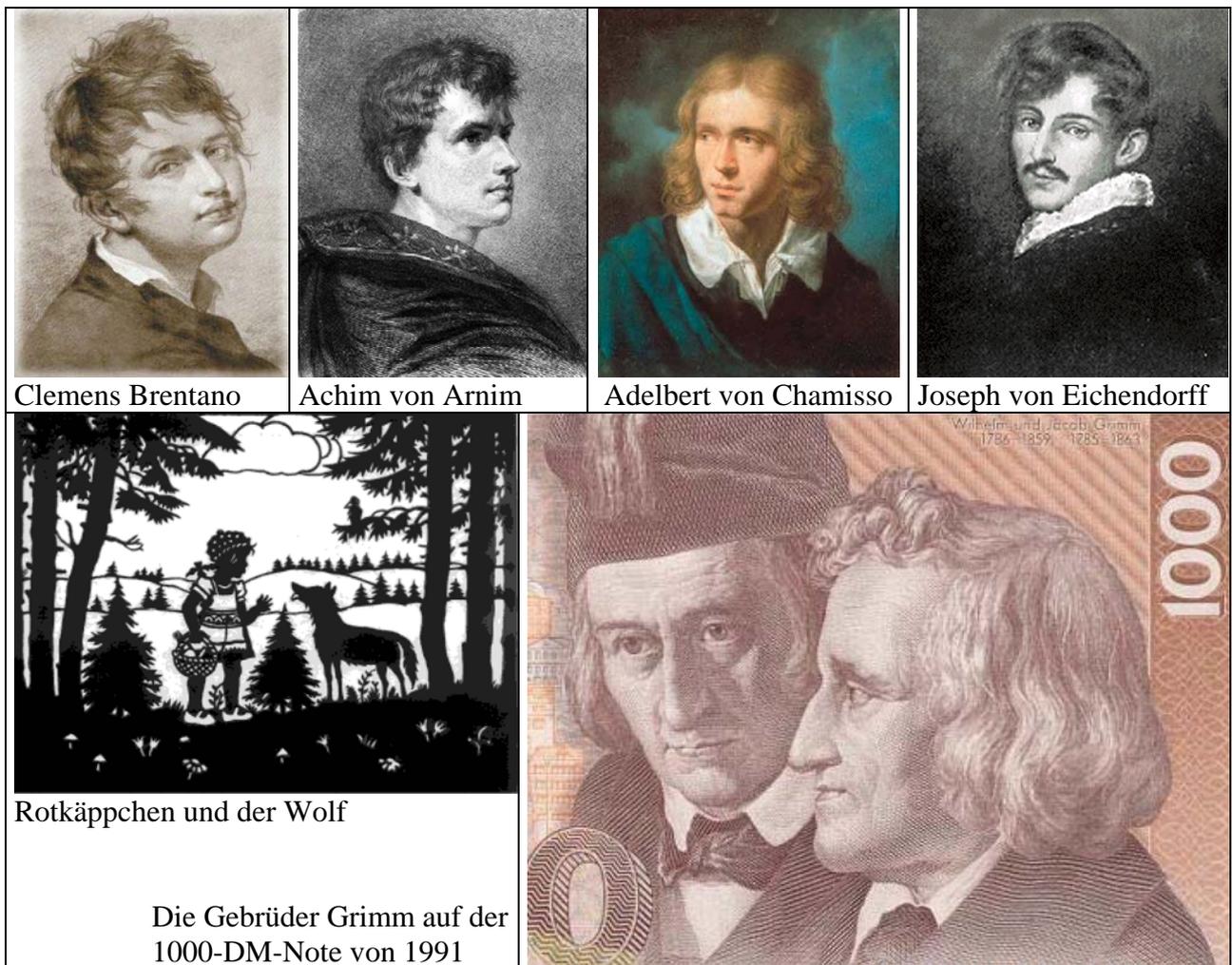
»Ei! es will nur gewagt sein!« rief die kleine Marie, »ich renne was ich kann, und bin schnell, schnell jenseit wieder hinaus, sie können mich doch eben nicht gleich von der Erde weg auffressen!« Somit sprang das muntere mutige Kind auf den Steg, rasch an den kleinen Hund vorüber, der still ward und sich an ihr schmeichelte, und nun stand sie im Grunde, und rundumher verdeckten die schwarzen Tannen die Aussicht nach ihrem elterlichen Hause und der übrigen Landschaft.

Aber wie war sie verwundert. Der bunteste, fröhlichste Blumengarten umgab sie, in welchem Tulpen, Rosen und Lilien mit den herrlichsten Farben leuchteten, blaue und goldrote Schmetterlinge wiegten sich in den Blüten, in Käfigen aus glänzendem Draht hingen an den Spalieren vielfarbige Vögel, die herrliche Lieder sangen, und Kinder in weissen kurzen Röckchen, mit gelockten gelben Haaren und hellen Augen, sprangen umher, einige spielten mit kleinen Lämmern, andere fütterten die Vögel, oder sammelten Blumen und schenkten sie einander, andere wieder assen Kirschen, Weintrauben und rötliche Aprikosen. Keine Hütte war zu sehn, aber wohl stand ein grosses schönes Haus mit eherner Tür und erhabenem Bildwerk leuchtend in der Mitte des Raumes. Marie war vor Erstaunen ausser sich und wusste sich nicht zu finden; da sie aber nicht blöde war, ging sie gleich zum ersten Kinde, reichte ihm die Hand und bot ihm guten Tag. »Kommst du uns auch einmal zu besuchen?« sagte das glänzende Kind; »ich habe dich draussen rennen und springen sehn, aber vor unserm Hündchen hast du dich gefürchtet.« - »So seid ihr wohl keine Zigeuner und Spitzbuben«, sagte Marie, »wie Andres immer spricht? O freilich ist der nur dumm, und redet viel in den Tag hinein.« - »Bleib nur bei uns«, sagte die wunderbare Kleine, »es soll dir schon gefallen. (...) Zu ihm kommst du noch früh genug zurück. Da nimm, und iss!« - Marie ass, und fand die Früchte so süß, wie sie noch keine geschmeckt hatte, und Andres (...) und das Verbot ihrer Eltern waren gänzlich vergessen.

Hoch – und Spätromantik: Ausgewählte Autoren und einzelne ihrer Werke

- **Clemens Brentano** (1778-1842)
 - **Gedichte**
 - zusammen mit Achim von Arnim „**Des Knaben Wunderhorn**“
- **Achim von Arnim** (1781-1831)
 - **Isabella von Aegypten**. Kaiser Karl des Fünften erste Jugendliebe (1812)
- **Ernst Theodor Amadeus (E.T.A.) Hoffmann** (1776-1822)
 - **Der Sandmann** (Novelle 1817)
- **Adalbert von Chamisso** (1781-1838)
 - **Peter Schlemihls wundersame Geschichte** (1814)
 - **Reise um die Welt in den Jahren 1815-1818 (Tagebuch)**, (1836)
- **Joseph von Eichendorff** (1788-1857)
 - **Gedichte**
 - **Aus dem Leben eines Taugenichts** (Novelle 1826)
- **Jakob Grimm** (1785-1863) und **Wilhelm Grimm** (1786-1859)
 - **Kinder- und Hausmärchen** (1812,1815,1822)
 - **Deutsches Wörterbuch** (ab 1854, nach ihrem Tod fortgesetzt, 1961 abgeschlossen)

Bildnisse einiger Romantiker



Die Romantik war eine ausserordentlich vielfältige Literaturströmung. Es kann hier nicht detailliert auf alle ihre Vertreter eingegangen werden.

Heinrich Heine (1797-1856) nimmt eine besondere Position in der Literaturgeschichte ein. Er war einerseits der populärste romantische Lyriker. Seine Gedichte im "Buch der Lieder" (1827) hatten eine grosse Wirkung über die Epoche der Romantik hinaus und wurden vielfach zu Volksliedern. Doch der Atheist und Skeptiker Heine glaubte nicht an den Urgrund der Poesie in allen Dingen. Er war kein Priester der Phantastik, sondern war sich klar über die Brüchigkeit der Welt und den blossen schönen Schein der romantischen Gegenwelten. Das zeigt sich in der Ironie, die sein Werk durchzieht. Gerade mit seiner Ironie knüpft Heine aber auch an die Erzromantiker Tieck und Hoffmann an.

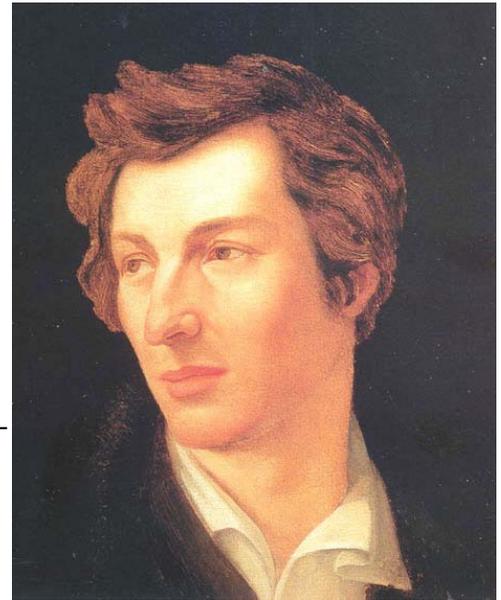
Im Unterschied zu vielen politisch rückwärtsgewandten, oft adligen Romantikern verstand sich Heine als politischer Dichter. Er war mit Karl Marx und anderen rebellischen Geistern befreundet und stellte sich an die Seite der Revolutionäre des Vormärz und schliesslich der Märzrevolution 1848, so schon 1844 in seinem satirischen Reisebericht "Deutschland, ein Wintermärchen" oder mit dem Gedicht „Die schlesischen Weber“ aus demselben Jahr.

Der konservative deutsche Adlige und Dichter August von Platen griff Heine wegen seiner jüdischen Herkunft an und schrieb: „doch möcht' ich nicht sein Liebchen sein; denn seine Küsse sondern ab Knoblauchsgeruch.“

Heine wertete dies als Teil einer von katholisch-antisemitischer Seite geführten Kampagne, die seine Bewerbung um eine Professur an der Münchener Universität scheitern liess: „Als mich die Pfaffen in München zuerst angriffen, und mir den Juden aufs Tapet brachten, lachte ich – ich hielt für blosser Dummheit. Als ich aber System roch, als ich sah, wie das lächerliche Spukbild allmählich ein bedrohlicher Vampir wurde, als ich die Absicht der Platenschen Satire durchschaute, [...] da gürtete ich meine Lende, und schlug so scharf als möglich, so schnell als möglich.“

In „Die Bäder von Lucca“ kritisierte Heine Platens Dichtung als steril und führt dies auf die Homosexualität des Grafen zurück, die er damit publik machte. Er schrieb, der Graf sei mehr ein Mann von Steiss als ein Mann von Kopf.

Der Streit schadete schliesslich beiden Kontrahenten erheblich. Platen, der sich gesellschaftlich unmöglich gemacht sah, blieb im freiwilligen Exil in Italien. Heine wiederum fand wenig Verständnis und kaum öffentliche Unterstützung für sein Vorgehen.



Heinrich Heine (1797-1856)

Er liess sich 1825 zum Christen taufen, in der Hoffnung auf eine Laufbahn als Jurist, wurde aber, später insbesondere auch von den Nazis, wegen seiner Herkunft diffamiert.

<p>Heinrich Heine: Die schlesischen Weber (1844)</p> <p><i>Im düstern Auge keine Thräne, sie sitzen am Webstuhl und fletschen die Zähne; Deutschland, wir weben dein Leichentuch. Wir weben hinein den dreifachen Fluch -- Wir weben, wir weben!</i></p> <p><i>Ein Fluch dem Gotte, zu dem wir gebeten In Winterkälte und Hungersnöthen; Wir haben vergebens gehofft und geharrt, Er hat uns geöff't und gefoppt und genarrt -- Wir weben, wir weben!</i></p> <p><i>Ein Fluch dem König, dem König der Reichen, Den unser Elend nicht konnte erweichen,</i></p>	<p><i>Der den letzten Groschen von uns erpresst Und uns wie Hunde erschiessen lässt -- Wir weben, wir weben!</i></p> <p><i>Ein Fluch dem falschen Vaterlande, Wo nur gedeihen Schmach und Schande, Wo jede Blume früh geknickt, Und Fäulniss und Moder den Wurm erquickt -- Wir weben, wir weben!</i></p> <p><i>Das Schiffchen fliegt, der Webstuhl kracht, Wir weben emsig Tag und Nacht -- Altdeutschland, wir weben dein Leichentuch, Wir weben hinein den dreifachen Fluch, Wir weben, wir weben!</i></p>
--	---

Das Gedicht erschien am 10. Juni 1844 unter dem Titel „Die armen Weber“ in der von Karl Marx herausgegebenen Zeitung „Vorwärts!“ und wurde in einer Auflage von 50'000 Stück als Flugblatt in den Gebieten verteilt, wo die Handweber zur Stürmung von Textilfabriken geschritten waren. Der preussische Innenminister Adolf Heinrich von Arnim-Boitzenburg bezeichnete es gegenüber König Friedrich Wilhelm IV. als „eine in aufrührerischem Ton gehaltene und mit verbrecherischen Äusserungen angefüllte Ansprache an die Armen im Volke“. Das Königlich Preussische Kammergericht verbot das Gedicht. Ein Rezitator, der es dennoch öffentlich vortrug, wurde 1846 in Preussen zu einer Gefängnisstrafe verurteilt.

Restauration, Biedermeier, Vormärz

Obgleich Napoleon als Kaiser die republikanischen Ideale der französischen Revolution in vieler Hinsicht in ihr Gegenteil verkehrt hatte, bewirkte seine Eroberung weiterer Teile Kontinentaleuropas in vielen Ländern, so auch in der Schweiz, die dortige Einführung von Prinzipien der Rechtsgleichheit, welche die Untertanen vorher vergeblich gefordert hatten. Nach der Niederlage und Verbannung Napoleons 1815 versuchte die politische Bewegung der Restauration, die Adelherrschaft mit ihren Privilegien wieder einzuführen. Doch schon 1830 (in Frankreich und Teilen der Schweiz) sowie 1848 (in ganz Europa) kam es zu neuen Revolutionen.



Ferdinand Victoire Eugène Delacroix: Die Freiheit führt das Volk, 1830

Die Schriftsteller entschieden sich entweder, wie August von Platen, für die Restauration, oder, wie Heinrich Heine, für die Revolution; die revolutionär gesinnten Schriftsteller, neben Heine etwa Georg Büchner, Ludwig Börne, Freiligrath und Georg Herwegh, werden auch unter dem Epochennamen **Vormärz** eingereiht (denn die Revolution von 1848 fand in Berlin im März statt).

Wer sich in diesem Richtungskampf nicht festlegen mochte, hielt sich von der Politik fern. Diese „neutrale“ Richtung (Johann Peter Hebel, Ferdinand Raimund, Carl Immermann, Adalbert Stifter, Annette von Droste-Hülshoff, Friedrich Hebbel, Nestroy) erhielt die Bezeichnung **Biedermeier**. Der Gegensatz zwischen den verschiedenen Richtungen wurde erbittert ausgetragen. So ermordete der revolutionär gesinnte Student Carl Ludwig Sand den konservativen Autor August von Kotzebue am 23. März 1819. Schon vor den auf diesen Mord hin erlassenen Karlsbader Beschlüssen mussten oppositionelle Literaten mit Zensur und Gefängnis für regimekritische Äusserungen rechnen und lebten daher meist im Exil (Heine, Büchner, Börne, Freiligrath.)

Folgende Zusammenstellung zeigt die dichterische Vielfalt dieser politisch geprägten Zeit.



Johann Peter Hebel
1760-1826

Der in Basel geborene Johann Peter Hebel ist berühmt geworden durch seine Gedichte im Wiesentaler Dialekt und seine in der Zeitschrift „Rheinischer Hausfreund“ veröffentlichten teils anekdotischen, teils moralischen, aber immer amüsanten Kalendergeschichten.



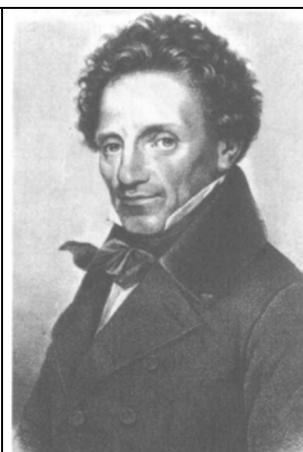
August von Kotzebue
1761-1819

Kotzebue lebte lange in Russland, wo er, erst als angeblicher Jakobiner verhaftet, später hohe Staatstellen erhielt. Er verteidigte in der Folge stets die Politik der Zaren. Verfasser von Theaterstücken und Gedichten. Kotzebue wurde am 23. März 1819 vom revolutionär gesinnten Studenten Carl Ludwig Sand ermordet.



Carl Ludwig Börne
(Juda Löb Baruch)
1786-1837

Der im Frankfurter Ghetto geborene Ludwig Börne unterstützte alle Bestrebungen, die Richtung Freiheit, Demokratie und Verwirklichung der allgemeinen und gleichen Menschenrechte gingen, und musste deshalb oft vor lokalen Machthabern fliehen. Er thematisierte seine Auffassungen in Artikeln, Briefen und Reiseberichten.



Ferdinand Raimund
1790-1836

Raimund schloss sich 1808 einer Gruppe umherziehender Schauspieler an, hatte aber wegen eines Sprachfehlers wenig Erfolg. Diesen fand er erst mit seinen noch heute gern gespielten Stücken der Gattung „Zauberspiel“ mit Feen und Geistern. Von einem Hund gebissen, den er irrtümlich für tollwütig hielt, erschoss er sich 1836.



Carl Leberecht Immermann
1796-1840

Verfasser von Tragödien, Erzählungen, Streitschriften und Gedichten



Annette von Droste-Hülshoff
1797-1848

Annette von Droste-Hülshoff war als unverheiratete Adlige als eine der ersten Frauen außerhalb eines Klosters in der Lage, literarische Werke zu verfassen. Ihre Gedichte zeugen von Naturliebe und Freiheitsdrang und haben oft einen leicht melancholischen Unterton. Ihre Novelle „Die Judenbuche“ thematisiert die prekäre Rechtslage der damaligen jüdischen Gemeinden sowie die Folgen der Armut. Annette von Droste-Hülshoff lebte lange auf Schloss Meersburg am Bodensee.



Grabbe.

Christian Dietrich Grabbe
(1801-1836)

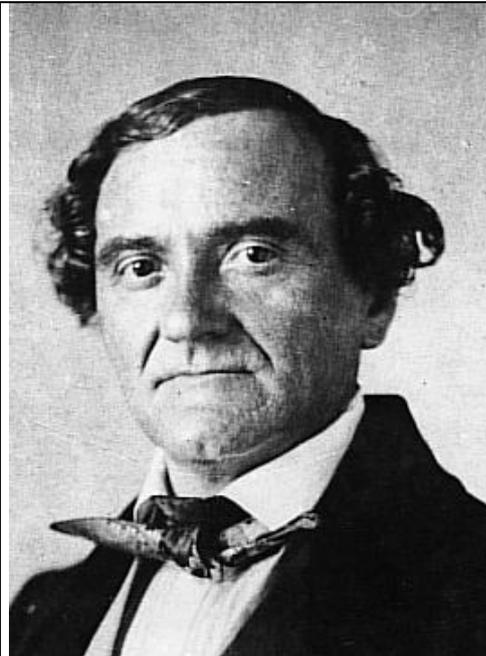
Der als Sohn eines Zuchthauswärters Geborene hatte wie andere Vertreter des Vormärz einen grossen Freiheitswillen. Seine vielen Dramen thematisieren Momente der Weltgeschichte in zugespitzter Art. (Napoleons 100 Tage, Hannibal, Die Hermannsschlacht u.v.a.)



Ferdinand Freiligrath
(1810-1876)

Der wie Grabbe in Detmold Geborene verfasste politische Gedichte und musste aus Deutschland fliehen. In Brüssel traf er 1845 Karl Marx.

Später zog er er in die Schweiz und liess sich mit seiner Frau und deren Schwester Marie Melos auf dem Meienberg ob Rapperswil am Zürichsee nieder. Er machte Bekanntschaft mit Gottfried Keller, der sich unglücklich in Marie Melos verliebte. 1846 erschien Freiligraths Gedichtband „Ça ira!“. 1848 beteiligte er sich aktiv an der gescheiterten Revolution in Deutschland, später erlahmte seine revolutionäre Begeisterung allmählich.



Johann Nepomuk Nestroy (1801-1862)

Der aus einer Wiener Bankiersfamilie stammende Nestroy ging als Schauspieler, Sänger und Direktor zum Theater, wo er mit seinen eigenen Stücken Erfolge feierte. Seine mit Wiener Humor und Witz gespickten Dramen, die meist im kleinbürgerlichen Milieu handeln, leben von einer raschen Folge pointierter Wortspiele und von den Liedern („Couplets“) zwischen den Akten.



Adalbert Stifter (1805-1868)

Stifter verfasste Novellen („Brigitta“) und naturverliebte, gelegentlich idyllisierende Erzählungen. Der in ärmlichen ländlichen Verhältnissen als Halbweise Aufgewachsene wurde im Lauf einer unglücklichen Liebe zum Alkoholiker und machte in der Folge wegen seines unheilbaren Leberleidens seinem Leben selbst ein Ende.



Georg Büchner (1813-1837)

*Im Lauf seines kurzen Lebens schuf Büchner einige der eindringlichsten Werke der deutschen Literatur überhaupt: **Leonce und Lena** (Komödie); **Dantons Tod** (Tragödie), **Woyzeck** (Tragödie), **Lenz** (Novelle). Mit dem Drama „Woyzeck“, das ein Fragment blieb, schrieb Büchner ein Stück, das mit dem herkömmlichen Aufbau von Theaterstücken brach und aus einer Serie von kurzen Szenen mit wechselnden Schauplätzen besteht, deren Abfolge teilweise umstritten ist. 1834 verfasste Büchner zusammen mit Friedrich Ludwig Weidig den „Hessischen Landboten“, einen revolutionären Aufruf mit der Forderung nach gleichen Rechten und Abschaffung der Adelsprivilegien. Nach Verteilung des Aufrufs durch die Gesellschaft für Menschenrechte musste Büchner über Strassburg nach Zürich fliehen. Er wurde dort als Dozent an der eben gegründeten Universität angestellt und verfasste seine Dissertation über das Nervensystem der Flussbarben. Mit 23 Jahren starb er an der Cholera. Büchner ist in Zürich begraben.*

Ich komme vom Christkindelsmarkt, überall Haufen zerlumpter, frierender Kinder, die mit aufgerissenen Augen und traurigen Gesichtern vor den Herrlichkeiten aus Wasser und Mehl, Dreck und Goldpapier standen. Der Gedanke, dass für die meisten Menschen auch die armseligsten Genüsse und Freuden unerreichbare Kostbarkeiten sind, macht mich sehr bitter.

(Brief an die Familie, Dezember 1836)

Gott mag den allerdurchlauchtigsten und gesalbten Schafsköpfen gnädig sein; auf der Erde werden sie hoffentlich keine Gnade mehr finden.

(Brief an die Familie, Dezember 1831)

Krieg den Palästen, Friede den Hütten!
(Motto des „Hessischen Landboten“, 1834)

Die Statue der Freiheit ist noch nicht gegossen, der Ofen glüht, wir alle können uns noch die Finger dabei verbrennen.

(Dantons Tod)

Ich bin so jung, und die Welt ist so alt.

(Leonce und Lena)

O Himmel, man kommt leichter zu seiner Erzeugung, als zu seiner Erziehung.

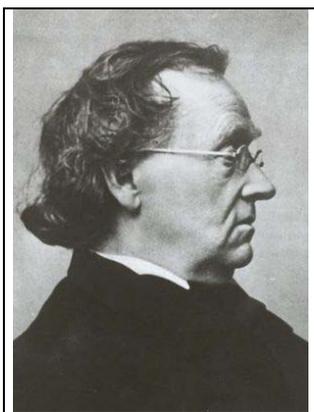
(Leonce und Lena)

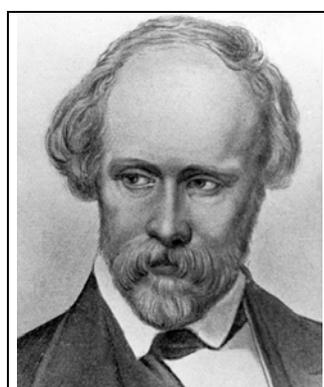
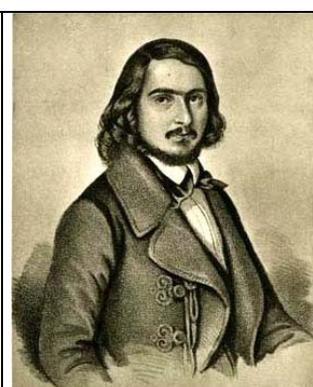
Sehn Sie, Herr Hauptmann: Geld, Geld! Wer kein Geld hat –. Da setz einmal eines seinesgleichen auf die Moral in der Welt! Man hat auch sein Fleisch und Blut. Unser-eins ist doch einmal unselig in der und der andern Welt. Ich glaub', wenn wir in Himmel kämen, so müssten wir donnern helfen.

(Woyzeck)

Wenn ich ein Herr wär und hätt' ein' Hut und eine Uhr und eine Anglaise und könnt' vornehm rede, ich wollt' schon tugendhaft sein. Es muss was Schönes sein um die Tugend, Herr Hauptmann. Aber ich bin ein armer Kerl!

(Woyzeck)

	<p>Der Schwabe Mörike arbeitete bis zu seiner Frühpension mit 39 Jahren im ungeliebten Pfarrberuf. Seine Pension betrug 280 Gulden (gegenüber 600 Gulden Pfarrlohn), was knapp zum Familienunterhalt reichte. Werke: Gedichte, Novellen. Roman „Maler Nolten“</p>		<p>Der noch von der Romantik beeinflusste Wiener Grillparzer blieb zeitlebens Bräutigam, da ihm laut seinem Cousin „der Mut zum Heiraten fehlte.“ Dramen: Die Ahnfrau, Sappho, Medea, Weh dem, der lügt, Des Meeres und der Liebe Wellen, Die Jüdin von Toledo; Der arme Spielmann (Novelle)</p>
<p>Eduard Mörike (1804-1875)</p>		<p>Franz Grillparzer (1791-1872)</p>	

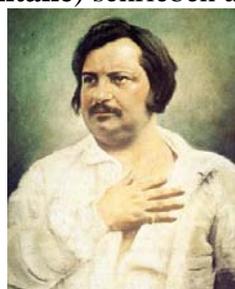
	<p>Friedrich Hebbel (1813-1863) Verfasser zahlreicher Dramen zu zeitgenössischen Stoffen (Maria Magdalena), der Antike, der Bibel (Judith) und der germanischen Sagen (Die Nibelungen).</p>		<p>Georg Herwegh (1817-1875) Der radikale Lyriker floh 1839 in die Schweiz, von wo aus er als Journalist Kontakt mit vielen Anführern der internationalen Arbeiterbewegung pflegte.</p>

Realismus (1848-1880, auch poetischer Realismus genannt)

Diese Epoche ist von der Vorherrschaft des Bürgertums und der Geldwirtschaft geprägt, doch genoss auch der Adel, insbesondere der adlige Offizier, in bürgerlichen Kreisen noch grosses Prestige; in der Schweiz wird auch die Bauernschaft oft in die Handlung einbezogen. Viele Romane des Realismus schildern Schicksale von zwischen diesen Schichten Auf- und Absteigenden, meist in Verbindung mit Fragen von Verführung, Ehe, Scheidung und Besitz, wobei bürgerliche und adelige Ehrbegriffe mit Idealen und Illusionen kollidieren. Oftmals ist die tragische Hauptfigur eine Frau (Eugénie Grandet, Effi Briest, Anna Karenina). Die Hauptwerke dieser Epoche sind **umfangreiche Romane**, wie sie in imposantester Ausprägung in Frankreich und Russland entstanden (mit den Autoren **Stendhal**, Honoré de **Balzac**, Gustave **Flaubert**, Lew **Tolstoi** und Fjodor **Dostojewski**). Die wichtigsten Autoren des deutschsprachigen Realismus (Jeremias **Gotthelf**, Gottfried **Keller**, Theodor **Storm**, Theodor **Fontane**) schrieben auch Gedichte, doch keine Dramen.



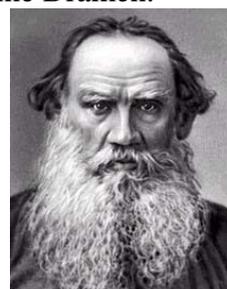
Stendhal



Honoré de Balzac



Gustave Flaubert



Lew Tolstoi



Fjodor Dostojewski

(1783-1842)

(1799-1850)

(1821-1880)

(1817-1875)

(1821-1881)



Jeremias Gotthelf (Albert Bitzius) (1797-1854)

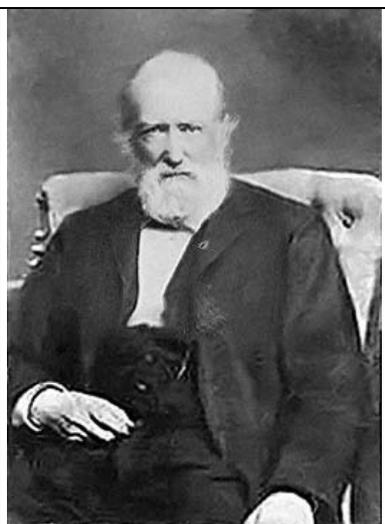
Der Theologe Albert Bitzius nahm für seinen Erstling „**Der Bauernspiegel**“ (1837) das Pseudonym Jeremias Gotthelf an. Das Buch schildert **die Leiden eines Verdingkinds**, das wegen der Armut seiner Eltern fremdplatziert wird und an verschiedenen Orten bei harter Arbeit krasse Zurücksetzungen und Misshandlungen erlebt. Als Pfarrer in Lützelflüh im Emmental fand Gotthelf die Musse, zahlreiche Romane zu verfassen. Sie schildern die bäuerliche Welt mit ihren Erb- und Heiratsitten, ihren Knechten, Mägden und Tagelöhnern sowie einzelne karierte Exponenten aus der Berner Burgerschaft. Auch Figuren aus der Unterschicht, wie Besenbinder und abgedankte Söldner, gehören zu Gotthelfs Kosmos, beschrieben in in einem von berndeutschen Dialektausdrücken durchwachsenen Hochdeutsch voller kommentierender, predigthafter Einschübe. Politisch war Gotthelf konservativ und trat gegen die demokratische Bundesverfassung von 1848 auf.

Er war Mitbegründer der **Erziehungsanstalt Trachselwald**.



Gustav Freytag (1816-1895)

Gustav Freytag war ein gemässigter Liberaler. In jungen Jahren wurde er wegen einer lobenden Besprechung von Heines Weberlied von jenem Staat Preussen steckbrieflich verfolgt, dessen Führerschaft im Kaiserreich er später propagierte. Von 1867 bis 1870 war Freytag Abgeordneter der Nationalliberalen im preussischen Reichstag. Obwohl er sich in theoretischen Schriften wie „Der Streit über das Judentum in der deutschen Musik“ oder „Der Antisemitismus“ gegen noch krassere Antisemiten wie Richard Wagner wandte und sich selber nicht als Antisemiten auffasste, ist sein bekanntester Roman „**Soll und Haben**“ voller antisemitischer Vorurteile, die er zur wenig Sympathie auslösenden Figur des Veitel Itzig kompiliert. Freytags Theaterstücke werden heute kaum mehr aufgeführt. Grossen Erfolg hatte Gustav Freytag mit seiner auf Quellen basierenden, aber ziemlich freihändig formulierten kulturgeschichtlichen Reihe „**Bilder aus der deutschen Vergangenheit**“.



Theodor Storm (1817-1888) mit seinem Hund

Der aus Schleswig-Holstein stammende Storm schrieb vor allem Gedichte und Novellen. Neben seiner Frau Constanze, die bei der Geburt ihres siebten Kindes starb, hatte Storm Dorothea Jensen als Geliebte; nach dem Tod Constanzes heiratete er sie. Wegen Opposition gegen die dänische Herrschaft über Schleswig-Holstein arbeitete er bis zur preussischen Eroberung des umstrittenen Gebiets als Jurist in Berlin und Thüringen. Viele seiner Novellen schildern Natur und Landschaft Norddeutschlands, am eindrucklichsten die Erzählung „**Der Schimmelreiter**“, die von einem sagenumwobenen Deichgrafen und einer Flutkatastrophe handelt. In seiner Novelle „**Pole Poppenspähler**“ schildert Storm sehr einfühlsam die damaligen Ausgrenzungsmechanismen gegenüber fahrenden Marionettenspielern und deren teilweise Überwindung durch eine Liebesbeziehung. Storm schrieb auch viele journalistische Artikel und führte einen grossen Briefwechsel mit Kollegen wie Theodor Fontane und Gottfried Keller.



Gottfried Keller (1819-1890)

Der als Halbweise aufgewachsene Zürcher wurde zuerst **Maler** (in Heidelberg), bis er als Dichter (in Berlin und Zürich) von Lyrik, Novellen und Romanen seine Berufung fand. Keller genoss die Gunst seiner liberalen Mitstreiter, insbesondere des Finanz- und Industriemagnaten Alfred Escher, dem er seine Ernennung zum **Staatsschreiber** (1861) verdankt, eine Stellung, die er trotz gelegentlicher Alkoholeskapaden bis 1875 innehalten konnte. Im jugendlichen Überschwang focht Keller 1845 als **Freischärler** gegen die konservativen katholischen Orte, später sah er klar die Schattenseiten des Liberalismus und seiner schrankenlosen Entfesselung der Geldwirtschaft; eine entsprechende Kritik der so genannten Gründerjahre formulierte er in seinem letzten Roman „**Martin Salander**“. Kellers erster Roman, „**Der grüne Heinrich**“, von dem zwei Fassungen vorliegen, ist stark autobiografisch geprägt. Kellers Novellen sind teils historisch, teils aber auch im aktuellen Umfeld angesiedelt. („**Romeo und Julia auf dem Dorfe**“, „Pankraz der Schmoller“, „Das Fähnlein der 7 Aufrechten“). Zauberhaft ist die Erzählung „**Spiegel das Kätzchen**“.

Worte Kellers:

Ich bin von jeher gewöhnt, alle falschen Verhältnisse, wie ungezogene Kinder ihre Strümpfe, abzustrampeln. Man wird nur schlecht und falsch, wenn man in dergleichen Wirrsal fortlebt.

Der Mensch rechnet immer das, was ihm fehlt, dem Schicksal doppelt so hoch an wie das, was er besitzt.

Der als Sohn einer Zürcher Patrizierfamilie mit der Tochter eines Zürcher Stadtpräsidenten Verheiratete musste nie einem Broterwerb nachgehen und konnte sich in stilvoller Umgebung der Schriftstellerei widmen. Sein Leben war jedoch geprägt von Depressionen und psychischen Krisen, welche auch seine Schaffenskraft beeinträchtigten. Conrad Ferdinand Meyers Werke, in der Hauptsache Novellen und Gedichte, sind – untypisch für die Epoche des Realismus – meist historischen Stoffen gewidmet, viele davon der Zürcher und Schweizer Geschichte entnommen; oft haben sie eine religionsgeschichtliche Dimension. Es geht Meyer dabei nicht um die historisch korrekte Wiedergabe der beschriebenen Ereignisse, weshalb er oft auch zur Epoche des Symbolismus gezählt wird.

Prosa: Jürg Jenatsch (1876); **Der Schuss von der Kanzel** (1878); Gustav Adolfs Page (1882); Die Richterinnen (1885); Angela Borgia (1891)

Lyrik: Huttens letzte Tage (1872); **Der römische Brunnen**; Die Füße im Feuer



Conrad Ferdinand Meyer (1825-1898)



Johanna Spyri (1827-1901), auf der Fotografie mit Sohn Bernhard Diethelm, prägte das neue Genre des Jugendbuchs mit grossem Erfolg. Ihr Hauptwerk „**Heidi**“ wurde mehrfach verfilmt und ist weltbekannt. Die Tochter des Arztes Johann Jakob Heusser und der Schriftstellerin Meta Heusser-Schweizer war mit dem Zürcher Juristen Bernhard Spyri unglücklich verheiratet. Einige Titel: Ein Blatt auf Vrony's Grab (1871); **Heidi's Lehr- und Wanderjahre** (1880); **Heidi kann brauchen, was es gelernt hat** (1881); **Wo Gritlis Kinder hingekommen sind** (1883); **Gritlis Kinder kommen weiter** (1883)



Theodor Fontane (1819-1898)

Der Berliner Dichter kam aus einer Apothekerfamilie hugenottischer Herkunft und wurde selber Apotheker. Im Militär brachte er es zum Korporal. Im März 1848 kämpfte Fontane als Revolutionär auf den Barrikaden.

Vorerst betrieb er das Schreiben als Hobby; 1849 entschloss er sich zum Leben als freier Schriftsteller, zunächst als Journalist, insbesondere als Kriegsberichterstatter, Reise-schriftsteller und Theaterkritiker. 1850 gründete er eine Familie durch Heirat mit der Witwe Emilie Rouanet-Kummer. Fontane schilderte auch Reisen in der engeren Heimat und publizierte dazu 1862 die fünf Bände „Wanderungen in der Mark Brandenburg“, in denen viele Schauplätze seiner späteren Romane aufscheinen. Erst ab 1877 widmete er sich ganz dem Schreiben fiktionaler Literatur. Viele seiner Romane kreisen um Konflikte zwischen fraulichen Anliegen und männlich-preussischem, vom Offizierskodex geprägten Verhalten.

Einige Werke Fontanes:

Grete Minde (historische Novelle)

Schach von Wuthenow; Irrungen, Wirrungen; Stine; **Effi Briest**; **Der Stechlin** (Romane). **Erinnerungen an meine Kindheit**; **Von zwanzig bis dreissig** (Erinnerungen)

Die Stadt

*Die fremde Stadt durchschritt ich sorgenvoll,
Der Kinder denkend, die ich liess zu Haus.
Weihnachten war's; durch alle Gassen scholl
Der Kinderjubil und des Markts Gebraus.*

*Und wie der Menschenstrom mich fortgespült,
Drang mir ein heiser' Stimmlein in das Ohr:
'Kauft, lieber Herr!' Ein magres Händchen hielt
Feilbietend mir ein ärmlich' Spielzeug vor.*

*Ich schrak empor; und beim Laternenschein
Sah ich ein bleiches Kinderangesicht;
Wes Alters und Geschlechts es mochte sein,
Erkannt' ich im Vorübertreiben nicht.*

*Nur von dem Treppenstein, darauf es sass,
Noch immer hört' ich, mühsam, wie es schien:
'Kauft, lieber Herr!' den Ruf ohn' Unterlass;
Doch hat wohl Keiner ihm Gehör verliehn.*

*Und ich? War's Ungeschick, war es die Scham,
Am Weg zu handeln mit dem Bettelkind?
Eh' meine Hand zu meiner Börse kam,
Verscholl das Stimmlein hinter mir im Wind.*

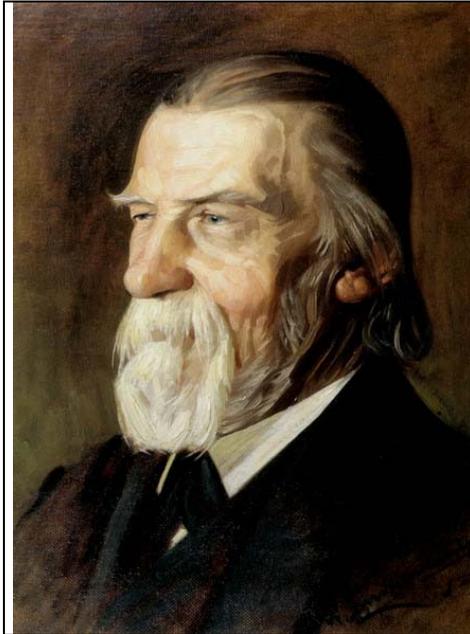
Worte Fontanes:

*Ein Optimist ist ein Mensch, der ein Dutzend
Austern bestellt, in der Hoffnung, sie mit der Perle,
die er darin findet, bezahlen zu können.*

*Gegen eine Dummheit, die gerade in Mode ist,
kommt keine Klugheit auf.*

*In Aufstellung unserer Grundsätze sind wir strenger
als in ihrer Befolgung.*

*Über Plagiate sollte man sich nicht ärgern. Sie sind
wahrscheinlich die aufrichtigsten aller
Komplimente.*



Wilhelm Raabe (1831-1910) lebte nach dem Scheitern einer akademischen Bildung als freier Schriftsteller und schrieb nicht weniger als 86 Romane. Diese sind nicht frei von antijüdischen Klischees des Autors. Die humoristisch erzählten Romane Raabes schildern sowohl dessen Zeit wie vielfach auch historische Themen.

Einige Titel:
Die Chronik der Sperlingsgasse;
Der Hungerpastor;
 Das Odfeld; **Stopfkuchen.**

Worte Raabes:

Wie kahl und jämmerlich würde manches Stück Erde aussehen, wenn kein Unkraut darauf wüchse.

Auch wenn man nur zum Fenster hinaus schaut, sieht man die Welt.

Wer glaubt, niemals zu irren, der irrt.

Durch albernes Geheule wird nie was in der Welt gebessert.

Der Naturalismus (1880-1910) als Beginn der Moderne

Die oben beschriebene Epoche des Realismus wird oft auch als poetischer Realismus bezeichnet. Keller zum Beispiel schmückte in vielen seiner Novellen seine Prosa mit einem Glanz, der zwischen Idyllisierung, Ironie und Idealisierung pendelt und krasses Leiden ausblendet. Demgegenüber leuchtet der Naturalismus als schonungslose Steigerung des Realismus ohne Beschönigung auch in die dunkelsten Abgründe der Industriegesellschaft. Stehen im Realismus meist habliche Bürgersleute im Vordergrund, oft mit Aufstiegsambitionen in die Sphären des Adels, so befasst sich der Naturalismus auch mit den Bewohnern der Arbeiterslums, mit Arbeits- und Obdachlosen, mit Randständigen und Ausgestossenen, mit Bauernknechten und Anstaltsinsassen. Dementsprechend wechselt auch die Sprache vom poetisch-gediegenen Hochdeutsch der Dialoge in den Romanen des Realismus zum Dialekt und Slang im naturalistischen Drama. Der Naturalismus wird oft als erste Epoche des übergeordneten Epochenbegriffs **Moderne** bezeichnet, welche auch alle folgenden Epochen umfasst, bis zur **Postmoderne**. Die **Moderne** umfasst nach dieser Auffassung die **Zeit von 1880-1989**, die **Postmoderne** die **Zeit nach dem Ende des Kalten Krieges, also seit 1990**.

Kaiser Wilhelm II., ein Feind der Moderne, nannte den Naturalismus „Rinnsteinkunst“.



Kaiser Wilhelm II.
 (1859-1941), abgesetzt in der Novemberrevolution 1918

In der Rede am 18. Dezember 1901 zur Enthüllung der Statuen in der Berliner Siegesallee sagte Kaiser Wilhelm II. zum Thema „Die wahre Kunst“:

Eine Kunst, die sich über die von MIR bezeichneten Gesetze und Schranken hinwegsetzt, ist keine Kunst mehr, sie ist Fabrikarbeit, ist Gewerbe, und das darf die Kunst nie werden (...) Wenn nun die Kunst, wie es jetzt vielfach geschieht, weiter nichts thut, als das Elend noch scheusslicher hinzustellen, wie es schon ist, dann versündigt sie sich damit am deutschen Volke. Die Pflege der Ideale ist zugleich die grösste Kulthurarbeit, und wenn wir hierin den andern Völkern ein Muster sein wollen, so muss das ganze Volk daran mitarbeiten; und soll die Kulthur ihre Aufgabe voll erfüllen, dann muss sie bis in die unteren Schichten des Volkes hindurchgedrungen sein. Das kann sie nur, wenn die Kunst die Hand dazu bietet, wenn sie erhebt, statt dass sie in den Rinnstein niedersteigt. (Kaiserliche Originalorthographie)

Der Naturalismus ist von der wissenschaftlichen Genauigkeit der damals aufkommenden Fotografie fasziniert und nimmt gewissermassen literarisch den Dokumentarfilm vorweg. Seine von der zeitgenössischen Naturwissenschaft geprägte Haltung lässt bei **Gerhart Hauptmann, Henrik Ibsen und August Strindberg** gelegentlich biologistische und sozialdarwinistische Sichtweisen einfließen, etwa über die angebliche Erblichkeit von psychischen Störungen. Gerhart Hauptmann liess sich bei solchen Auffassungen von August Forel, Direktor der psychiatrischen Klinik Burghölzli in Zürich, beeinflussen; dieser propagierte und praktizierte die so genannte „Eugenik“, d.h. die Zwangssterilisation angeblich „erblich minderwertiger“ Menschen. Von solchen Tendenzen frei sind **Maria von Ebner-Eschenbach** und die grossen russischen Vertreter des Naturalismus, **Anton Tschechow** und **Maxim Gorki**.



Henrik Ibsen
(1828-1906)



Emile Zola
(1840-1902)



August Strindberg
(1849-1912)



Anton Tschechow
(1860-1904)



Maxim Gorki
(1868-1936)



Marie von Ebner-Eschenbach
(1830-1916) (mit Gatte)

Marie von Ebner-Eschenbach, geborene Freiin Dubský, ab 1843 Gräfin, war die Tochter des Franz Baron Dubský, ab 1843 Graf Dubský, und seiner zweiten Frau Baronin Marie von Vockel. Ungeachtet ihrer adeligen Herkunft und ihres entsprechenden Lebensstils – ihr Mann war Feldmarschall, die kinderlose Ehe war harmonisch – stehen die Schicksale von Aussenseitern, Ausgestossenen und Unterprivilegierten im Zentrum ihres Werks, deren soziale und emotionale Lage sie einfühlsam schildert, ohne ihre eigene Optik, die der Betrachterin von oben, zu verleugnen. Auch in der Schilderung der adeligen Oberschicht ist sie aus genauer Kenntnis heraus sehr präzise. Dies alles unterscheidet sie von der Epoche des poetischen Realismus, zu welcher sie gelegentlich gezählt wird. Ihre Dramen blieben ohne Erfolg. Von Bedeutung sind neben ihrem erzählerischen Werk auch ihre zahlreichen **Aphorismen**. Hunde spielen in zwei ihrer dichtesten Erzählungen eine wichtige Rolle: **Die Spitzin, Krambambuli**. Weitere Titel: **Das Gemeindekind, Er lasst die Hand küssen**.

Aphorismen von Marie Ebner-Eschenbach:

Ein Urteil lässt sich widerlegen, ein Vorurteil nie.

Gelassenheit ist eine anmutige Form des Selbstbewusstseins.

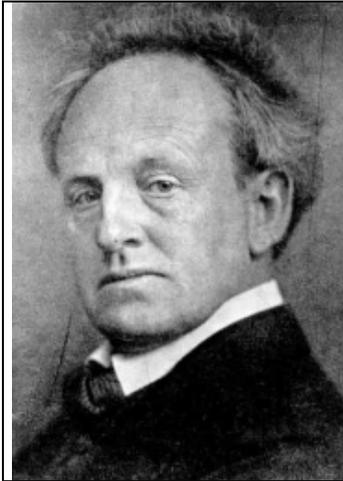
Wer nichts weiss, muss alles glauben.

Ein Merkmal grosser Menschen ist, dass sie an andere weit geringere Anforderungen stellen als an sich selbst.

Eine gescheite Frau hat Millionen geborener Feinde: Alle dummen Männer.

Eltern verzeihen ihren Kindern die Fehler am schwersten, die sie selbst ihnen anezogen haben.

Ausnahmen sind nicht immer Bestätigung der alten Regel; sie können auch die Vorboten einer neuen Regel sein.



Gerhart Hauptmann (1862-1946, **Literaturnobelpreisträger 1912**)
Nach verschiedenen Studienabbrüchen scheiterte Hauptmann auch als Bildhauer, doch konnte er stets auf die Unterstützung seiner Braut und späteren Gattin Marie Thienemann zählen. Seine ersten Stücke „Vor Sonnenaufgang“, „**Die Weber**“, „Die Ratten“ und „Der Biberpelz“ thematisierten Tabuthemen und fanden neben konservativer Anfeindung auch Anerkennung im In- und Ausland. Die Stücke „Hanneles Himmelfahrt“, „Die versunkene Glocke“ sowie „Und Pippa tanzt“ zeigen, wie Hauptmann sich vom Naturalismus ab- und dem Mystizismus zuwandte. Seine erste Ehe zerbrach an seinem Verhältnis zu Margarete Marschalk. Nach der Heirat mit ihr legte er sich bald eine neue, 16jährige Geliebte zu. Den 1. Weltkrieg belobigte Hauptmann mit patriotischen Versen. Ab 1933 war er Anhänger und Aushängeschild der Nazis.

Bemerkenswert ist das Autorenteam **Johannes Schlaf** (1862-1941) und **Arno Holz** (1863-1929), die unter dem Pseudonym Bjarne P. Holmsen zu zweit Erzählungen verfassten („Papa Hamlet“, 1899), ebenso ein Theaterstück („**Familie Selicke**“, 1890).

Gemäss der naturalistischen Literaturtheorie widmeten sie sich mit wissenschaftlicher Akribie der sprachlich genauen Wiedergabe gesellschaftlicher Erscheinungen.



Neoromantizismus und Symbolismus (1890-1920) mit weiteren ersten Vertretern der Moderne

Zeitlich parallel zum Naturalismus, der ebenfalls schon zur Moderne gehört, entwickelt sich auch der Neoromantizismus von **Stefan George**, **Hugo von Hofmannsthal** oder **Rainer Maria Rilke**, der Symbolismus von **Franz Kafka**, die Phantastik von **Christian Morgenstern** und **Joachim Ringelnatz**, während **Detlev von Liliencron** eine Art Vermittlerstellung einnimmt. Die **Gebrüder Heinrich und Thomas Mann** haben in dieser Zeit eine Sonderstellung in der Tradition der grossen europäischen Gesellschaftsromanciers des Realismus.



Detlev Freiherr von Liliencron 1844-1909

Liliencrons Werk lässt sich nur schwer einer bestimmten Literatur-epoche zuordnen. Seine Gedichte sind geprägt durch die Spannung zwischen Naturalismus und Neoromantizismus. Liliencrons Gedichte und Texte beeinflussten den jungen Rainer Maria Rilke und auch Hugo von Hofmannsthal. Insbesondere die Gedichte, in denen das moderne Leben thematisiert wird, zeigten Wirkung auf die Frühzeit des Expressionismus. Liliencrons Grossstadtgedichte wie „Broadway in New York“ greifen viele Themen auf, die von späteren Expressionisten behandelt werden. Freiherr von Liliencron musste den Militärdienst wegen unbezahlter Spielschulden quittieren. Geldnot begleitete sein ganzes Schriftstellerleben, bis ihm Kaiser Wilhelm II. ab 1901 eine Rente auszahlen liess. Dramen: **Knut, der Herr**, 1885; **Die Rantzow und die Pogwisch**, 1886; **Arbeit adelt**, 1887; ferner Lyrik und Erzählungen.

Arthur Schnitzler zählt mit Hugo von Hofmannsthal zur **Wiener Moderne**. Der aus einer jüdischen Arztfamilie Stammende war selber Arzt und arbeitete parallel dazu als Schriftsteller. Er kannte **Sigmund Freud** und hat insbesondere in seinen Novellen „**Lieutenant Gustl**“ (1901) und „**Fräulein Else**“ (1924) nicht nur den **inneren Monolog** als Darstellung des Gedankenstroms seiner Figuren in die deutsche Dichtung eingeführt, sondern auch den Zusammenhang zwischen bewussten und unbewussten Regungen dargestellt. Wegen der scharfen Militärkritik im Buch „Lieutenant Gustl“ wurde Schnitzler sein Offiziersrang aberkannt. Er teilte die patriotische Begeisterung bei Kriegsausbruch nicht. Nach der Scheidung von seiner



Arthur Schnitzler (1862-1931)

Frau Olga Gussmann (1921) blieben seine Kinder bei ihm. Der Selbstmord seiner Tochter (1928) traf ihn sehr. Einige seiner Dramen: **Anatol** (1893), **Liebelei** (1895), **Der Reigen** (1897), **Dr. Bernhardt** (1912); **Der grüne Kakadu** (1898)

Ein Wort von Arthur Schnitzler:

Dass du ihn völlig durchschauest, das hat dir noch keiner verziehen, er mag noch so gut dabei weggekommen sein.



Hugo von Hofmannsthal (1874-1926). Der Hochbegabte aus reichem Haus schrieb schon als Schüler Gedichte unter Pseudonym, absolvierte jedoch ein Studium der Romanistik bis zur Habilitation (über Victor Hugo), bevor er sich 1901, im Jahr seiner Heirat mit Gerty Schlesinger, entschloss, als freier Schriftsteller zu leben. Sie bezogen das „Hofmannsthal-Schlösserl“ in Rodaun bei Wien. Er feierte, in Zusammenarbeit mit Max Reinhardt, als Dramatiker grosse Erfolge. Im Krieg nahm er frontabgewandte Militärposten ein, verfasste jedoch auch jubelpatriotische Gedichte. In der Nachkriegszeit schwanden Vermögen und Einkünfte Hofmannsthals, der schriftstellerische Erfolg hielt an. Zwei Tage nach dem Selbstmord seines in vielen Bereichen erfolglosen Sohnes Franz erlag Hofmannsthal einem Herzschlag. 1938 musste die Familie vor den Nazis fliehen, die Villa der Hofmannsthals beschlagnahmten diese. Der gläubige Katholik liess sich in Franziskanertracht beerdigen. Dramen: **Jedermann**, **Das Salzburger Grosse Welttheater** (Mysterienspiele); **Der Tor und der Tod**; **Der Schwierige**, **Der Turm**. Oper: **Der Rosenkavalier**

Worte Hofmannsthals:

Der übelste Stil entsteht, wenn man etwas nachahmt und gleichzeitig kundgeben will, dass man sich diesem Nachgeahmten überlegen fühle.

Die Umstände haben weniger Gewalt, uns glücklich oder unglücklich zu machen, als man denkt, aber die Vorwegnahme zukünftiger Umstände in der Phantasie eine ungeheure.

*Wer im Verkehr mit Menschen die Manieren einhält, lebt von seinen Zinsen, wer sich über sie hinwegsetzt, greift sein Kapital an.
Alt werden ist noch immer die einzige Möglichkeit, lange zu leben.*



Rainer Maria Rilke
(1875-1926).

Neben seinem Romanfragment **“Die Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge”**, wenigen Erzählungen und kurzen Theaterstücken schrieb Rilke vor allem Gedichte, wovon einige zu den schönsten der deutschen Literatur gehören. Der zarte Bürgerssohn aus Prag verliess eine Offiziersschule traumatisiert und fand auch am Kaufmännischen und Akademischen keinen Gefallen. Hingegen hatte er stets Erfolg bei Frauen, so auch bei Lou Andreas-Salomé, einer Intellektuellen, die auch mit Friedrich Nietzsche und Sigmund Freud in Kontakt stand. Sie blieb zeitlebens Rilkes Mentorin. 1901 hatte Rilke die Bildhauerin Clara Westhoff geheiratet, mit der er eine Tochter hatte. Sie trennten sich aber bald. 1911-1912 war Rilke Gast einer Adligen auf deren Schloss Duino bei Trieste, wo er die **Duineser Elegien** schrieb. In den ersten Weltkrieg rückte der gänzlich Unmilitärische dennoch für zwei Jahre ein. Nach dem ersten Weltkrieg lebte er in der Schweiz. Ein Mäzen kaufte ihm 1921 eine Turmwohnung in Raron im Wallis, wo er auch begraben liegt.

Das Karussell im Jardin du Luxembourg

von Rainer Maria Rilke

*Mit einem Dach und seinem Schatten dreht
sich eine kleine Weile der Bestand
von bunten Pferden, alle aus dem Land,
das lange zögert, eh es untergeht.*

*Zwar manche sind an Wagen angespannt,
doch alle haben Mut in ihren Mienen;
ein böser roter Löwe geht mit ihnen
und dann und wann ein weisser Elefant.*

*Sogar ein Hirsch ist da, ganz wie im Wald,
nur dass er einen Sattel trägt und drüber
ein kleines blaues Mädchen aufgeschnallt.*

*Und auf dem Löwen reitet weiss ein Junge
und hält sich mit der kleinen heissen Hand
dieweil der Löwe Zähne zeigt und Zunge.
Und dann und wann ein weisser Elefant.*

*Und auf den Pferden kommen sie vorüber,
auch Mädchen, helle, diesem Pferdesprunge
fast schon entwachsen; mitten in dem Schwunge
schauen sie auf, irgendwohin, herüber -
Und dann und wann ein weisser Elefant.*

*Und das geht hin und eilt sich, dass es endet,
und kreist und dreht sich nur und hat kein Ziel.
Ein Rot, ein Grün, ein Grau vorbeigesendet,
ein kleines kaum begonnenes Profil -.*

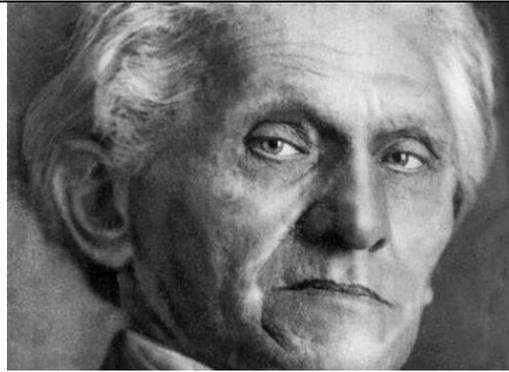
*Und manchmal ein Lächeln, hergewendet,
ein seliges, das blendet und verschwendet
an dieses atemlose blinde Spiel . . .*

Worte von Rainer Maria Rilke:

Das Leben und dazu eine Katze, das ergibt eine unglaubliche Summe.

Wenn der Mensch doch aufhörte, sich auf die Grausamkeit der Natur zu berufen, um seine eigene zu entschuldigen! Er vergisst, wie unendlich schuldlos auch noch das Fürchterlichste in der Natur geschieht.

Die Eltern sollten uns nie das Leben lehren wollen... denn sie würden uns ihr Leben lehren..



Stefan George (1868-1933)

Der prachbegabte Wirtesohn lernte schon als Schüler ein gutes Dutzend Sprachen, darunter Griechisch und Hebräisch, um Dichtungen im Originaltext zu lesen. Er reiste viel und

hatte Kontakt mit französischen Lyrikern wie Stéphane Mallarmé. Ohne festen Wohnsitz, aber als sich überall zelebrierender Gast scharte der homosexuelle George einen Kreis von „Jüngern“ um sich. Als einer der wenigen namhaften deutschsprachigen Dichter schloss er sich dem patriotischen Jubel im ersten Weltkrieg nicht an, wie folgende Zeilen aus dem in seiner charakteristischen Schreibweise gehaltenen Gedicht „Der Krieg“ bezeugen:

*Zu jubeln ziemt nicht: kein triumph wird sein
Nur viele untergänge ohne würde*

In der Weimarer Republik zerfiel der George-Kreis allmählich. Josef Goebbels wollte George nach 1933 mit hohen Posten im Nazireich beehren, was dieser aber ablehnte; George reiste in die Schweiz, wo er starb und begraben liegt (in Minusio).

Stefan George ist hauptsächlich wegen seiner Gedichte berühmt, ferner als Übersetzer.

Der 1871 in eine Münchner Malerfamilie geborene **Christian Morgenstern** verlebte eine von Krankheit (**Tuberkulose**), familiären Konflikten und traumatischen Aufenthalten in einem Internat und in einer Offizierschule geprägte Jugend. Sein Studium der Nationalökonomie schloss er nicht ab. Zusammen mit seiner späteren Frau Marta Gosebruch schloss er sich den Anthroposophen um Rudolf Steiner an. Morgenstern musste sein sehr spezielles lyrisches Werk, das in vieler Hinsicht Dadaismus und Surrealismus vorwegnahm, seiner Krankheit abringen, der er schliesslich 1914 erlag.

1905 waren seine „**Galgenlieder**“ erschienen, 1910 die unter dem Titel „**Palmström**“ versammelten Gedichte; zu beiden Bändchen lieferte Karl Walser die Umschlagzeichnung.



Christian Morgenstern

Der Werwolf

Ein Werwolf eines Nachts entwich von Weib und Kind und sich begab an eines Dorfschullehrers Grab und bat ihn: Bitte, beuge mich!

Der Dorfschulmeister stieg hinauf auf seines Blechschilds Messingknauf und sprach zum Wolf, der seine Pfoten geduldig kreuzte vor dem Toten.

»Der Werwolf« - sprach der gute Mann,
»des Weswolfs, Genitiv sodann,
dem Wemwolf, Dativ, wie man's nennt,
den Wenwolf, - damit hat's ein End«.

Dem Werwolf schmeichelten die Fälle,
er rollte seine Augenbälle.
Indessen, bat er, füge doch
zur Einzahl auch die Mehrzahl noch!

Der Dorfschulmeister aber musste
gestehn, dass er von ihr nichts wusste.
Zwar Wölfe gäb's in grosser Schar,
doch »Wer« gäb's nur im Singular.

Der Wolf erhob sich tränenblind -
er hatte ja doch Weib und Kind!!
Doch da er kein Gelehrter eben,
so schied er dankend und ergeben.

Christian Morgenstern

Das ästhetische Wiesel

Ein Wiesel
sass auf einem Kiesel
Inmitten Bachgeriesel.

Wisst ihr,
weshalb?

Das Mondkalb
verriet es mir
Im Stillen:

Das raffinierte Tier
tat's um des Reimes willen.

Christian Morgenstern

Die Trichter

Zwei Trichter wandeln durch die Nacht.
Durch ihres Rumpfs verengten Schacht
fließt weisses Mondlicht
still und heiter
auf ihren
Waldweg
u. s.
w.

<p>Christian Morgenstern</p> <p>Das Knie</p> <p>Ein Knie geht einsam durch die Welt. Es ist ein Knie, sonst nichts! Es ist kein Baum! Es ist kein Zelt! Es ist ein Knie, sonst nichts.</p> <p>Im Kriege ward einmal ein Mann erschossen um und um. Das Knie allein blieb unverletzt - als wär's ein Heiligtum.</p> <p>Seitdem geht's einsam durch die Welt. Es ist ein Knie, sonst nichts. Es ist kein Baum, es ist kein Zelt. Es ist ein Knie, sonst nichts.</p>	<p>Der Lattenzaun</p> <p>Es war einmal ein Lattenzaun, mit Zwischenraum, hindurchzuschauen.</p> <p>Ein Architekt, der dieses sah, stand eines Abends plötzlich da - und nahm den Zwischenraum heraus und baute draus ein grosses Haus.</p> <p>Der Zaun indessen stand ganz dumm mit Latten ohne was herum, ein Anblick grässlich und gemein. Drum zog ihn der Senat auch ein.</p> <p>Der Architekt jedoch entflo nach Afri- od- Ameriko.</p>
--	---

Worte von Robert Walser

Ein Mensch habe den Mut, sich zu geben und zu tragen, wie er nun einmal ist.

Ich habe den Tag als zu schön empfunden als dass ich den Übermut hätte besitzen können, ihn durch Arbeit zu entweihen.

Vielleicht sind duldsame Menschen mutiger als ungestüme. Letztere wollen doch immer nur, so scheint es, eine gewisse Angst überrennen.

Ein Portemonnaie stellt Beziehungen her und ändert Ansichten.

Was man verachtet, das unterschätzt man.

Robert Walser (1878-1956), nicht zu verwechseln mit dem späteren, nicht verwandten Martin Walser, lebte abgesehen von einigen Jahren in Deutschland in seinem Heimatland Schweiz, dessen Landschaften er gern als Spaziergänger durchwanderte. Er hauste zunächst **in billigen Zimmern und Mansarden**, ab 1931 in **Irrenhäusern** (Bellelay, Herisau), letzteres zwar unter psychiatrischer Diagnose, aber bei vollem Verstand, wie aus den Gesprächen mit seinem Vormund Carl Seelig hervorgeht. In Berlin von seinem erfolgreicheren Bruder, dem Maler und Bühnenbildner Karl Walser, in die besten Kreise eingeführt, hatte Robert Walser vor dem Anspruch versagt, ein abendfüllendes Drama zu verfassen. Er schrieb (schwer aufführbare) „Dramolette“, Romane sowie Kurzgeschichten ganz eigenen, verspielt-ironischen Stils mit bisweilen fast surrealistischen Elementen sowie Gedichte. Seine Prosa wurde vor dem Ersten Weltkrieg in den Feuilletons vieler europäischer Blätter gedruckt, fand aber in den 1920er Jahren kaum mehr Abnehmer. Der ausgebildete kaufmännische Angestellte Walser arbeitete zur Sicherung seines Lebensunterhalts vor seiner Einlieferung in verschiedenen Stellungen, unter anderem als Gehilfe eines Ingenieurs und als Diener auf einem Schloss. Seine prekäre ökonomische Situation gab den Geschwistern Walsers zusätzlichen Anreiz, den gelegentlich aufbrausenden Bruder kostengünstig in der Psychiatrie zu versorgen. Im Nachlass Walser tauchten in winziger Schrift verfasste Texte auf, die posthum veröffentlicht wurden.

Heute gilt Walser als **Klassiker der Moderne**; frühe Bewunderer waren Franz Kafka, Hermann Hesse und Kurt Tucholsky.



Einige von Robert Walsers Romanen: **Der Gehülfe** (1908), **Geschwister Tanner** (1907); **Jakob von Gunten** (1909); **Der Räuber** (1925), **Die Rose** (1925).

Verlagslektor der Erstausgaben der frühen Romane Walsers war Christian Morgenstern.



Franz Kafka (1883-1924) mit Felice Bauer

Titel: **Der Prozess, Die Verwandlung, Der Landarzt, Das Urteil, In der Strafkolonie, Brief an den Vater**

Franz Kafka entstammte einer jüdischen, deutschsprachigen Familie, die in Prag lebte. Sein Vater war Kaufmann und nahm in der Familie eine sehr dominante Stellung ein; er unterschätzte seinen schwächlichen, aber hochtalentierten Sohn, da er wenig Kunstsinn hatte. Kafka studierte bis zum Dr. iur. und arbeitete anschliessend bis zu seiner Frühpension (wegen Tuberkulose) als Rechtskonsulent einer Versicherung für verunfallte Bergarbeiter und deren Hinterbliebene. Sein dichterisches Werk entstand in seiner Freizeit. Teils wegen seiner Unabhängigkeit und im Hinblick auf die für sein Schreiben nötige Zeit, teils aus gesundheitlichen Rücksichten, teils aus Schüchternheit heiratete Kafka nie, obwohl er mit intensivem Briefkontakt verknüpfte Liebesverhältnisse mit verschiedenen Frauen hatte. Sein bester Freund war der Schriftsteller Max Brod, der glücklicherweise Kafkas testamentarische Anordnung missachtete, alle nachgelassenen Schriften des Autors, die nicht schon publiziert waren, zu verbrennen. Kafka verkehrte in sozialistischen und jüdischen Organisationen und erschuf mit seiner beklemmenden Prosa einen von bürokratischem Grauen geprägten Kosmos. Dessen absurde, unheimliche und pedantische Züge können als Vorahnung auf die millionenfachen Morde in den Weltkriegen und im Holocaust interpretiert werden, andere deuten das singuläre Werk Kafkas, der ausschliesslich Prosa schrieb, als eine deutschsprachige Vorwegnahme des Surrealismus.

Franz Kafka

Vor dem Gesetz

Vor dem Gesetz steht ein Türhüter. Zu diesem Türhüter kommt ein Mann vom Lande und bittet um Eintritt in das Gesetz. Aber der Türhüter sagt, dass er ihm jetzt den Eintritt nicht gewähren könne. Der Mann überlegt und fragt dann, ob er also später werde eintreten dürfen.

«Es ist möglich», sagt der Türhüter, «jetzt aber nicht.»

Da das Tor zum Gesetz offensteht wie immer und der Türhüter beiseite tritt, bückt sich der Mann, um durch das Tor in das Innere zu sehn. Als der Türhüter das merkt, lacht er und sagt:

«Wenn es dich so lockt, versuche es doch, trotz meines Verbotes hineinzugehn. Merke aber: Ich bin mächtig. Und ich bin nur der unterste Türhüter. Von Saal zu Saal stehn aber Türhüter, einer mächtiger als der andere. Schon den Anblick des dritten kam nicht einmal ich mehr ertragen.»

Solche Schwierigkeiten hat der Mann vom Lande nicht erwartet; das Gesetz soll doch jedem und immer zugänglich sein, denkt er, aber als er jetzt den Türhüter in seinem Pelzmantel genauer ansieht, seine grosse Spitznase, den langen, dünnen, schwarzen tatarischen Bart, entschliesst er sich, doch lieber zu warten, bis er die Erlaubnis zum Eintritt bekommt. Der Türhüter gibt ihm einen Schemel und lässt ihn seitwärts von der Tür sich niedersetzen.

Dort sitzt er Tage und Jahre. Er macht viele Versuche, eingelassen zu werden, und ermüdet den Türhüter durch seine Bitten. Der Türhüter stellt öfters kleine Verhöre mit ihm an, fragt ihn über seine Heimat aus und nach vielem andern, es sind aber teilnahmslose Fragen, wie sie grosse Herren stellen, und zum Schlusse sagt er ihm immer wieder, dass er ihn noch nicht einlassen könne. Der Mann, der sich für seine Reise mit vielem ausgerüstet hat, verwendet alles, und sei es noch so wertvoll, um den Türhüter zu bestechen. Dieser nimmt zwar alles an, aber sagt dabei:

«Ich nehme es nur an, damit du nicht glaubst, etwas versäumt zu haben.»

Während der vielen Jahre beobachtet der Mann den Türhüter fast ununterbrochen. Er vergisst die andern Türhüter, und dieser erste scheint ihm das einzige Hindernis für den Eintritt in das Gesetz. Er verflucht den unglücklichen Zufall, in den ersten Jahren rücksichtslos und laut, später, als er alt wird, brummt er nur noch vor sich hin. Er wird kindisch, und, da er in dem jahrelangen Studium des Türhüters auch die Flöhe in seinem Pelzkragen erkannt hat, bittet er auch die Flöhe, ihm zu helfen und den Türhüter umzustimmen. Schliesslich wird sein Augenlicht schwach, und er weiss nicht, ob es um ihn wirklich dunkler wird, oder ob ihn nur seine Augen täuschen. Wohl aber erkennt er jetzt im Dunkel einen Glanz, der unverlöschlich aus der Türe des Gesetzes bricht. Nun lebt er nicht mehr lange. Vor seinem Tode sammeln sich in seinem Kopfe alle Erfahrungen der ganzen Zeit zu einer Frage, die er bisher an den Türhüter noch nicht gestellt hat. Er winkt ihm zu, da er seinen erstarrenden Körper nicht mehr aufrichten kann. Der Türhüter muss sich tief zu ihm hinunterneigen, denn der Grössenunterschied hat sich sehr zuungunsten des Mannes verändert.

«Was willst du denn jetzt noch wissen?» fragt der Türhüter, «du bist unersättlich. »

«Alle streben doch nach dem Gesetz», sagt der Mann, «wieso kommt es, dass in den vielen Jahren niemand ausser mir Einlass verlangt hat?»

Der Türhüter erkennt, dass der Mann schon an seinem Ende ist, und, um sein vergehendes Gehör noch zu erreichen, brüllt er ihn an:

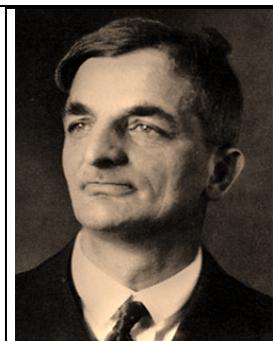
«Hier konnte niemand sonst Einlass erhalten, denn dieser Eingang war nur für dich bestimmt. Ich gehe jetzt und schliesse ihn.»





Klabund
(Alfred Henschke)
1890-1928

Der mit 16 Jahren an **Tuberkulose** Erkrankte lebte nach dem Studium der Philosophie und Literatur als freier Schriftsteller in München, Berlin und in der Schweiz, häufig in Sanatorien. Seit 1912 veröffentlichte er **76 Bücher**, darunter Lyrik, Romane, Dramen und Nachdichtungen fernöstlicher Literatur. Stilistisch stehen seine Werke zwischen Naturalismus, Symbolismus und Expressionismus. Klabund begann mit neoromantischen Natur- und Liebesgedichten und brachte zunehmend sozialkritische Elemente in seine Lyrik ein. 1917 veröffentlichte die Neue Zürcher Zeitung einen offenen Brief von ihm an Wilhelm II., in dem er den Kaiser aufforderte, abzudanken, was ihm ein Verfahren wegen Vaterlandsverrat und Majestätsbeleidigung einbrachte. 1918 heiratete er Brunhilde Heberle, die er im Lungenanatorium kennen gelernt hatte. Sie starb jedoch schon im selben Jahr nach einer Frühgeburt. 1923 heiratete er die Schauspielerin Carola Neher, mit der er eine turbulente Ehe führte. Er starb in **Davos**.



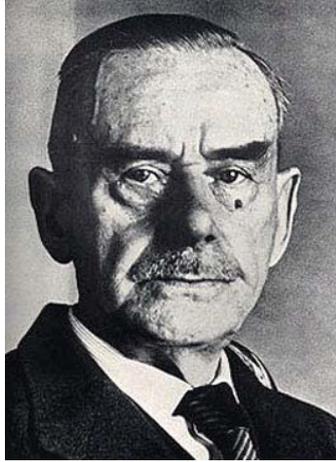
Joachim Ringelnatz
(Hans Gustav Bötticher)
1883-1934

*Ein männlicher Briefmark erlebte
Was Schönes, bevor er klebte.
Er ward von einer Prinzessin
beleckt.
Da war die Liebe in ihm erweckt.
Er wollte sie wiederküssen,
Da hat er verreisen müssen.
So liebte er sie vergebens.
Das ist die Tragik des Lebens!*

Ringelnatz arbeitete nach dem Abitur von April bis September 1901 als Schiffsjunge. Der kleingewachsene Ringelnatz wurde Zielscheibe von Beleidigungen (der Kapitän nannte ihn „Nasenkönig“), Schikanen und körperlicher Gewalt. In Belize riss er aus, verirrte sich im Urwald und wurde endlich ergriffen, um auf der Rückfahrt noch mehr durchzumachen. Zurück in Hamburg war er arbeitslos und litt Hunger. Ende des Jahres war er Aushilfe in Malferteiners Schlangenbude (er half, die Riesenschlangen zu tragen). Er fuhr noch einige Jahre zur See, was sich in seiner Figur des **Kuttel Daddeldu** spiegelt. Immer wieder versuchte er sich auch als Maler sowie in diversen Berufen. 1914 meldete er sich freiwillig zur Kriegsmarine. Nach dem Krieg publizierte er mit etwas mehr Erfolg unter seinem Pseudonym Ringelnatz, das er 1919 annahm, und heiratete Leonharda Pieper, die er Muschelkalk nannte. Die Nazis verbrannten seine Bücher und verboten seine Auftritte als Kabarettist. Weitere Titel: **Die Schnupftabaksdose**. Stumpfsinn in Versen und Bildern (1912); Mein Leben bis zum Kriege (1931)



Heinrich Mann (1871-1950) war wie sein bekannterer jüngerer Bruder Thomas Mann Sohn des reichen Lübecker Kaufmanns und Senators Thomas Johann Heinrich Mann. Er schrieb vor allem Romane. Die erfolgreichsten sind die Paukerstudie „**Professor Unrat**“ (1905, verfilmt 1929 mit Emil Jannings und Marlene Dietrich unter dem Titel „**Der blaue Engel**“) und „**Der Untertan**“, 1912 vollendet, doch erst nach dem 1. Weltkrieg erschienen. Dieser Roman und seine Fortsetzungen „**Die Armen**“ (1917) und „**Der Kopf**“ (1925) schildern die Obrigkeitgläubigkeit des wilhelminischen Bürgertums und der reformistischen Sozialdemokratie. Heinrich Mann heiratete 1914 die jüdische Prager Schauspielerin Maria Kanová (1886-1947). Die Tochter Leonie Mann (1916–1986), das einzige Kind Heinrich Manns, kam zwei Jahre später zur Welt. Scheidung 1930. Von 1940 bis 1944 war Maria Kanová im Konzentrationslager Theresienstadt; sie starb 1947 an den Folgen der dort erlittenen Folter. Seine spätere Ehefrau Nelly Kröger (Heirat 1939) hatte Heinrich Mann 1929 kennengelernt.



Thomas Mann
(1875-1955)

Thomas Mann erhielt für seinen Roman „**Buddenbrooks**“ 1929 den **Nobelpreis**. Er hatte zeitlebens homosexuelle Anwandlungen, die er in seinen Tagebüchern teilweise offenlegte und die auch in sein Werk einfließen, so in die Novellen „Tonio Kröger“ (1903) und „**Tod in Venedig**“ (1912). Doch heiratete er 1905 Katia Pringsheim, mit der er 6 Kinder hatte, darunter Klaus Mann, der die Dichtertradition der Familie fortsetzte. Thomas Mann lehnte explizit eine Zugehörigkeit zu einer der zeitgenössischen literarischen Richtungen ab und orientierte sich in seiner Erzählkunst an den grossen europäischen Realisten des 19. Jahrhunderts wie Tolstoi, Fontane und Dostojewski. Berühmt sind seine ausufernden Beschreibungen von Intérieurs. Seine breit aufgebauten, umfangreichen Romane lockerte er gelegentlich mit einer Prise Ironie auf. Aus dem amerikanischen Exil, wo er wie Bertolt Brecht, Charles Chaplin und viele andere Künstler von der „Kommission für unamerikanische Umtriebe“ verhört wurde, ging er trotz ehrenvoller Angebote nicht nach Deutschland, sondern zog nach Kilchberg/Zürich (Schweiz).

Einige Romane: **Buddenbrooks – Verfall einer Familie** (1901), **Der Zauberberg** (1924), Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull (1954)

Die Differenzen und Gemeinsamkeiten der Gebrüder Mann spiegeln die politischen Auseinandersetzungen der Zeit. Diese Differenzen waren am grössten zur Zeit des ersten Weltkriegs, den Thomas Mann mit nationalistischer und antizaristischer Begründung begrüsst, während ihn Heinrich Mann aus internationalistischer Denkweise heraus ablehnte. Nach Erscheinen von Thomas Manns „Gedanken im Kriege“ (1915), in denen dieser sich deutsch-national äusserte, brach Heinrich Mann den Kontakt zu seinem Bruder ab. Thomas Mann vertiefte seine deutsch-nationale Position auch in der Schrift „Betrachtungen eines Unpolitischen“ (1918). Heinrich Mann stand der kommunistischen Idee weit näher als der sein Bürgertum betonende Bruder. Gemeinsam mit Käthe Kollwitz und Albert Einstein unterzeichnete Heinrich Mann zwei Mal, 1932 und 1933, den leider fruchtlosen „Dringenden Appell“ zur Aktionseinheit der Kommunistischen Partei Deutschlands und der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands gegen die Nazis. Schon 1917 war auf Betreiben von Thomas Manns Ehefrau Katia eine Annäherung zwischen den beiden Brüdern gesucht worden, doch erst 1922 gelang die Versöhnung. Vollends einig wurden sich die Gebrüder Mann angesichts des Naziterrors, der sie 1933 beide ins Exil trieb, Heinrich Mann hauptsächlich aus politischen Gründen, Thomas Mann vor allem wegen der Gefährdung seiner Frau Katia Pringsheim, die jüdischer Abstammung war. Nach 1945 zeigten sich alte Differenzen erneut, indem sich Heinrich Mann aus dem Exil in Kalifornien der DDR zuwandte, während der westlich orientierte Thomas Mann sich von den USA herkommend in der Schweiz niederliess, wo er auch begraben liegt.

Expressionismus (1905-1925)

Der Begriff wurde 1911 von Kurt Hiller geprägt. Er bezog sich sowohl auf die Literatur wie die Malerei (mit deutschen Exponenten wie August Macke, Franz Marc, Ernst Ludwig Kirchner, Max Pechstein, Gabriele Münter). War der Naturalismus dokumentarisch, so ist der Expressionismus plakativ, übersteigert, gefühlvoll, eben expressiv. Die Kunst des Expressionismus wollte nicht nur abbilden, sondern auch ausdrücken, nicht widerspiegeln, sondern intensivieren. Die expressionistische Malerei tat dies mit der Reduktion auf Flächen in starken Farben und auf mit starken Linien markierte Umrisse, d.h. mit Schritten Richtung Abstraktion von konkreten Details.



Gabriele Münter: *Doppelporträt von Maria von Werefkin und Alexej Jawlenski in den bayrischen Alpen (1909)*

Gabriele Münter (1877-1962) war die Lebensgefährtin des Begründers der gänzlich abstrakten Malerei Wassili Kandinsky.

Die Nazis verdamnten den Expressionismus wie andere Richtungen der Moderne generell als „entartete Kunst“ und belegten Gabriele Münter wie viele andere mit einem Ausstellungsverbot.

Die expressionistische Dichtung arbeitete mit krassen, oft kosmisch ausholenden Metaphern, Zerstückelung der Sätze, wilden Assoziationen. Ein Vorläufer ist **Frank Wedekind** („Frühlings Erwachen“, 1891), den eigentlichen Anfang machten **Robert Musil** („Die Verwirrungen des Zöglings Törless“, 1906), **Alfred Döblin** („Die Ermordung einer Butterblume“, 1911) mit Erzählungen zu Tabuthemen, die erstmals mit diesen neuen stilistischen Formen arbeiteten. Döblin übernahm, vor allem in seinem Roman „Berlin Alexanderplatz“, auch die Stilmittel des inneren Monologs (siehe die Hinweise zu Schnitzlers Novelle „Leutnant Gustl“ weiter oben) sowie der Montage verschiedenster Elemente, wie sie der Dadaismus (siehe dort) in die Kunst eingeführt hatte. Stiltypisch sind auch die Gedichte von **Georg Trakl**, **Georg Heym** (nicht zu verwechseln mit dem jüngeren, nicht verwandten Autor Stefan Heym) und **Else Lasker-Schüler**.

Theoretiker des literarischen Expressionismus war **Kurt Hiller**, der selber auch Gedichte schrieb.



Stilbildend war auch **Jakob van Hoddis** (Hans Davidsohn) mit seinem Gedicht „**Weltende**“ (1911). Jakob van Hoddis (*1887) wurde 1942 im Vernichtungslager Sobibor ermordet.

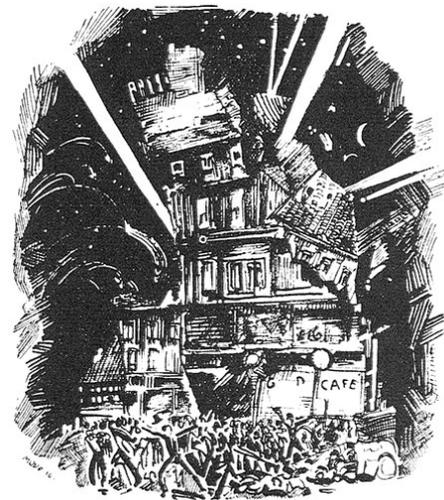


Im 1942 erbauten Vernichtungslager Sobibor im besetzten Polen wurden Hunderttausende von Juden, Russen sowie Sinti und Roma ermordet.

Weltende

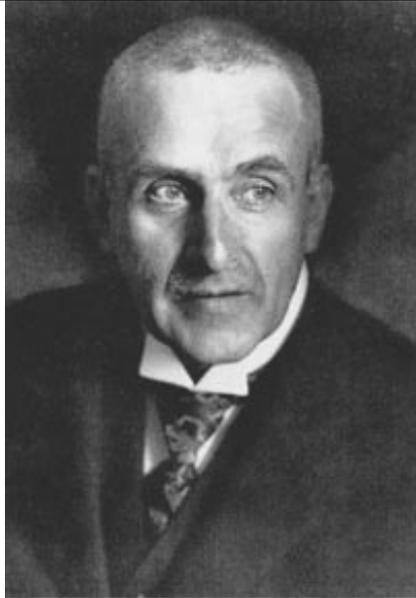
(Gedicht von Jakob van Hoddis)

Dem Bürger fliegt vom spitzen Kopf der Hut,
In allen Lüften hallt es wie Geschrei.
Dachdecker stürzen ab und gehn entzwei
Und an den Küsten - liest man - steigt die Flut.
Der Sturm ist da, die wilden Meere hupfen
An Land, um dicke Dämme zu zerdrücken.
Die meisten Menschen haben einen Schnupfen.
Die Eisenbahnen fallen von den Brücken.



Der Weltuntergang

Zeichnung von **Max Oppenheimer** („Mopp“, 1885-1954)



Frank Wedekind
(1864-1918)

*Ein Wort Frank Wedekinds:
Der Mensch wird abgerichtet,
oder er wird hingerichtet.*

Als Sohn eines wegen des Fehlschlags der deutschen Revolution und des Erfolgs des liberalen Gedankenguts in der Schweiz nach 1848 hierhin geflohenen deutschen Arztes wuchs Frank Wedekind im Schloss Lenzburg auf, das sein Vater gekauft hatte. Er besuchte die Schulen im Aargau und verdiente sein erstes Geld mit gereimten Werbesprüchen für die Julius Maggi AG. Nach dem Tod seines Vaters erbte Wedekind als junger Mann ein grosses Vermögen; er brach sein Studium ab und lebte als freier Schriftsteller, der keine erwerbsmässigen Rücksichten nehmen musste. Er war Mitbegründer und Mitarbeiter der Münchner Satirezeitschrift „Simplicissimus“ und sass 1898 wegen Majestätsbeleidigung sechs Monate Festungshaft ab. Sein Stück „**Frühlings Erwachen**“ von 1891 war eine bittere Abrechnung mit dem bigott-zwangsmässigen und verklemmten Erziehungsstil der viktorianischen Zeit. Spätere Erfolge waren „**Marquis von Keith**“, „Erdgeist“ und „Die Büchse der Pandora“ (letztere beide Dramen von Alban Berg zur Oper „**Lulu**“ umgeformt). Wedekind trat selbst als Schauspieler und Kabarettist auf und begleitete seine Gedichte auf der Gitarre. Nebst zwei Töchtern mit seiner Ehefrau, der Schauspielerin Tilly Newes, hatte er einen Sohn mit der Ehefrau von August Strindberg, Friedrich Strindberg, der 1945 den ersten Roman über den Holocaust veröffentlichte.

Elsa (Elisabeth) **Lasker-Schüler** ist eine der herausragendsten deutschsprachigen Lyrikerinnen. Die Jüdin starb 1945 völlig verarmt in Jerusalem. Schon vor ihrer Flucht aus Deutschland hatte sie, obwohl in Literatenkreisen als bedeutende Dichterin früh anerkannt, eine ökonomische Randexistenz als extravagante und kompromisslose Dichterin geführt. Ihre **Gedichte** waren Inspirationsquellen für Georg Trakl, Gottfried Benn, Ingeborg Bachmann und Rose Ausländer. Sie heiratete zunächst den Arzt Benjamin Lasker, dem sie den Sohn Paul gebar. Als zweiten Mann heiratete sie 1903 Georg Lewin, bekannter unter dem von ihr vorgeschlagenen Pseudonym **Herwarth Walden**; dieser wurde zum **Programmatiker des Expressionismus**. 1912 liess sie sich erneut scheiden und verlor ihre gesicherte Existenz. 1933 aus Deutschland vertrieben, ging sie vorerst nach Zürich, wo sie keine Arbeitserlaubnis erhielt, und weiter nach Palästina.

Einige Titel: Die Gedichtbände Styx (1902); Der siebente Tag (1905); **Meine Wunder** (1911); Hebräische Balladen (1913); Gesammelte Gedichte (1917); **Mein blaues Klavier** (1943); Die Wupper (1909, Drama)



Elsa Lasker-Schüler
(1869-1949)

Worte von Karl Kraus:

Eine der verbreitetsten Krankheiten ist die Diagnose.

Wenn die Sonne der Kultur niedrig steht, werfen selbst Zwerge lange Schatten.

Ein Blitzableiter auf einem Kirchturm ist das denkbar stärkste Misstrauensvotum gegen den lieben Gott.

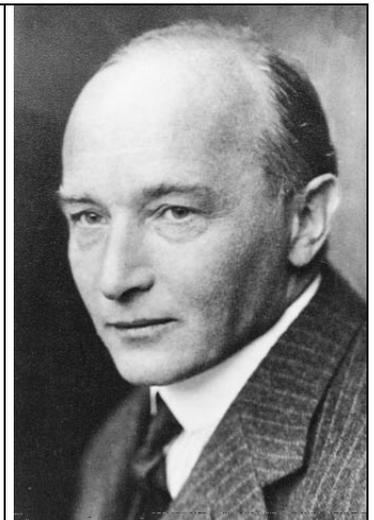
Gedanken sind zollfrei, aber man hat doch Scherereien.



Karl Kraus

Karl Kraus (1874-1936) gründete 1899 seine eigene Zeitschrift „**Die Fackel**“, verliess die jüdische Gemeinde und betätigte sich als Kritiker und Autor in Wien; dort hielt er auch seine legendären Vorlesungen von grossem rhetorischem Glanz. Er beeinflusste die Dichtung seiner Zeit nachhaltig und schuf mit seinem apokalyptischen Drama „**Die letzten Tage der Menschheit**“ ein Riesenwerk, das aus dem Blickwinkel des unkorruptierbaren Skeptikers verfasst ist und alle scheinbaren Gewissheiten der damaligen Zeit unter dem Eindruck der Katastrophe des 1. Weltkriegs nicht nur hinterfragte, sondern vielfach als läppische Illusionen entlarvte. Sein posthum erschienener Text „**Die dritte Walpurgisnacht**“ ist eine frühe und scharfe Kritik des Nazi-regimes. Karl Kraus lieferte vielen Zeitgenossen unerbittliche Auseinandersetzungen, so auch dem damaligen österreichischen Justizminister Karl Schober, Gründer der Interpol, der am 15. Juli 1927 in Wien hundert Demonstrierende von der Polizei erschossen liess.

Robert Musil (1880-1942) war Sohn eines Ingenieurs und studierte selber Ingenieurwissenschaften sowie Philosophie. Er war auch Offizier und nahm am 1. Weltkrieg teil, nachdem er 1914 den kriegsbegeisterten Text „Europäertum, Krieg, Deutschtum“ publiziert hatte. Vor dem Krieg war er Bibliothekar, nach dem Krieg lebte er als freier Schriftsteller teils in Wien, teils in Berlin. 1938, nach dem „Anschluss“ Österreichs, floh er mit seiner Frau in die Schweiz, wo er gesundheitlich angeschlagen, verarmt und kaum unterstützt (ausser von Pfarrer Robert Lejeune) in einem Gartenhaus lebte; seine Asche wurde in einem Wald bei Genf verstreut. Neben kürzeren epischen Werken („**Die Verwirrungen des Zöglings Törless**“, 1906; „Drei Frauen“) und zwei Dramen ist sein 1931/32 veröffentlichter Roman „**Der Mann ohne Eigenschaften**“, dessen dritter Teil Fragment blieb, ein Hauptwerk der deutschsprachigen Literatur.



Worte von Robert Musil:

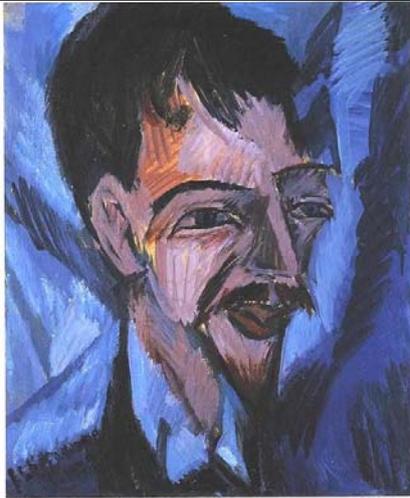
Das kannst du doch nicht leugnen, dass wir in uns stecken wie die Figuren in einem Steinblock. Man muss sich aus sich herausarbeiten! Man muss sich gegenseitig dazu zwingen!

Eine grosse Erkenntnis vollzieht sich nur zur Hälfte im Lichtkreise des Gehirns, zur anderen Hälfte in dem dunklen Boden des Innersten, und sie ist vor allem ein Seelenzustand, auf dessen äusserster Spitze der Gedanke nur wie eine Blüte sitzt.

Aber ich glaube vielleicht, dass die Menschen in einiger Zeit einesteils sehr intelligent, andernteils Mystiker sein werden. Vielleicht geschieht es, dass sich unsere Moral bereits heute in diese zwei Bestandteile zerlegt. Ich könnte auch sagen: in Mathematik und Mystik.

Alle Gefühle, alle Leidenschaften der Welt sind ein Nichts gegenüber der ungeheuren, aber völlig unbewussten Anstrengung, welche die Menschheit in jedem Augenblick macht, um ihre Gemütsruhe zu bewahren.

Das Geld gibt dem Menschen Mass. Es ist geordnete Ichsucht. Es ist die grossartigste Organisation der Ichsucht, eine schöpferische Grossorganisation, aufgebaut auf einer richtigen Baissespekulationsidee!



*Ernst Ludwig Kirchner:
Porträt Alfred Döblin
(1912)*

Alfred Döblin (1878-1957) war Arzt und Dichter. Er war jüdischer Herkunft und konvertierte mit seiner Familie im Exil in den USA zum Katholizismus. Sein Roman „**Berlin Alexanderplatz – die Geschichte von Franz Biberkopf**“ (1929; verfilmt u.a. von Rainer Maria Fassbinder) gehört zu den Schlüsselwerken der Zwischenkriegszeit. Er wurde mit seiner Verwendung der **Montagetechnik** (unter Einbau von Reklame-, Radio- und Zeitungstexten) und des **inneren Monologs** für die ganze Moderne stilbildend. 1933 floh Döblin zuerst nach Frankreich, dann in die USA. Im US-Exil arbeitete Döblin notgedrungen und ungern für die Filmindustrie in Hollywood. Er kehrte 1945 als Beamter der französischen Besatzungsmacht nach Deutschland zurück, wo seine späteren Romane aber wenig Beachtung fanden.

Einige Titel:

Die Ermordung einer Butterblume (1911), **Berlin Alexanderplatz** (1929), **November 1918** (1949), Amazonas (posthum erschienen)



Der Österreicher **Georg Trakl** (1887-1914), von Beruf Apotheker, war depressiv und verfiel der Morphiumsucht. Er pflegte ein enges und möglicherweise inzestuöses Verhältnis zu seiner Schwester Margarethe. Seine Lyrik ist von Arthur Rimbaud und Charles Baudelaire beeinflusst. 1914 erlebte Trakl als Sanitäter die **Schlacht bei Grodek** (in der heutigen Ukraine). Trakl musste hundert Schwerverwundete unter schlechten Bedingungen allein und ohne zureichendes Material versorgen. Gleichzeitig wurde er Zeuge, wie die kaiserliche Armee dreizehn Zivilisten erhängte. Er erlitt einen Nervenzusammenbruch. Im Gedicht „Grodek“ verarbeitete Trakl wenige Tage vor seinem Tod (vermutlich Selbstmord durch eine Überdosis Kokain) am 3. November 1914 seine Kriegserfahrung. Neben frühen Theaterstücken, die er vernichtete, schrieb Trakl ausschliesslich **Gedichte**.

Grodek

*Am Abend tönen die herbstlichen Wälder
Von tödlichen Waffen, die goldnen Ebenen
Und blauen Seen, darüber die Sonne
Düstrer hinrollt; umfängt die Nacht
Sterbende Krieger, die wilde Klage
Ihrer zerbrochenen Münder.*

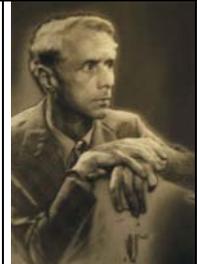
*Doch stille sammelt im Weidengrund
Rotes Gewölk, darin ein zürnender Gott wohnt,
Das vergossne Blut sich, mondne Kühle;
Alle Strassen münden in schwarze Verwesung.*

*Unter goldnem Gezweig der Nacht und Sternen
 Es schwankt der Schwester Schatten durch den schweigenden Hain,
 Zu grüssen die Geister der Helden, die blutenden Häupter;
 Und leise tönen im Rohr die dunkeln Flöten des Herbstes.*

*O stolzere Trauer! ihr ehernen Altäre,
 Die heisse Flamme des Geistes nährt heute ein gewaltiger Schmerz,
 Die ungeborenen Enkel.*

Dada (1916 – 1922)

Jene Künstler, welche den 1. Weltkrieg verabscheuten und sich dem Kriegsdienst entzogen, fanden sich gesellschaftlich isoliert und in radikalem Widerspruch zu konventionellen Ansichten und Haltungen. Viele waren in die neutrale Schweiz geflohen und trafen sich in **Zürich**. Hier mietete **Hugo Ball**, der schon in den Jahren zuvor mit seiner Frau **Emmy Hennings** und einer bunten Variété-Truppe durch die billigen Etablissements getingelt war (was er in seinem Roman „**Flametti**“ schildert), den Saal des Hotels „Hirschen“ im Zürcher Niederdorf und versammelte dort unter dem Titel „**Cabaret Voltaire**“ einen avantgardistischen Künstlerkreis. Diese Gruppe betrieb unter dem Motto „Dada“ in Lesungen, Performances, Broschüren mit höchst origineller Typographie und einzelnen Kunstwerken, gestaltet mit den Mitteln der Assemblage, Collage und Montage, in einem kreativen Exploit die Vorwegnahme praktisch aller späteren Formen und Tendenzen der modernen Kunst des 20. Jahrhunderts. Nach dem Ende des Kriegs zogen die Dadaisten in die Weltmetropolen Berlin, Paris und New York und fanden dort weiteren Zuzug; einzelne Exponenten wie Max Ernst gehörten später zu den Hauptfiguren des Surrealismus. Neben Emmy Hennings waren bei den Dadaisten auch weitere Frauen gleichberechtigt aktiv: **Sophie Täuber**, die Frau des Dichters und bildenden Künstlers **Hans Arp**, und **Hannah Höch**, Pionierin der **Collage**.

	<p>Hugo Ball (1886 - 1927), Schüler Max Reinhardts, Dramaturg und Dichter, trat 1916 in einem „kubistischen Kostüm“ als Zeremonienmeister einer Epoche machenden Performance mit Lautgedichten, z. B. „Karawane“, auf. Nach 1918 lebte und starb er im Tessin.</p>	<p>KARAWANE jolifanto bambla ô falli bambla grossiga m'pfa habla horem égiga goramen higo bloiko russula huju hollaka hollala anlogo bung blago bung blago bung bosso fataka u uu u schampa wulla wussa ólobo hej tatta gôrem eschige zunbada wulubu ssubudu uluw ssubudu tumba ba- umf kusagauma ba - umf</p>	 <p>Emmy Hennings und Hugo Ball</p>				
	<p><i>Hans Arp</i></p>		<p><i>Sophie Täuber</i></p>		<p><i>Tristan Tzara</i></p>		<p><i>Max Ernst</i></p>

KASPAR IST TOT

(Gedicht von Hans Arp)

weh unser guter kaspar ist tot

wer trägt nun die brennende fahne im
wolkenzopf verborgen täglich zum schwarzen
schnippchen schlagen

wer dreht nun die kaffeemühle im urfass
wer lockt nun das idyllische reh aus der
versteinerten tüte

wer verwirrt nun auf dem meere die schiffe mit
der anrede parapluie und die winde mit dem
zuruf bienenvater ozonspindel euer
hochwohlgeboren

weh weh weh unser guter kaspar ist tot heiliger
bimbam kaspar ist tot

die heufische klappern herzzerreissend vor leid
in den glockenscheunen wenn man seinen
vornamen ausspricht

darum seufze ich weiter seinen familiennamen
kaspar kaspar

warum hast du uns verlassen
in welche gestalt ist nun deine schöne grosse seele
gewandert
bist du ein stern geworden oder eine kette aus
wasser an einem heissen wirbelwind oder ein euter
aus schwarzem licht oder ein durchsichtiger ziegel
an der stöhnenden trommel des felsigen wesens

jetzt vertrocknen unsere scheidel und sohlen und
die feen liegen halbverkohlt auf dem
scheiterhaufen

jetzt donnert hinter der sonne die schwarze
kegelbahn und keiner zieht mehr die kompassee
und die räder der schiebkarren auf

wer isst nun mit der phosphorizierenden ratte am
einsamen barfüssigen tisch
wer verjagt nun den sirocco teufel wenn er die
pferde verführen will
wer erklärt uns nun die monogramme in den
sternen.

seine büste wird die kamine aller wahrhaft edlen
menschen zieren doch das ist kein trost und
schnupftabak für einen totenkopf.

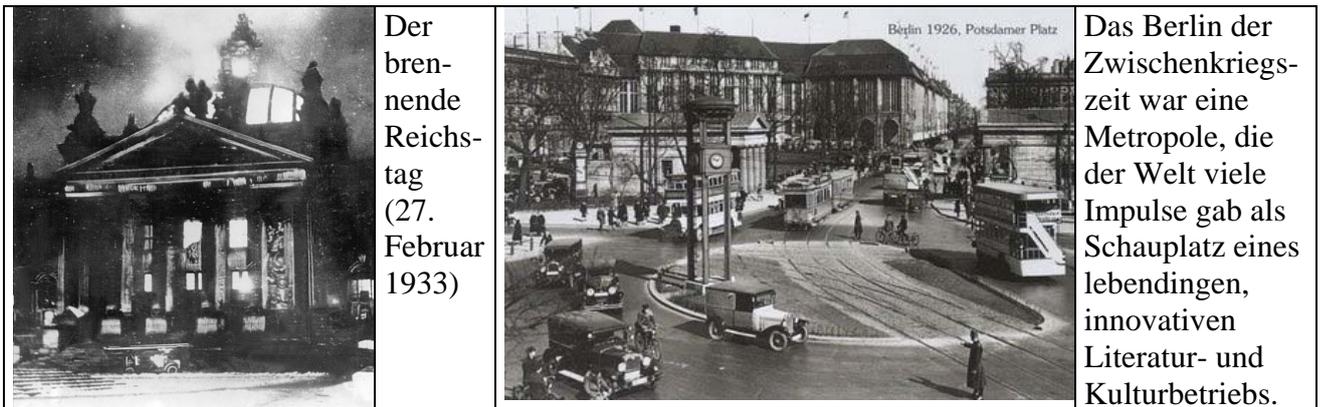


Friedrich Glauser
(1896-1938)

Friedrich Glauser, damals Chemiestudent mit Neigung zu Selbstexperimenten mit Drogen, war der Jüngste im Kreis der Zürcher Dadaisten. Mit eigenen Werken trat er damals noch kaum hervor. Doch trug sein unbürgerlicher Umgang dazu bei, dass ihn die Zürcher Vormundschaftsbeamten Walter Schiller und Robert Schneider entmündigten und, ähnlich wie Robert Walser, jahrzehntelang in psychiatrischen Anstalten einsperrten. Sie hintertrieben seine Versuche, eine Familie aufzubauen, mit einem Eheverbot, das erst kurz vor seinem frühen Tod aufgehoben wurde. Dennoch wurde Friedrich Glauser zum erfolgreichsten Autor der Deutschschweiz mit Romanen, die teils autobiografisch sind wie „**Die Fieberkurve**“ (1935) und „**Gourama**“ (1936), welche seine Zeit in der Fremdenlegion verarbeiten, oder wie „**Morphium**“ (posthum erschienen). Den Durchbruch erlebte Glauser als **Pionier des literarischen Kriminalromans**. Diese Romane leben von der Figur des Wachtmeisters Studer und den meisterhaften Milieuschilderungen Glauzers. Unter Glauzers Kriminalromanen ragt „**Matto regiert**“ heraus, der die dem Autor genau bekannte geschlossene Welt einer psychiatrischen Klinik schildert. Weitere Titel: Wachtmeister Studer (1935); Krock & Co. (1937); Der Chinese (1938); **Der Tee der drei alten Damen** (1939)

Literatur der Weimarer Republik (1918-1933)

Auch im zwanzigsten Jahrhundert überlagern sich gleichzeitig blühende Stilrichtungen in der deutschsprachigen Literatur. Auch gibt es noch mehr als in anderen Epochen Dichter (wie die bereits erwähnten Gebrüder Mann, Frank Wedekind, Franz Kafka, Robert Musil sowie Hermann Hesse), welche weder sich selbst einzelnen Stilrichtungen zugehörig fühlten noch nachträglich einfach unter diese Stilbezeichnungen subsumiert werden können. Deshalb gibt es den Oberbegriff der Moderne, unter die alle zwischen 1890 und 1989 wirkenden Autorinnen und Autoren fallen, sowie auch einzelne pragmatische historische Einteilungen wie eben Literatur der Weimarer Republik für die Jahre nach dem Ende des 1. Weltkriegs bis zur Machtübernahme Hitlers. Die Weimarer Republik heisst so, weil ihre verfassungsgebende Versammlung wegen der Revolution in Berlin und deren blutiger Niederschlagung durch Freikorps nach Weimar auswich; später tagte das Parlament der Republik im Berliner Reichstag, bis dieser 1933, mutmasslich in Regie der Nazis, angezündet wurde.



Ernst Toller musste früh sein wenig bemitteltes jüdisches Elternhaus verlassen. Zum 1. Weltkrieg meldete er sich freiwillig und brachte es zu Orden und Beförderung zum Unteroffizier, bis er im Mai 1916 einen Nervenzusammenbruch erlitt. Er wurde ausgemustert und studierte in München. Dort beteiligte er sich 1918 am Sturz der Monarchie und am 9. April 1919 an der **Ausrufung der Räterepublik**. Nach deren blutiger Niederschlagung durch Freikorps entging er dank Fürsprache seines Soziologieprofessors Max Weber der Todesstrafe und wurde zu 5 Jahren Haft verurteilt. Tollers Gedichte und Dramen sind vom **Pazifismus** und von einem extrem expressionistischen Stil mit assoziativer Sprache jenseits von Grammatik und Satzbau geprägt. Seine Stücke „Die Wandlung“ (1919), „**Masse Mensch**“ (1920), „Der deutsche Hinkemann“ (1922), „**Der entfesselte Wotan**“ (1923) und „Hoppla wir leben“ (1927) setzten Massstäbe für das moderne Theater in der Weimarer Republik und kritisierten früh das aufkommende Nazitum. 1933 floh er vor Hitler. Deprimiert von der politischen Entwicklung erhängte sich Toller 1939 in einem New Yorker Hotelzimmer.



Ernst Toller
(1893-1939)
Porträt von David Friedmann

Worte Ernst Tollers:

Wer keine Kraft zum Traum hat, hat keine Kraft zum Leben.

Ich fasse das Leid nicht, das der Mensch dem Menschen zufügt. Sind die Menschen von Natur so grausam? Sind sie nicht fähig, sich hineinzufühlen in die Vielfalt der Qualen, die stündlich, täglich Menschen erdulden? Ich glaube nicht an die "böse" Natur des Menschen. Ich glaube, daß er das Schrecklichste tut aus Mangel an Phantasie, aus Trägheit des Herzens.

Der Sohn eines jüdischen Bankiers aus Berlin und promovierte Jurist schrieb noch vor dem 1. Weltkrieg neben ersten satirischen und politischen Texten die Novelle „**Rheinsberg – ein Bilderbuch für Verliebte**“ (1912) und wurde Mitarbeiter der von Siegfried Jacobsohn, später von Carl von Ossietzky herausgegebenen Zeitschrift „**Weltbühne**“. Nachdem Tucholsky den 1. Weltkrieg als Unteroffizier hinter der Front überstand, wurde er 1918 ein entschlossener **Antimilitarist**. Vom Verlauf der Revolution und der Installierung der Weimarer Republik unter Ebert enttäuscht, kritisierte Tucholsky als brillanter Stilist mit bitterem Humor in einer Vielzahl pointierter Texte den Militarismus, der sich in Freikorps, Kapp- und Hitlerputsch sowie in Organisationen wie dem „Stahlhelm“ manifestierte. Seine Lieblingsformen waren Reiseberichte, Glossen, Satiren und Gedichte. 1924 verließ er Deutschland und versuchte, in Paris Fuss zu fassen, publizierte aber weiter in Deutschland, bis dort 1933 seine Bücher verbrannt und verboten wurden. Tucholsky verlor seine Einkünfte und lebte bis zu seinem Selbstmord im Jahr 1935 vom Verzehr seiner Reserven sowie von Zuwendungen seiner ersten Frau und seiner aktuellen Freundinnen in der Schweiz und in Schweden. Er publizierte nicht mehr, doch schrieb er neben seiner ausgedehnten Korrespondenz das **Q-Tagebuch**, das Gustav Huonker in den 1970er Jahren in Zürich entdeckte.

Kurt Tucholsky (1890-1935)



Weitere Werke:
Mit 5 PS; Herr Wendriner;
Schloss Gripsholm;
**Deutschland, Deutschland
über alles**

Worte von Kurt Tucholsky:

Wer die Enge seiner Heimat begreifen will, der reise. Wer die Enge seiner Zeit ermessen will, studiere Geschichte.

Der Satiriker ist ein gekränkter Idealist: er will die Welt gut haben, sie ist schlecht, und nun rennt er gegen das Schlechte an.

Die Gleichgültigkeit so vieler Menschen beruht auf ihrem Mangel an Phantasie.

Da gab es vier Jahre lang ganze Quadratmeilen Landes, auf denen war der Mord obligatorisch, während er eine halbe Stunde davon entfernt ebenso streng verboten war. Sagte ich: Mord? Natürlich Mord. Soldaten sind Mörder.

Die Zahl der deutschen Kriegerdenkmäler zur Zahl der deutschen Heine-Denkmäler verhält sich hierzulande wie die Macht zum Geist.

Jubel über militärische Schauspiele ist eine Reklame für den nächsten Krieg.

Jede Glorifizierung eines Menschen, der im Kriege getötet worden ist, bedeutet drei Tote im nächsten Krieg.

Die Marschmusik ist die Blasenkrankheit des deutschen Volkes.

Deutsche, kauft deutsche Zitronen!

Ruhe und Ordnung

Gedicht von Kurt Tucholsky

Wenn Millionen arbeiten, ohne zu leben,
wenn Mütter den Kindern nur Milchwasser geben –
das ist Ordnung.

Wenn Werkleute rufen: »Lasst uns ans Licht!
Wer Arbeit stiehlt, der muss vors Gericht!«
Das ist Unordnung.

Wenn Tuberkulose zur Drehbank rennen,
wenn dreizehn in einer Stube pennen –
das ist Ordnung.

Wenn einer ausbricht mit Gebrüll,
weil er sein Alter sichern will –
das ist Unordnung.

Wenn reiche Erben im Schweizer Schnee
jubeln – und sommers am Comer See –
dann herrscht Ruhe.

Wenn Gefahr besteht, dass sich Dinge wandeln,
wenn verboten wird, mit dem Boden zu handeln –
dann herrscht Unordnung.

Die Hauptsache ist: Nicht auf Hungernde hören.
Die Hauptsache ist: Nicht das Strassenbild stören.
Nur nicht schreien.

Mit der Zeit wird das schon.

Alles bringt euch die Evolution.

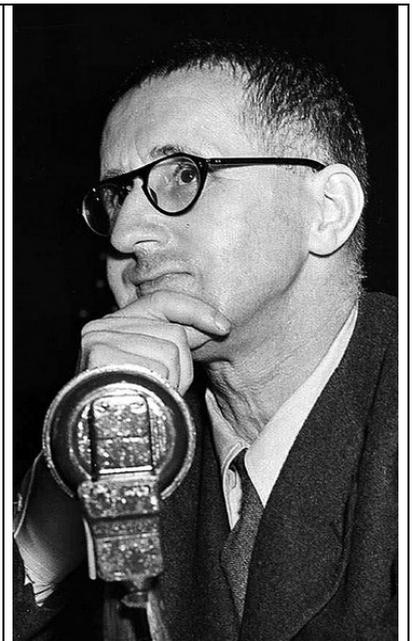
So hats euer Volksvertreter entdeckt.

Seid ihr bis dahin alle verreckt?

So wird man auf euern Gräbern doch lesen:
sie sind immer ruhig und ordentlich gewesen.

Bertolt Brecht (1898-1956) und sein Werk gehören zu den Epochen Literatur der **Weimarer Republik**, Exilliteratur und **DDR-Literatur**; in der Weimarer Republik hatte er 1928 seinen grössten Erfolg („**Die Dreigroschenoper**“, Musik **Kurt Weill**) seine wichtigsten Dramen entstanden im **Exil**, das er in **Dänemark**, **Finnland**, den **USA** und in der **Schweiz** verbrachte. In der DDR schuf Brecht mit „**Turandot oder der Kongress der Weisswäscher**“ einen bitteren Kommentar zur Rolle der Intellektuellen im 20. Jahrhundert. In der Weimarer Republik verfasste er neben Stücken mit anarchistischen Zügen („**Baal**“, 1918) auch strikt leninistische „Lehrstücke“ wie „**Die Massnahme**“ und prägte zusammen mit dem Regisseur Erwin Piscator seine Theorie eines verstandesgeleiteten, „**epischen Theaters**“ unter dem Motto „Glotzt nicht so romantisch!“. Brecht ist auch Verfasser von Romanen („Dreigroschenroman“, 1934; „**Die Geschäfte des Herrn Julius Cäsar**“, 1939), Erzählungen, Fabeln und Gedichten. Er nahm es mit dem geistigen Eigentum gemäss seinen anarcho-kommunistischen Auffassungen nicht sehr genau und profitierte von der Mithilfe diverser Ko-Autor-INNen. Wichtig war auch die Zusammenarbeit mit der Schauspielerin **Helene Weigel** (mit der er verheiratet war und drei Kinder hatte) sowie Schauspielerinnen wie Lotte Lenya und Therese Giehse. Weitere Dramen: **Trommeln in der Nacht** (1919), **Mann ist Mann** (1926), **Aufstieg und Fall der Stadt Mahagonny** (1928, Oper, einige der Songs von Kurt Weill wurden von The Doors gecovered), **Die heilige Johanna der Schlachthöfe** (1929), **Leben des Galilei** (1939), **Mutter Courage und ihre Kinder** (1941), **Der gute Mensch von Sezuan** (1943), **Herr Puntila und sein Knecht Matti** (1948), **Der kaukasische Kreidekreis** (1949)

Rechts unten: B. Brecht und H. Weigel auf dem Dach des Gebäudes des Berliner Ensembles, 1954



Bertolt Brecht



Bertolt Brecht

Wenn die Haifische Menschen wären

"Wenn die Haifische Menschen wären, fragte Herr K. die kleine Tochter seiner Wirtin, "wären sie dann netter zu den kleinen Fischen?"

"Sicher", sagte er. "Wenn die Haifische Menschen wären, würden sie im Meer für die kleinen Fische gewaltige Kästen bauen lassen, mit allerhand Nahrung drin, sowohl Pflanzen als auch Tierzeug. Sie würden dafür sorgen, dass die Kästen immer frisches Wasser hätten, und sie würden überhaupt allerhand sanitärische Massnahmen treffen, wenn z.B. ein Fischlein sich die Flosse verletzt würde, dann würde ihm sogleich ein Verband gemacht, damit es den Haifischen nicht wegstürbe vor der Zeit.

Damit die Fischlein nicht trübsinnig würde, gäbe es ab und zu grosse Wasserfeste; denn lustige Fischlein schmecken besser als trübsinnige.

Es gäbe natürlich auch Schulen in den grossen Kästen. In diesen Schulen würden die Fischlein lernen, wie man in den Rachen der Haifische schwimmt. Sie würden z.B. Geographie brauchen, damit sie die grossen Haifische, die faul irgendwo rumliegen, finden könnten. Die Hauptsache wäre natürlich die moralische Ausbildung der Fischlein. Sie würden unterrichtet werden, dass es das Grösste und Schönste sei, wenn ein Fischlein sich freiwillig aufopfert, und sie alle an die Haifische glauben müssten, vor allem, wenn sie sagten, sie würden für eine schöne Zukunft sorgen. Man würde den Fischlein beibringen, dass diese Zukunft nur gesichert sei, wenn sie Gehorsam lernten. Vor allen niedrigen, materialistischen, egoistischen und marxistischen Neigungen müssten sich die Fischlein hüten, und es sofort melden, wenn eines von ihnen solche Neigungen verriete.

Wenn die Haifische Menschen wären, würden sie natürlich auch untereinander Kriege führen, um fremde Fischkästen und fremde Fischlein zu erobern. Die Kriege würden sie von ihren eigenen Fischlein führen lassen. Sie würden die Fischlein lehren, dass zwischen ihnen und den Fisch-

lein der anderen Haifische ein riesiger Unterschied bestehe. Die Fischlein, würden sie verkünden, sind bekanntlich stumm, aber sie schweigen in ganz verschiedenen Sprachen und könnten einander daher unmöglich verstehen. Jedem Fischlein, das im Krieg ein paar andere, feindliche, in anderer Sprache schweigende Fischlein tötete, würde sie Orden aus Seetang anheften und den Titel Held verleihen.

Wenn die Haifische Menschen wären, gäbe es bei ihnen natürlich auch eine Kunst. Es gäbe schöne Bilder, auf denen die Zähne der Haifische in prächtigen Farben, ihre Rachen als reine Lustgärten, in denen es sich prächtig tummeln lässt, dargestellt wären.

Die Theater auf dem Meeresgrund würden zeigen, wie heldenmütige Fischlein begeistert in die Haifischrachen schwimmen, und die Musik wäre so schön, dass die Fischlein unter ihren Klängen, die Kapelle voran, träumerisch, und in der allerangenehmsten Gedanken eingelullt, in die Haifischrachen strömten.

Auch eine Religion gäbe es ja, wenn die Haifische Menschen wären. Sie würde lehren, dass die Fischlein erst im Bauche der Haifische richtig zu leben begännen.

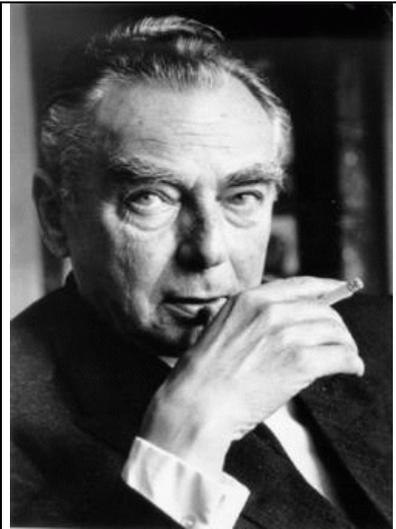
Übrigens würde es auch aufhören, dass alle Fischlein, wie es jetzt ist, gleich sind. Einige von ihnen würden Ämter bekommen und über die anderen gesetzt werden. Die ein wenig grösseren dürften sogar die kleineren fressen. Dies wäre für die Haifische nur angenehm, da sie dann selber öfter grössere Brocken zu fressen bekämen. Und die grösseren, Posten innehabenden Fischlein würden für die Ordnung unter denn Fischlein sorgen, Lehrer, Offiziere, Ingenieure im Kastenbau werden.

Kurz, es gäbe erst eine Kultur im Meer, wenn die Haifische Menschen wären."





Erich Maria Remarque (1898-1970). Im ersten Weltkrieg verwundet, versuchte er sich nach 1918 in verschiedenen Berufen sowie als Schriftsteller und hatte schliesslich mit dem Anti-Kriegs-Roman „**Im Westen nichts Neues**“ (1928) grossen Erfolg. Der Roman wurde 1930 in Hollywood verfilmt. 1933 verbrannten die Nazis auch seine Bücher, und er floh ins Exil, zunächst in die Schweiz, dann in die USA und schliesslich wieder in die Schweiz, wo er bis zu seinem Tod blieb. Weitere Romane: *Der Weg zurück* (1931), *Drei Kameraden* (1938), *Der schwarze Obelisk* (1956), *Der Himmel kennt keine Günstlinge* (1961)



Erich Kästner (1899-1974), in Dresden geboren, wurde 1917 noch in den Krieg geschickt, wovon er eine lebenslange Herzschwäche davontrug; Kästner wurde in der Folge **Antimilitarist**. Er promovierte in Literaturgeschichte und arbeitete als Journalist. 1929 erschien sein erstes Jugendbuch „*Emil und die Detektive*“, dem weitere Erfolge in diesem Genre folgten: „*Pünktchen und Anton*“ (1931), „**Der 35. Mai oder Konrad reitet in die Südsee**“ (1932), „**Das doppelte Lottchen**“ (1949), „**Die Konferenz der Tiere**“ (1949). Daneben schrieb Kästner 1931 den Roman „*Fabian*“ sowie Gedichte. Obwohl auch seine Bücher verbrannt wurden, blieb Kästner in der Nazizeit in Deutschland und arbeitete unter Pseudonym als Drehbuchautor einer Münchhausen-Verfilmung. Kästner argumentierte schon vor und insbesondere auch nach dem zweiten Weltkrieg als Pazifist gegen Aufrüstung, Atomwaffen, den Vietnamkrieg usw.

Der Sohn einer österreichisch-ungarischen Diplomatenfamilie wuchs in der Donaumonarchie auf. Seine grössten schriftstellerischen Erfolge erlebte er jedoch in der Zwischenkriegszeit in Berlin, wo er zeitweise auch wohnte. Der parteiungebundene, christlich geprägte Linke lebte seit 1920 als freier und sehr produktiver Schriftsteller. Horvath trat 1926 aus der katholischen Kirche aus, doch nimmt er noch in seinen letzten Werken, so im Roman „**Jugend ohne Gott**“ (1937), oft Bezug auf die Bibel und auf **christliche Werte** und stellt diese der Verrohung und dem Werteverfall im Nazireich gegenüber. Die faschistische Bedrohung hatte Horvath schon in seinem Stück „**Sladek der schwarze Reichswehrmann**“ (1929) thematisiert. Seine meist sehr erfolgreichen und auch heute oft gespielten Stücke, die auch komödiantische Elemente enthalten, verbinden genaue Milieuschilderung und lebensnahe Figuren aus dem damaligen Kleinbürgertum in Szenen, die oft schwierige Konstellationen von Liebe und Verantwortung thematisieren. Seine grössten Theatererfolge waren „**Italienische Nacht**“ und „**Geschichten aus dem Wiener Wald**“ im Jahr 1931, „**Glaube Liebe Hoffnung**“ sowie „**Kasimir und Karoline**“ 1932. Horvath wurde am 1. Juni 1938 im Pariser Exil während eines Unwetters von einem herabstürzenden Ast eines Alleebaums erschlagen.



Ödön von Horvath (1901-1938)

Weitere Titel: **Zur schönen Aussicht** und *Die Bergbahn* (Dramen, 1926); **Der jüngste Tag** (Drama, 1937); **Der ewige Spiesser** (Roman, 1930); **Ein Kind unserer Zeit** (Roman, 1938)

Exilliteratur, „inneres Exil“ und Naziliteratur (1933-1945)

Wie alle Einteilungen der Literaturgeschichten hat auch der Epochenbegriff Exilliteratur seine Schwierigkeiten. So gab es namhafte deutsche Schriftsteller wie **B. Traven** (Ret Marut) oder Hermann Hesse, welche schon vor 1933 und auch nach 1945 wegen politischer Verfolgung oder politischer Dissidenz im Exil lebten. Zudem war das Exil im Leben mancher Schriftsteller nur eine Phase (**Alfred Döblin, Bertolt Brecht, Heinrich und Thomas Mann, Ludwig Renn, Lion Feuchtwanger, Robert Musil, Oskar Maria Graf, Johannes R. Becher**). Andere 1933 Ausgereiste verblieben auch nach 1945 bis zu ihrem Lebensende im Exil (so **Carl Zuckmayer, Erich Maria Remarque** und **Elias Canetti**). Wieder andere, wie **Kurt Tucholsky**, gingen zwar ins Exil, publizierten dort aber nicht mehr. Zudem gibt es den allerdings umstrittenen Begriff „Inneres Exil“ für Schriftsteller wie **Hans Fallada**, die sich zwar dem Nationalsozialismus, so gut dies ging, verweigerten und Repressionen aus-gesetzt waren, aber in Deutschland blieben. Ein spezieller Fall dieser Art ist **Ernst Wiechert**, der 1933 bis 1945, unter Nutzung grosser Auflagen seiner Werke, in Deutschland blieb, wegen oppositioneller christlicher Ansichten kurz ins KZ Buchenwald überführt wurde und ab 1948 im Schweizer Exil in Uerikon am Zürichsee lebte; er ist in Stäfa begraben. Die Schweiz nimmt in dieser Begrifflichkeit eine Sonderstellung ein, war sie doch ein (mehrheitlich) deutschsprachiges Exilland.

Im Prinzip erfordert der Begriff Exilliteratur auch den Gegenbegriff **Naziliteratur**, der hier verwendet wird, obwohl er als Epochenbegriff der Literaturgeschichte bisher eher wenig etabliert ist und häufiger ausschliesslich als Gattungsname für Texte von Nazi-Ideologen wie **Hitler** selbst („Mein Kampf“, 1925), **Rosenberg** („Der Mythos des 20. Jahrhunderts“), **Goebbels, Speer** sowie für wissenschaftliche Texte dieser Epoche verwendet wird, welche dem Hitlerregime zudienten und dessen Begrifflichkeiten und Wertungen übernahmen (**Rüdin, von Verschuer** und viele andere). Allerdings gab es durchaus Schriftsteller, welche das Nazitum als Literaten betrieben und einschlägige Romane, Erzählungen, Gedichte und Dramen verfassten, so **Will Vesper** (1882-1962). Dieser hatte zwar die Rede anlässlich der Bücherverbrennung in Dresden am 10. Mai gehalten (im Stil der Hauptrede von Goebbels am selben Tag in Berlin), fehlte aber auf der Liste der von Hitler 1944 für am bedeutendsten befundenen Schriftsteller, die in der so genannten „Gottbegnadetenliste“ figurierten. Das waren **Gerhart Hauptmann** (1862–1946, siehe unter Naturalismus)

Hans Carossa (1878–1956), Lyriker und Erzähler

Hanns Johst (1890–1979), Dramatiker und „Reichskultursenator“

Erwin Guido Kolbenheyer (1878–1962), Romanautor, Dramatiker und Lyriker

Agnes Miegel (1879–1964), Schriftstellerin, Journalistin und Balladendichterin

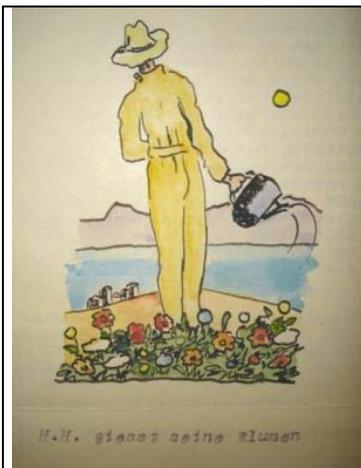
Ina Seidel (1885–1974), Romanautorin und Lyrikerin,

sowie fünfzehn weitere, heute weitgehend vergessene Naziliteraten.

Schwer einzuordnen sind zeitgenössische Schriftsteller von gewissem Rang wie **Gottfried Benn** oder **Ernst Jünger**, die phasenweise lauthals Sympathien für das Nazitum zeigten und mit dessen Exponenten kooperierten, jedoch vorher und vor allem nachher Abstand zu den entsprechenden Ideologemen hielten, ja sich als Gegner des Nationalsozialismus sahen.



Bücherverbrennung am 10. Mai 1933 in Berlin



Selbstporträt von
Hermann Hesse
(1877-1962)
als Gärtner im Tessin

Weitere Romane:
Peter Camenzind (1904)
Gertrud (1910)
Rosshalde (1913)
Knulp (1915)
Klein und Wagner
(Erzählung, 1919)
Siddharta (1922)
Narziss und Goldmund
(1930)

Hermann Hesse stammte aus einer Theologenfamilie im Dienst der **Basler Mission** mit Verbindungen zu Indien. Als Jugendlicher stand er in Schulen, diversen Anstalten und Lehrverhältnissen als rebellischer Sohn und Auszubildender in harten Konflikten mit seinen Erziehern, was er in seinem Roman „**Unterm Rad**“ (1906) exemplarisch schildert. Hesse wohnte nach literarischen Anfängen in Basel als freier Schriftsteller mit seiner ersten Frau **Maria geb. Bernoulli** in Gaienhofen am Bodensee sowie in Bern, wobei er für längere Zeit ins Tessin zum Naturapostel **Gusto Gräser**, den er im Roman „**Demian**“ (1919) idealisierend porträtierte, sowie nach **Indien** reiste. Hesse war im ersten Weltkrieg nach anfänglicher patriotischer Aufwallung **Pazifist** und wurde deshalb von rechts angefeindet. 1919 trennte er sich von seiner Familie und zog nach **Montagnola im Tessin**, wo ihm 1931 ein befreundeter Architekt ein grosses Haus mit viel Platz für Gäste zur Gratisnutzung erbaute. 1923 wurde Hesse Schweizer und heiratete Ruth Wenger, Tochter der schweizerischen Schriftstellerin Lisa Wenger und Tante der surrealistischen Künstlerin **Meret Oppenheim**. Nach wenigen Jahren heiratete Hesse seine dritte Gattin **Ninon Dolbin geb. Ausländer**. 1927 erschien sein formal innovativster Roman „**Der Steppenwolf**“ mit Themen wie Jazz, Homosexualität, moderne Technik sowie Drogenkonsum, und auch die erste, von **Hugo Ball** verfasste Hesse-Biografie. 1946 erhielt Hermann Hesse den **Nobelpreis** für seinen letzten Roman („**Das Glasperlenspiel**“, 1943). Hesse war auch als **Maler von Aquarellen** tätig. Nach dem zweiten Weltkrieg schrieb Hesse nur noch Tausende von Briefen und einige Gedichte. In der Hippie-Bewegung kam es zum Revival von Hesses Werken vor allem auch in den USA; so erklärt sich der Band-Name Steppenwolf.

Worte von Hermann Hesse:

Gerade das ist es ja, das Leben, wenn es schön und glücklich ist: ein Spiel! Natürlich kann man auch alles mögliche andere aus ihm machen, eine Pflicht oder einen Krieg oder ein Gefängnis, aber es wird dadurch nicht hübscher.

Nichts ist gefährlicher und seelenmordender als die beständige Beschäftigung mit dem eigenen Wesen und Ergehen, der eigenen einsamen Unzufriedenheit und Schwäche.

Wenn wir einen Menschen glücklicher und heiterer machen können, so sollten wir es in jedem Fall tun, mag er uns darum bitten oder nicht.

Damit das Mögliche entstehe, muss immer wieder das Unmögliche versucht werden. Wenn jemand sucht, dann geschieht es leicht, dass sein Auge nur noch das Ding sieht, das er sucht, dass er nichts zu finden, nichts in sich einzulassen vermag, weil er nur an das Gesuchte denkt, weil er ein Ziel hat, weil er vom Ziel besessen ist. Finden aber heisst: frei sein, offen stehen, kein Ziel haben.

Als Aktivist der Münchner Räterepublik floh der Schauspieler und Herausgeber der anarchistischen Zeitschrift „**Der Ziegelbrenner**“ **Ret Marut** 1919 unter Todesgefahr und falscher Identität. Er nannte sich als Autor nun **B. Traven** und führte in Mexiko den Namen Torsvan. Bei der Verfilmung von „**Der Schatz der Sierra Madre**“ nannte er sich Hal Croves. Auch Ret Marut ist wohl nicht sein richtiger Name, seine wahre Identität bleibt umstritten. Travens bekanntester Roman „**Das Totenschiff**“ (1926) schildert die Odyssee eines Papierlosen, die in einem versicherungstechnischen Schiffbruch endet. Seine weiteren Romane und Erzählungen thematisieren die Lage arbeitender Menschen in den Baumwollplantagen, Erdölfeldern und Urwäldern der USA sowie in Mexiko: **Die Baumwollpflücker** (1925); **Die weisse Rose** (1929); die sechs Romane des Caoba-Zyklus (1930-1940): **Der Karren, Regierung, Der Marsch ins Reich der Caoba, Die Troza, Die Rebellion der Gehenkten, Ein General kommt aus dem Dschungel.**



Ret Marut alias B. Traven alias Hal Crove (1882?-1969)



Weitere Fotos von B. Traven, rechts und links mit seiner Frau Rosa Elena Luján de Torsvan

Worte von B. Traven:

Es gibt überhaupt nichts, was man nicht lernen könnte.

So tief kann kein Mensch sinken, als dass er nicht immer noch tiefer sinken könnte, so Schweres kann kein Mensch erdulden, als dass er nicht noch Schwereres ertragen könnte.

Gottfried Benn wurde als Sohn einer jurassischen Mutter geboren, die einen lutheranischen Pfarrer in Nordostdeutschland geheiratet hatte. Als „Pastorensohn“ – so heisst ein autobiografisches Gedicht Benns - gehörte er weder zu den ostelbischen Junkersprösslingen noch zu den Kindern der dortigen Landarbeiter, zwischen denen er aufwuchs. Aus Kostengründen absolvierte Benn nach dem Abitur in Frankfurt an der Oder das Medizinstudium am Kaiser-Willhelm-Institut in Berlin und verpflichtete sich damit zu mehreren Jahren als Militärarzt. Ab 1910 verkehrte Benn in expressionistischen Kreisen, insbesondere mit der Lyrikerin Else Lasker-Schüler, und veröffentlichte literarische Arbeiten, vor allem Gedichte, so den morbiden Zyklus „**Morgue** und andere Gedichte“ (1912). Nach einer Phase als Schiffsarzt auf einem Auswandererschiff heiratete er 1914 Edith geb. Brosin; die Tochter Nele kam 1915 zur Welt, Gattin Edith starb 1922. Im 1. Weltkrieg war Benn 3 Jahre lang Militärarzt. Als solcher hatte er u.a. den Tod Exekutierter festzustellen. 1917 eröffnete Benn in Berlin eine eigene Praxis für Haut- und Geschlechtskrankheiten. Benn sympathisierte mit dem italienischen **Futurismus**. Nach 1933 blieb Benn in Deutschland, übernahm den Posten des vertriebenen Heinrich Mann in der Akademie der Künste, Sektion Dichtung, gelobte Gefolgschaft für Adolf Hitler und befürwortete „Eugenik“ und „Menschenzüchtung“. Doch verteidigte Benn den Expressionismus gegen Angriffe durch die Nazis, worauf er Publikationsverbot erhielt. Erneut wurde Benn Militärarzt, diesmal in der Wehrmacht. 1938 heiratete er seine Sekretärin Herta geb. von Wedemeyer. Sie beging 1945 Suizid. In der Bundesrepublik genoss Benn als Lyriker hohes Ansehen und erhielt 1951



Gottfried Benn (1886-1956)

1951 den Büchner-Preis, was von linker Seite kritisiert wurde. Neben dem Novellenband „**Gehirne**“ (1916) schrieb Benn vorwiegend Gedichte.

REISEN (Gedicht von Gottfried Benn)

*Meinen Sie Zürich zum Beispiel
sei eine tiefere Stadt,
wo man Wunder und Weihen
immer als Inhalt hat?*

*Meinen Sie, aus Habana,
weiss und hibiskusrot,
bräuche ein ewiges Manna
für Ihre Wüstennot?*

*Bahnhofstrassen und Rueen,
Boulevards, Lidos, Laan –
selbst auf den Fifth Avenueen
fällt Sie die Leere an –*

*ach, vergeblich das Fahren!
Spät erst erfahren Sie sich:
bleiben und stille bewahren
das sich umgrenzende Ich.*

Leonie Sachs, genannt Nelly, war die einzige Tochter eines Berliner Fabrikanten und Immobilienbesitzers und wuchs in einer liberalen jüdischen Atmosphäre auf. Mit 15 Jahren trat sie mit der schwedischen Literaturnobelpreisträgerin **Selma Lagerlöf** in Briefverkehr und schrieb mit 17 ihre ersten Gedichte; ihr erster Gedichtband erschien 1921. Eine Beziehung zu einem verheirateten Mann stiess auf den Widerstand ihres Vaters; sie pflegte den Kontakt im Geheimen weiter, bis zum Abtransport dieses unbekannt Gebliebenen in ein Vernichtungslager; sie blieb unverheiratet. Erst im letzten Moment, **1940**, retteten sich Nelly Sachs und ihre Mutter durch **Flucht nach Schweden**; der Vater war schon 1930 gestorben. Nelly Sachs blieb für den Rest ihres Lebens in Schweden; nach einer Reise zu einer Preisverleihung in Deutschland 1960 erlitt sie einen Nervenzusammenbruch. Sie publizierte aber weiterhin ihre Gedichte auf deutsch. Nelly Sachs stand in Kontakt mit Paul Celan. Für ihre Lyrik erhielt sie 1966 den Literatur-Nobelpreis.



Nelly Sachs (1891-1970)

Lyrikbände: **In den Wohnungen des Todes** (1947), **Landschaft aus Schreien** (1966)



Johannes R. Becher
(1891-1958)

Ähnlich wie Goethe entwickelte sich Johannes R. Becher vom (expressionistischen) Rebellen zum Staatsminister, welcher klassische Formen (im Stil des sozialistischen Realismus) bevorzugte. Als Sohn eines bayerischen Juristen erlebte Becher eine strenge Jugend und beging 1910 einen **Doppelselbstmordversuch** mit seiner Geliebten Fanny Fuss; er überlebte, sie starb. Nach psychiatrischer Behandlung schrieb er ab 1913 **expressionistische** Texte, vor allem **Gedichte**, und 1922 den **Anti-Kriegs-Roman** „Levisite“. Er war Aktivist linker Parteien (USPD, Spartakusbund, KPD) und Künstlergruppierungen (Bund proletarisch-revolutionärer Schriftsteller) sowie Herausgeber der Zeitschrift „Linkskurve“ und 1932 der KP-Zeitung „Rote Fahne“. 1933 konnte er den Nazis knapp entkommen und floh in die Sowjetunion, wo er im **Zentralkomitee der KPD** sass. Wegen Verdachts auf trotzkistische Neigungen nach Taschkent deportiert, wirkte er dennoch beim „Nationalkomitee Freies Deutschland“ mit und kehrte 1945 nach Deutschland zurück, um in der **DDR** in hohen Parteipositionen der **SED** sowie als **Kulturminister** (1954-1958) tätig zu sein.

Ähnlich wie Johannes R. Becher beging Rudolf Wilhelm Ditzen, ebenfalls Sohn eines strengen Juristen, einen Doppelsuizid mit seinem Freund Hanns Dietrich von Necker; der Freund starb. Nach psychiatrischer Behandlung und einiger Zeit als freiwilliger Weltkriegsteilnehmer musste er mehrere Alkoholentzugskuren machen. Er schloss schliesslich eine landwirtschaftliche Lehre ab, kam jedoch wegen Unterschlagungen ins Gefängnis. Ab 1929 gab ihm die Ehe mit Anna Suse geb. Issel Halt, bis zur Scheidung 1944. Er schrieb nun unter dem Pseudonym **Hans Fallada** sehr erfolgreiche Romane. 1933 blieb er in Deutschland, seine Werke wurden weiterhin gedruckt und gut verkauft; er stand jedoch auch in Kontakt mit Nazigegnern. Fallada schrieb weitere Romane, darunter 1934 „**Wer einmal aus dem Blechnapf frisst**“, der seine Gefängnisserfahrungen verarbeitet, und zahlreiche andere, politisch unverfängliche Arbeiten. Weitere Romane:

Bauern, Bonzen und Bomben (1931); **Kleiner Mann – was nun?** (1932), **Der Trinker** (1944)



Hans Fallada
(Rudolf Wilhelm Ditzen, 1893-1947)



Hans Henny Jahnn
(1894-1959)
Zeichnung von
Annette Bätjer

Der in Hamburg aufgewachsene Sohn eines Schiffbauers emigrierte nach dem Abitur 1915 zusammen mit seiner grossen Liebe Gottlieb Harms nach Norwegen, um dem 1. Weltkrieg zu entgehen. Jahnn blieb zeitlebens **Pazifist**. Zusammen mit seinen Freunden versuchte er eine Art Künstlergemeinschaft zu errichten („Ugrino“), was aber scheiterte. Seine **Homosexualität** thematisierte Jahnn auch in seinem Werk ganz eigener Prägung; 1930 heiratete er Eleonor Philips. Jahnn war auch als **Orgelbauer** tätig. 1934 zog er auf die dänische Insel **Bornholm**, wo er mit der Schwester des inzwischen verstorbenen Harms bis 1950 einen Bauernhof bewirtschaftete.

Dramen:

Pastor Ephraim Magnus (1919), **Medea** (1926), **Armut, Reichtum, Mensch und Tier** (1933/1948), Thomas Chatterton (1955)

Prosa:

Ugrino und Ingrabanien (posthum veröffentlicht); Perrudja (1929); **Fluss ohne Ufer**, Romantrilogie (unvollendet, 1949-1959)



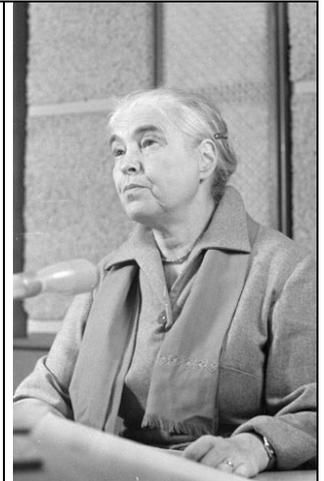
Carl Zuckmayer (1896-1977)

Nach dem Notabitur meldete sich Carl Zuckmayer freiwillig zum 1. Weltkrieg und war 4 Jahre lang Soldat. Danach trat er als Autor von Gedichten und Theaterstücken hervor, wobei er sich explizit als Gegner des epischen Theaters im Stil Piscators und Brechts verstand und auf gefühlsmässige Identifikation des Publikums mit den Theaterfiguren abzielte. Sein grösster Erfolg war das die deutsche Uniformverehrung thematisierende Stück „**Der Hauptmann von Köpenick**“ (1931). 1933 emigrierte er zunächst nach Österreich, 1938 in die USA, wo er eine Farm bewirtschaftete, 1957 zog er in die Schweiz (nach Visp im Wallis). Weitere Dramen: **Der fröhliche Weinberg** (1925), **Schinderhannes** (1927), **Katharina Knie** (1928), **Des Teufels General** (1947)

Ein Wort Carl Zuckmayers:

Eine Laudatio ist ein Nachruf bei Lebzeiten.

Aufgewachsen in einer jüdischen Kunsthändlersfamilie, studierte sie Geschichte, Kunstgeschichte und Sinologie und schloss 1924 an der Universität Heidelberg mit der Dissertation „Jude und Judentum im Werk Rembrandts“ ab. Sie heiratete 1925 den Soziologen Laszlo Radvani und hatte 2 Kinder mit ihm. Ihr Pseudonym wählte sie nach dem holländischen Landschaftsmaler Hercules Seghers. 1928 erschien ihre Novelle „**Der Aufstand der Fischer von Santa Barbara**“, und sie trat der KPD bei. 1933 floh sie nach Frankreich und hatte grosse Mühe, von dort schliesslich nach Mexiko zu entkommen; diese Flucht thematisierte sie im Roman „**Transit**“ (1944). Ihr bekanntestes Werk ist der (von Fred Zinneman 1944 verfilmte) Roman „**Das siebte Kreuz**“ (1942). Er schildert die Flucht von 7 KZ-Häftlingen aus deren unterschiedlicher Optik; nur einer entkommt. 1947 kehrte sie mit ihrer Familie nach Berlin zurück. In der DDR war sie von 1952 bis 1958 Präsidentin des Schriftstellerverbandes. Sie erhielt ein Staatsbegräbnis. Weitere Werke: *Der Kopflohn* (1933), **Die Rettung** (1937), *Die Toten bleiben jung* (1949), *Der gerechte Richter* (1957; erst 1990 publiziert)



Anna Seghers (1900-1983; eigentlich Netty Reiling)



Marie Luise Kaschnitz (1901-1970)

Die in Berlin Aufgewachsene heiratete nach einer Buchhandelslehre den Archäologen Guido Kaschnitz von Weinberg, mit dem sie vor und nach dem zweiten Weltkrieg auch einige Jahre in Rom lebte. Nach ihrem ersten Roman „**Liebe beginnt**“ (1933) publizierte sie vor allem Gedichte und Erzählungen; letztere verbinden oft realistische Schilderungen mit einem Dreh ins Surreale. Sie verfasste auch viele Hörspiele. Weitere Titel: **Totentanz und Gedichte zur Zeit** (1948), **Hiroshima** (1951), **Das dicke Kind** und andere Erzählungen (1952), **Lange Schatten** (Erzählungen, 1960), **Beschreibung eines Dorfes** (1966)

Als Rosa Scherzer in einem liberalen jüdischen Elternhaus in Cernowitz aufgewachsen, wohin sie nach dem 1. Weltkrieg und Studien in Wien zurückkehrte, wanderte sie 1921 mit ihrem Jugendfreund Ignaz Ausländer, den sie 1923 heiratete, nach New York aus. Nach der Scheidung 1925 lebte sie bis 1934 mit Helios Hecht zusammen, sowohl in Rumänien wie in New York. Sie arbeitete meist als kaufmännische Angestellte. Die Kriegszeit verbrachte sie in Cernowitz, und zwar unter schrecklichen Bedingungen im Ghetto, wo sie Paul Celan kennenlernte. Nach der Befreiung durch die Rote Armee 1944 ging sie wieder nach New York. Weitere Stationen waren Wien und Düsseldorf. Dort erhielt sie als von den Nazis Verfolgte eine Rente und erlebte nach anfänglichen Misserfolgen und dem Schwanken zwischen Schreiben in Englisch oder Deutsch einen späten literarischen Durchbruch mit ihren hochassoziativen Gedichten, welche poetische Naturmetaphern mit traumatischen Erinnerungen konfrontieren.

Der Regenbogen (1939), **Ohne Visum** (1974), **Mutterland** (1978), *Einen Drachen reiten* (1981), **Mein Venedig versinkt nicht** (1982), **Ich spiele noch** (1987)



Rose Ausländer (1901-1988)



Elias Canetti (1905-1994)

Als Sohn einer sephardischen Familie wuchs Canetti in Bulgarien auf und verbrachte prägende Jahre in Wien, wo er Chemie studierte und sich von Karl Kraus beeinflussen liess. 1938 floh er nach England. 1952 wurde er englischer Staatsbürger. Ab den 1970er Jahren bis zu seinem Tod lebte Canetti mit seiner zweiten Frau Hera geb. Buschor und seiner Tochter Johanna in Zürich, wo er 1916–1921 schon das Gymnasium besucht hatte. Seine erste Frau Veza geb. Taubner, gestorben 1963, die er seit 1924 kannte und 1924 geheiratet hatte, war ebenfalls Autorin („Der Oger“, „Die gelbe Strasse“, beides posthum erschienen). Canetti schuf neben seinem literarischen Werk mit „**Masse und Macht**“ (1960) auch eine eigenständige Philosophie und Psychologie. Seine mehrbändigen **Erinnerungen** spiegeln sein paneuropäisches Leben in brillanter Sprache. 1981 erhielt er den **Literaturnobelpreis** für sein literarisches Hauptwerk, den Roman „**Die Blendung**“ (1931). Dramen: Hochzeit (1932), Die Komödie der Eitelkeit (1934); Die Befristeten (1953)

Worte von Elias Canetti:

Der Beweis ist das Erb-Unglück des Denkens.

Warum sind nicht mehr Leute aus Trotz gut?

Der als Helmut Flieg als Jude in Chemnitz Geborene war einer der jüngsten Vertreter der Exilliteratur. Er schrieb auch englisch, und sein Erstling („**Der Fall Glasenapp**“, 1941) wurde in Hollywood verfilmt. Heym erhielt die amerikanische Staatsbürgerschaft und kämpfte auf Seite der Alliierten, was er im Roman „**The Crusaders**“ (1948) schildert. Zunächst für die Alliierten in Westdeutschland tätig, lebte er bis 1952 in den USA. Dann zog er in die DDR, publizierte jedoch weiterhin auch im Westen und blieb US-Amerikaner. Mehrere seiner späteren Bücher erschienen nur unter Schwierigkeiten in der DDR, obwohl oder gerade auch weil Heym Zeit seines Lebens militant-kritischer Sozialist blieb. Zusammen mit dem Biochemiker Jakob Segal vertrat er die These des Ursprungs von Aids in einem Labor. 1990 war er Abgeordneter der PDS im Bundestag.



Stefan Heym (1913-2001)

Trümmerliteratur (1945-1950)

Die Epoche der Trümmerliteratur umfasst die unmittelbaren Nachkriegsjahre, als weite Teile Europas, insbesondere auch Deutschland und Österreich, in Trümmern lagen. Politisch standen diese Länder damals unter Verwaltung der Siegermächte Sowjetunion, USA, England und Frankreich. Die Trümmerliteratur befasst sich mit den Kriegs- und Nachkriegserlebnissen jener Generation, die unter Hitler im Glauben an die arische Weltherrschaft, im Nazi-Rassismus für den Krieg erzogen worden war, jedoch im Lauf des Kriegs und der Niederlage zu einer realistischeren Sichtweise fand. Die Vertreter der Trümmerliteratur organisierten sich in der „**Gruppe 47**“. Insbesondere das Frühwerk von Heinrich Böll und Günter Grass sowie etliche Arbeiten von Wolfdietrich Schnurre sind dazu zu rechnen. Herausragendster Vertreter der Trümmerliteratur, die sich durch ihr antimilitaristisches Engagement auszeichnet, ist **Wolfgang Borchert**.



Wolfgang Borchert
(1921-1947)

Nach seiner Schauspielausbildung wurde Borchert 1941 zum Angriff der Wehrmacht auf die Sowjetunion abkommandiert. Wegen „Wehrmachtzerstörung“ wurde er inhaftiert und in Strafbataillons versetzt. Er erlitt Verletzungen und bekam ein Leberleiden, deshalb starb er schon mit 26 Jahren. Borchert schrieb Gedichte („**Dann gibt es nur eins: sag NEIN!**“), Kurzgeschichten („**Nachts schlafen die Ratten doch**“, „**Jesus macht nicht mehr mit**“, „**Das Brot**“) und das beklemmende Kriegsrückkehrer-drama „**Draussen vor der Tür**“, ursprünglich als Hörspiel konzipiert, welches den Nerv der Nachkriegszeit traf. Borchert starb in Basel, einen Tag vor der Uraufführung seines einzigen Stücks.

Wolfgang Borchert

DANN GIBT ES NUR EINS!

Du. Mann an der Maschine und Mann in der Werkstatt. Wenn sie dir morgen befehlen, du sollst keine Wasserrohre und keine Kochtöpfe mehr machen - sondern Stahlhelme und Maschinengewehre, dann gibt es nur eins :

Sag NEIN!

Du. Mädchen hinterm Ladentisch und Mädchen im Büro. Wenn sie dir morgen befehlen, du sollst Granaten füllen und Zielfernrohre für Scharfschützengewehre montieren, dann gibt es nur eins :

Sag NEIN !

Du. Besitzer der Fabrik. Wenn sie dir morgen befehlen, du sollst statt Puder und Kakao Schiesspulver verkaufen, dann gibt es nur eins :

Sag NEIN!

Du. Forscher im Laboratorium. Wenn sie dir morgen befehlen, du sollst einen neuen Tod erfinden gegen das alte Leben, dann gibt es nur eins:

Sag NEIN !

Du. Dichter in deiner Stube. Wenn sie dir morgen befehlen, du sollst keine Liebeslieder, du sollst Hasslieder singen, dann gibt es nur eins :

Sag NEIN!

Du. Arzt am Krankenbett. Wenn sie dir morgen befehlen, du sollst die Männer kriegstauglich schreiben, dann gibt es nur eins :

Sag NEIN!

Du. Pfarrer auf der Kanzel. Wenn sie dir morgen befehlen, du sollst den Mord segnen und den Krieg heilig sprechen, dann gibt es nur eins :

Sag NEIN !

Du. Kapitän auf dem Dampfer. Wenn sie dir morgen befehlen, du sollst keinen Weizen mehr fahren - sondern Kanonen und Panzer, dann gibt es nur eins:

Sag NEIN!

Du. Pilot auf dem Flugfeld. Wenn sie dir morgen befehlen, du sollst Bomben und Phosphor über die Städte tragen, dann gibt es nur eins :

Sag NEIN !

Du. Schneider auf deinem Brett. Wenn sie dir morgen befehlen, du sollst Uniformen zuschneiden, dann gibt es nur eins :

Sag NEIN !

Du. Richter im Talar. Wenn sie dir morgen befehlen, du sollst zum Kriegsgericht gehen, dann gibt es nur eins :

Sag NEIN !

Du. Mann auf dem Bahnhof. Wenn sie dir morgen befehlen, du sollst

das Signal zur Abfahrt geben für den Munitionszug und für den Truppentransporter,
dann gibt es nur eins:

Sag NEIN!

Du. Mann auf dem Dorf und Mann in der Stadt. Wenn sie morgen kommen und dir den
Gestellungsbefehl bringen, dann gibt es nur eins:

Sag NEIN!

Du. Mutter in der Normandie und Mutter in der Ukraine, du, Mutter in Frisko und London,
du, Mutter am Hoangho und am Mississippi, du, Mutter in Neapel und Hamburg und Kairo
und Oslo - Mütter in allen Erdteilen, Mütter in der Welt, wenn sie morgen befehlen, ihr sollt
Kinder gebären, Krankenschwestern für Kriegslazarette und neue Soldaten für neue Schlachten,
Mütter in der Welt, dann gibt es nur eins:

Sagt NEIN! Mütter, sagt NEIN!

Denn wenn ihr nicht NEIN sagt, wenn IHR nicht nein sagt, Mütter, dann:

dann:

In den lärmenden dampfdunstigen Hafenstädten werden die grossen Schiffe stöhnend verstummen
und wie titanische Mammutkadaver wasserleichtig träge gegen die toten vereinsamten Kaimauern
schwanken, algen-, tang- und muschelüberwest, den früher so schimmernden dröhnenden Leib,
friedhöflich fischfaulig duftend, mürbe, siech, gestorben –
die Strassenbahnen werden wie sinnlose glanzlose glasäugige Käfige blöde verbeult und abgeblättert
neben den verwirrten Stahlskeletten der
Drähte und Gleise liegen, hinter morschen dachdurchlöcherten Schuppen, in verlorenen
kraterzerrissenen Strassen –
eine schlammgraue dickbreiige bleierne Stille wird sich heranwälzen,
gefrässig, wachsend, wird anwachsen in den Schulen und Universitäten und Schauspielhäusern, auf
Sport- und Kinderspielflächen, grausig und gierig, unaufhaltsam -
der sonnige saftige Wein wird an den verfallenen Hängen verfaulen, der Reis wird in der verdorrten
Erde vertrocknen, die Kartoffel wird auf den brachliegenden Äckern erfrieren und die Kühe werden
ihre totsteifen Beine wie umgekippte Melkschemel in den Himmel strecken -
in den Instituten werden die genialen Erfindungen der grossen Ärzte sauer werden, verrotten, pilzig
verschimmeln -
in den Küchen, Kammern und Kellern, in den Kühlhäusern und Speichern werden die letzten Säcke
Mehl, die letzten Gläser Erdbeeren, Kürbis und Kirschsäfte verkommen –
das Brot unter den umgestürzten Tischen und auf zersplitterten Tellern wird grün werden und die
ausgelaufene Butter wird stinken wie Schmierseife, das Korn auf den Feldern wird neben verrosteten
Pflügen hingesunken sein wie ein erschlagenes Heer und die qualmenden Ziegelschornsteine, die
Essen und die Schlote der stampfenden Fabriken werden, vom ewigen Gras zugedeckt, zerbröckeln -
zerbröckeln -zerbröckeln -
dann wird der letzte Mensch, mit zerfetzten Gedärmen und verpesteter Lunge, antwortlos und einsam
unter der giftig glühenden Sonne und unter wankenden Gestirnen umherirren, einsam zwischen den
unübersehbaren Massengräbern und den kalten Götzen der gigantischen betonklotzigen verödeten
Städte, der letzte Mensch, dürr, wahnsinnig, lästernd, klagend –
und seine furchtbare Klage: WARUM? wird ungehört in der Steppe verrinnen, durch die geborstenen
Ruinen wehen, versickern im Schutt der Kirchen, gegen Hochbunker klatschen, in Blutlachen fallen,
ungehört, antwortlos, letzter Tierschrei des letzten Tieres Mensch -

all dieses wird eintreffen, morgen, morgen vielleicht, vielleicht heute
nacht schon, vielleicht heute nacht, wenn -- wenn –
wenn ihr nicht NEIN sagt.

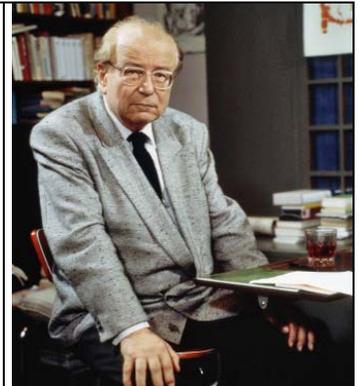
Literatur der BRD (1949 – 1989)

Auf dem Gebiet des um früher eroberte Gebiete in Russland und Polen geschrumpften Deutschland entstanden nach 1949 im Zeichen des kalten Kriegs (1948-1989) zwei Staaten: die westlich ausgerichtete Bundesrepublik Deutschland (BRD) mit der Hauptstadt Bonn und die östlich ausgerichtete Deutsche Demokratische Republik (DDR) mit der Hauptstadt Ost-Berlin. Die Literatur entwickelte sich unterschiedlich, doch gab es auch Autoren, die in beiden Staaten publizierten oder vom einen in den anderen zogen. Prägend für die Literatur der BRD waren die Mitglieder der Gruppe 47, am bekanntesten wurden Alfred Andersch, Heinrich Böll und Günter Grass. Namhaft waren aber auch Autoren wie Wolfgang Koeppen oder Uwe Johnson.

Koeppen arbeitete in der Weimarer Republik als Theatervolontär und später als Theaterkritiker des „Berliner Börsen-Courier“. Nach dem wenig erfolgreichen Roman „Eine unglückliche Liebe“ (1934) wurde er in der Nachkriegszeit bekannt mit seiner **Romantrilogie**: „**Tauben im Gras**“ (1951), „**Das Treibhaus**“ (1953), „**Der Tod in Rom**“ (1945). Danach schrieb er noch Berichte und Essays über seine Reisen und die Länder, die er besuchte.

Ein Wort von Wolfgang Koeppen:

Das Schreiben ist immer oppositionell, selbst im freiesten Staat. Das Schreiben ist eine Opposition an sich. Wer schreibt, denkt und fordert Gedankenfreiheit. Der Gedanke läuft oft fremde, unbekannte, gar erschreckende Wege.



Wolfgang Koeppen
(1906-1996)



Alfred Andersch
(1914-1980)

Alfred Andersch war der Sohn eines 1.-Weltkriegs-Offiziers, der 1929 als früherer Nazi starb. Direktor seiner Schule in München war der Vater Heinrich Himmlers; Andersch porträtierte den Schulmann im Buch „**Vater eines Mörders**“ (posthum erschienen). Andersch selbst ging in den kommunistischen Jugendverband und trat 1930 der KPD bei. 1933 wurde er von den Nazis verhaftet und kam für einige Monate ins KZ Dachau. Daraufhin stellte er die politische Aktivität ein und wurde Werbetexter für eine Industriefirma. 1935 heiratete er Angelika geb. Albert; die Ehe wurde 1943 geschieden. 1944 desertierte er in Italien aus der Wehrmacht und ging zu den Amerikanern über. Das schildert er im Bericht „**Die Kirschen der Freiheit**“ (1952). In der Nachkriegszeit beeinflusste ihn der französische Existentialismus von Jean-Paul Sartre. Andersch arbeitete zunächst als Journalist, heiratete 1952 seine zweite Frau Gisela geb. Groneuer und zog 1958 ins Onsernonetal im Tessin, 1972 wurde er Schweizer. Romane: **Sansibar oder der letzte Grund** (1957), **Die Rote** (1960), **Efraim** (1967), **Winterspelt** (1974)

Ein Wort von Alfred Andersch:

Man kann alles richtig machen und das Wichtigste versäumen.

Ein Gedicht von Alfred Andersch:

*sich an den händen fassen
die augen zumachen
und losrennen*

*daran
dass euch dieser wunsch
überfällt*

*erkennt ihr
die ankunft der liebe*

*dann
dürft ihr nicht zögern*

*fasst euch an den händen
macht die augen zu
rennt los*



Peter Weiss
(1916-1982)

Peter Weiss wuchs
als Sohn einer aus

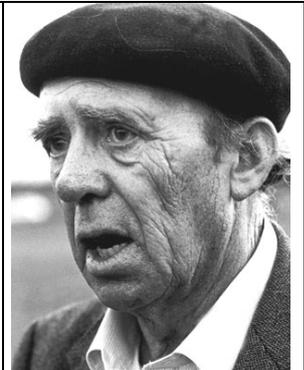
der Schweiz stammenden Schauspielerin und eines Textilienhändlers in Bremen und Berlin auf. Sein Vater war Christ, aber jüdischer Abstammung; die Familie floh 1933 erst nach England, dann in die Tschechoslowakei und nach Schweden, wo Weiss zeitlebens wohnte. Er sah sich zunächst als visuellen Künstler und arbeitete als Maler, Experimentalfilmer und Filmtheoretiker. Bis 1961 drehte er 16 Dokumentarfilme und einen Spielfilm. Sein erster Roman „Der Schatten des Körpers des Kutschers“, 1952 geschrieben, erschien zehn Jahre später bei Suhrkamp. Mit dem Roman „**Fluchtpunkt**“ (1962) und dem „Oratorium“ zu den Auschwitz-Prozessen „**Die Ermittlung**“ (1965) hatte er erste Erfolge in seiner literarischen Aufarbeitung der Nazizeit. Das Stück „**Marat/Sade**“ von 1964 hatte internationalen Erfolg. Im Stück „**Der Gesang vom lusitanischen Popanz**“ (1967) kritisierte Weiss den portugiesischen Kolonialismus, mit „**Viet Nam Diskurs**“ (1968) den Vietnamkrieg, mit „**Trotzki im Exil**“ (1970) den Stalinismus. Das Stück „**Hölderlin**“ analysierte dessen künstlerisches und politisches Scheitern. Erst jetzt (ab 1975) folgte das Hauptwerk von Peter Weiss, der mehrbändige politische Roman „**Ästhetik des Widerstands**“. Weiss schrieb auch über Jahrzehnte hinweg Tagebuch.

Worte von Peter Weiss:

Wir haben alle unsere Geschichte. Ein jeder von uns wurzelt tief in der Vergangenheit.

Um die Wahrheit zu finden, muss man diskutieren.

Böll wuchs in **Köln** in einer kinderreichen **katholischen Familie** auf. Er absolvierte den ganzen 2. Weltkrieg als **Soldat** und heiratete auf Fronturlaub 1942 Annemarie geb. Czech. Nach dem Krieg wurde Böll **Pazifist**. Er verrichtete Gelegenheitsarbeiten und schrieb Kurzgeschichten, in denen er seine Kriegserfahrungen verarbeitete. („**Wanderer, kommst du nach Spa...**“, 1950). Dann schrieb er eine Reihe erfolgreicher Romane: „**Wo warst du, Adam?**“ (1951), „Und sagte kein einziges Wort“ (1953), „Haus ohne Hüter“ (1954), „Billard um halb zehn“ (1959), „**Ansichten eines Clowns**“ (1963) und „**Ende einer Dienstreise**“ (1966), die Schilderung des Lebens seiner Familie in einem irischen Cottage („**Irishes Tagebuch**“, 1957) sowie Satiren („**Doktor Murkes gesammeltes Schweigen und andere Satiren**“, 1958). 1971 folgte der Roman „**Gruppenbild mit Dame**“, 1972 erhielt er den **Nobelpreis** für Literatur. Er wandte sich gegen die aufgehetzte politische Stimmung während der polizeilichen Bekämpfung der Terroristen der RAF in den 1970er Jahren und schrieb darüber 1974 den Roman „**Die verlorene Ehre der Katharina Blum**“. 1976 trat Böll aus der katholischen Kirche aus. Sein letzter Roman „**Frauen vor Flussauen**“ erschien in seinem Todesjahr. Böll hatte seine Ge-



Heinrich Böll
(1917-1985)

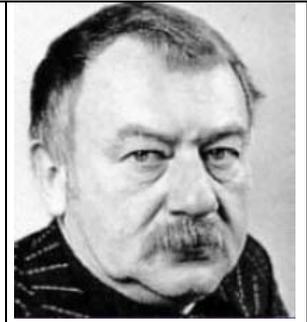
sundheit durch starkes Rauchen ruiniert.

Worte von Heinrich Böll:

Ein Soldat, der anfängt zu denken, ist schon fast keiner mehr.

Es gibt nichts, kein Recht und keine Sache in der Welt, die die Anwendung der Atombombe rechtfertigen könnte.

Heinar Kipphardt wuchs als Sohn eines linksoppositionellen Vaters auf, der von der Gestapo für einige Zeit ins KZ Buchenwald eingeliefert wurde. Als Soldat auf Fronturlaub heiratete Heinar Kipphardt 1942 die Malerin Lore Hannen, mit der er zwei Kinder hatte. 1945 versteckte er sich, um weiteren Kampfeinsätzen zu entgehen. Nach dem Krieg studierte er Psychiatrie. Nach literarischen Anfängen in der DDR übersiedelte Kipphardt 1958 in die BRD. 1962 trennte er sich von seiner Familie und hatte mit Pia-Maria Pavel zwei weitere Kinder. 1964 erlebte er mit der Uraufführung seines dokumentarischen Stücks „**In der Sache Robert J. Oppenheimer**“ über die politische Rolle dieses Atombombenbauers (Regie: Erwin Piscator) grossen Erfolg. Post-hum wurde 1982 sein ebenfalls auf Originaldokumenten basierendes Stück „**Bruder Eichmann**“ aufgeführt.

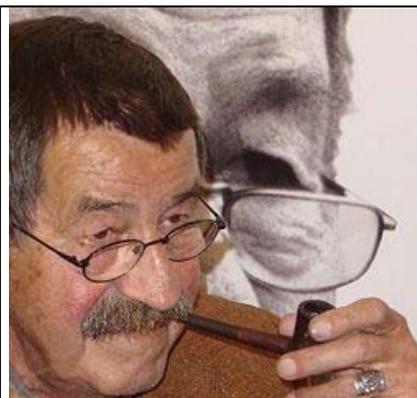


Heinar Kipphardt
(1922-1982)

Siegfried Lenz, 1926 im ostpreussischen Lyck, heute Elk, geboren, machte 1943 das Notabitur, wurde Mitglied der NSDAP und diente in der deutschen Kriegsmarine, bis er 1945 in Dänemark desertierte und als Dolmetscher für die Engländer arbeitete. Er arbeitete als Journalist und heiratete 1949. Vom Honorar seines ersten Romans „**Es waren Habichte in der Luft**“ (1951) reiste er nach Kenia und wurde Zeuge des Mau-Mau-Aufstands gegen die englische Kolonialherrschaft. Er gehörte zur Gruppe 47 und unterstützte die Ostpolitik der SPD. Lenz schrieb (Stand 2010) 14 Romane. „**Brot und Spiele**“ (1959) kritisiert den Spitzensport, „**Deutschstunde**“ (1969) die Obrigkeitshörigkeit aus der Sicht des Sohns eines Polizisten der Nazizeit, welcher das Malverbot für einen expressionistischen Maler zu kontrollieren hatte. „**Das Vorbild**“ (1973) schildert die zeitgenössischen Diskussionen um pädagogische Leitbilder. „**Heimatmuseum**“ (1978) ist gleichzeitig eine verklärende Erinnerung an die ehemals ostpreussische Region Masuren wie auch eine scharfe Absage an die rückwärtsorientierte Politik von Organisationen der in der Folge des 2. Weltkriegs aus Polen vertriebenen Deutschen.



Weitere Romane: Die Klangprobe (1990); Arnes Nachlass (1999); Fundbüro (2003)



Günter Grass (1927)
Weitere Titel: Katz und Maus (1961), Hundejahre (1963), Aus dem Tagebuch einer Schnecke (1972), Der Butt (1977), Unkenrufe (1982), **Die Rättin** (1986), **Mein Jahrhundert** (1999)

Günter Grass hat teilweise **kaschubische Vorfahren** und wuchs in **Danzig**, heute Gdansk, auf. Im Krieg war er Flakhelfer und Panzerfahrer bei der Waffen-SS. 1948-1942 studierte er **Malerei und Bildhauerei** in Düsseldorf; dabei arbeitete er als **Türsteher** für einen Club. 1954 heiratete er die Schweizer Tänzerin Anna Schwarz, mit der er 4 Kinder hat. Sie lebten zunächst in Paris, wo Grass 1956-1959 sein Hauptwerk schrieb, den innovativen Roman „**Die Blechtrommel**“. 1974 hatte er mit der Architektin Veronika Schröter ein weiteres Kind, 1979 heiratete er die Organistin Ute Grunert. Mit ihr lebte er ein Jahr in Indien. Politisch war Grass links, aber antikommunistisch eingestellt und machte in der Zeit von Willy Brandt **Werbung für die SPD**. Die Kommune I liess er 1969 polizeilich aus seiner Wohnung weisen, welche sie in seiner Abwesenheit besetzt hatte. Grass war gegen die Vereinigung von BRD und DDR (dies das Thema des Romans „**Ein weites Feld**“, 1995) und engagiert sich seit 1997 mit der **Otto-Pankok-Stiftung** (dieser Freund der Sinti war sein Lehrer in Düsseldorf) für die Minderheit der Sinti und Roma. Neben seiner Dichtung schuf Grass auch Plastiken, Zeichnungen und Grafiken.

Worte von Günter Grass:

Erinnern heisst auswählen.

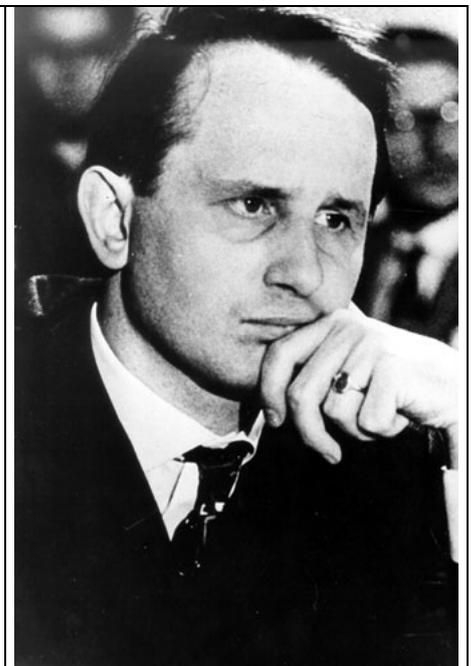
Ich bin überzeugt, daß die Menschen von den Ergebnissen ihrer Leistungsfähigkeit überfordert werden.

Ich glaube, dass Zukunft nur dann möglich sein wird, wenn wir lernen, auf Dinge, die machbar wären, zu verzichten, weil wir sie nicht brauchen.

Das großbürgerliche Feuilleton ist immer zur Stelle, wenn ´s was zu hacken gibt.

Wenn ich nicht den Schriftstellerberuf gewählt hätte, wäre ich Koch geworden.

Rolf Hochhuth, Sohn eines Schuhfabrikanten, arbeitete als Buchhändler und Verlagslektor, bis er 1963 mit der Uraufführung des Dokumentardramas „**Der Stellvertreter**“ durch Erwin Piscator grossen Erfolg hatte, der aber auch mit krassen Anfeindungen verbunden war. Das Stück behandelte die historische Rolle von **Papst Pius XII.** vor, während und nach dem **Holocaust**. Hochhuth zog nach Basel, wo er mit dem Philosophen Karl Jaspers Freundschaft schloss. Sein nächstes Stück „Soldaten“ (1967) befasste sich mit den Bombardierungen Nazideutschlands im 2. Weltkrieg und stiess auf Kritik, weil es auf Recherchen des späteren Holocaustleugners David Irving beruhte. Mit seiner Erzählung „**Eine Liebe in Deutschland**“ (1978) erreichte Hochhuth den **Rücktritt des CDU-Politikers Hans Filbinger**, der in der Endphase des 2. Weltkriegs als Nazikriegsrichter Deserteur zum Tod verurteilt hatte. In seinem Stück „**Wessis in Weimar – Szenen aus einem besetzten Land**“ (1993) schilderte Hochhuth die Umgestaltung der ehemaligen DDR in die „neuen Bundesländer“. Sein Drama „**McKinsey kommt**“ (2004) thematisiert die neo-liberalen „Firmensanierungen“ unserer Zeit.



Rolf Hochhuth (1931-)



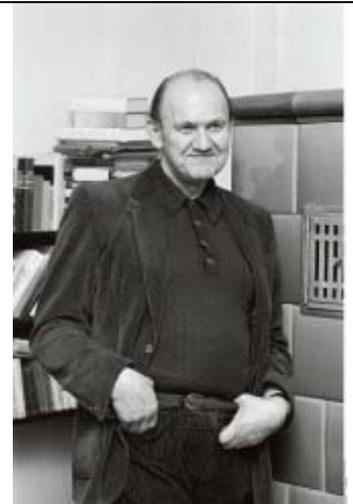
Uwe Johnson (1934-1984)

Uwe Johnsons Vater starb in sowjetischer Gefangenschaft. Als Uwe Johnson seinen Erstling „**Ingrid Babendererde. Reifeprüfung 1953**“ nicht in der DDR publizieren konnte, sein zweiter Roman „**Mutmassungen über Jakob**“ jedoch bei Suhrkamp erschien, folgte er 1956 seiner Mutter in die BRD. Johnson hatte vorher schon gegen die Beschneidungen der Religionsfreiheit in der DDR protestiert. 1962 folgte ihm seine spätere Frau in den Westen, im selben Jahr erschien „**Das dritte Buch über Achim**“. Dank Stipendien konnte Johnson in Rom und New York an seinem Hauptwerk schreiben, dem vierbändigen Roman „**Jahrestage. Aus dem Leben von Gesine Cresspahl**“, dessen letzter Band erst ein Jahr vor seinem Tod erschien. 1971 erhielt Johnson den Büchner-Preis, vorher und nachher auch den Fontane-Preis, den Wilhelm-Raabe-Preis und den Thomas-Mann-Preis. 1974 zog Johnson auf die Themse-Insel Sheerness on Sea, wo er starb.

Literatur der DDR (1949-1989)

Wie schon aus den Lebensläufen von Heinar Kipphardt oder Uwe Johnson ersichtlich ist, verbrachten manche Autoren Teile ihres Lebens sowohl in der DDR wie in der BRD. Dies ist auch bei einigen der nun folgenden Autoren der Fall, etwa bei Wolf Biermann und Heiner Müller. Die meisten Schriftstellerbiografien sind geprägt von der Dialektik von Anpassung und Widerstand an ein Regime, in dessen sozialistisches Programm viele von ihnen grosse Hoffnungen setzten, die in vieler Hinsicht enttäuscht wurden. Kinderkrippen und ein ausgebautes Literaturförderungsprogramm auch für Kinder aus den unteren Schichten ermutigten auch viele Arbeiter und Frauen zu einem Leben als Autorin oder Autor. Die Möglichkeit, auch im Westen zu publizieren, ergab Freiräume, aber auch Konflikte. Die meisten DDR-Schriftsteller wandten sich gegen die Enge und Abgeschlossenheit des Systems, wobei etliche von ihnen mehr Reisefreiheit genossen als andere Menschen in der DDR. Andere sassen wegen ihrer Kritik jahrelang im Gefängnis, so Erich Loest.

Franz Fühmann war **Wehrmachtssoldat** in Griechenland und der Sowjetunion. In russischer Gefangenschaft war er Aktivist der Antifaschulung. In der DDR gehörte er zur Leitung der geduldeten „Blockpartei“ NDPD. Er begann mit Kinderbüchern und war ab 1958 freier Schriftsteller. Wohl war Fühmann überzeugter **Sozialist**, sah aber das Regime der DDR-Bürokratie **kritisch**. 1976 gehörte er zu den Erstunterzeichnenden der **Protesterklärung gegen die Ausweisung von Wolf Biermann** aus der DDR. Am bekanntesten, auch in Westdeutschland, wurde **„Das Judenauto“** (1962), ein Band mit Erzählungen. Sein Text **„22 Tage oder die Hälfte des Lebens“** (1973) thematisiert individuelle Prozesse der Überwindung der mittels Erziehung und Propaganda eingepflanzten nationalsozialistischen Haltungen, somit Verhaltensänderungen, die auch in der DDR nicht ohne Schwierigkeiten vor sich gingen. Viele andere Texte Fühmanns befassen sich mit Mythen, Sagen und Märchenfiguren. Sein Hauptwerk konnte Franz Fühmann nicht vollenden, es erschien 1993 unter dem Titel **„Der Berg“** als Fragment.



Franz Fühmann
(1922-1984)

Ein Wort von Franz Fühmann aus dem Jahr 1983, als er bereits an Krebs litt:

Ich habe grausame Schmerzen. Der bitterste ist der, gescheitert zu sein: In der Literatur und in der Hoffnung auf eine Gesellschaft, wie wir sie alle einmal erträumten.



Hermann Kant (1926-) wurde gegen Kriegsende noch Soldat, ab 1945 war er aktiv im Antifa-Komitee der deutschen Kriegsgefangenen in Po-

len. Eine Begegnung mit Anna Seghers beeindruckte ihn tief. Der gelernte Elektromonteur konnte in der DDR an der Arbeiter- und Bauernfakultät in Greifswald das Abitur nachholen und studierte Germanistik an der Berliner Humboldt-Universität. 1962 erschien sein erster Erzählband **„Ein bisschen Südsee“**, 1965 sein erfolgreicher Roman **„Die Aula“**, der auf seine Zeit in Greifswald Rückschau hält. Nach längeren Verhinderungsmanövern der DDR-Bürokratie erschien 1972 auch der Roman **„Impressum“**. 1976 folgte der Roman **„Der Aufenthalt“**. In seiner Autobiografie **„Abspann“** (1991) bilanzierte Hermann Kant sein bisheriges Schriftstellerleben. Nach 1989 folgten die Romane **„Kormoran“** (1994), **„Okarina“** (2002), **„Kino“** (2005) und **„Kennung“** (2010). Kant wird gelegentlich als unkritischer Staatsdichter und staatsteuer Literaturfunktionär der DDR kritisiert; insbesondere seine Satiren dokumentieren aber auch seine Kritik dortigen Bürokratie.

Ein Wort von Hermann Kant:

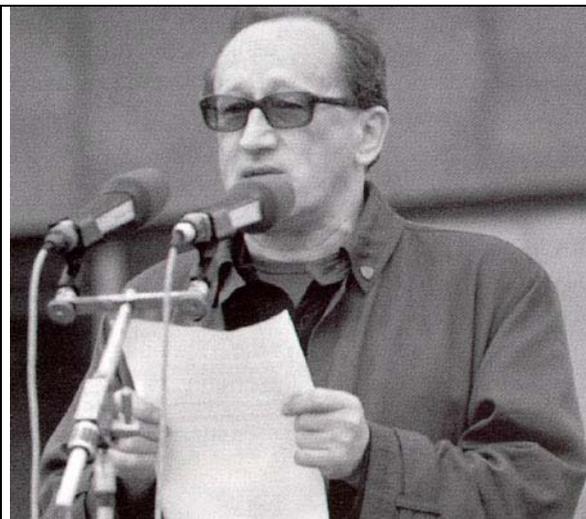
Drei Dinge helfen, die Mühseligkeiten des Lebens zu tragen: Die Hoffnung, der Schlaf und das Lachen...

Christa Wolf, geboren als Christa Ihlenfeld, heiratete 1951 Gerhard Wolf, ebenfalls Schriftsteller, aber weniger erfolgreich als sie; das Paar hat zwei Töchter. Von 1949 bis 1989 war Christa Wolf **Mitglied der SED**, 1963-1967 war sie **Kandidatin des Zentralkomitees** der Partei. Ihre Jugend schilderte sie, literarisch raffiniert in die Rahmenhandlung einer Fahrt in die Stätten ihrer Kindheit montiert, die nun in Polen liegen, im in Ost und West erfolgreichen Roman „**Kindheitsmuster**“ (1976). Nach Arbeitsstellen als Lektorin und Redakteurin lebt Christa Wolf seit 1962 als freie Schriftstellerin. Weil auch sie 1976 den **Protestbrief gegen die Ausbürgerung von Wolf Biermann** mit unterzeichnete, wurde sie **aus dem DDR-Schriftstellerverband ausgeschlossen**. Wegen drei (die Bespitzelten positiv schildernden) Spitzelberichten für den DDR-Staatsschutz, und weil sie 1989 für den Fortbestand einer, allerdings demokratischeren, sozialistischen DDR eintrat, wurde sie nach 1989 angefeindet. Ihr grösster buchhändlerischer Erfolg ist die klassizistischen Mustern folgende Erzählung „**Kassandra**“ (1983). „**Störfall. Nachrichten eines Tages**“ (1987) schildert das medial gedämpfte Bekanntwerden der **Explosion des Atomkraftwerks Tschernobyl am 26. 4. 1986**



Christa Wolf (1929-)

Weitere Titel: **Kein Ort, nirgends** (1979); **Was bleibt** (1990)



Heiner Müller (1929-1995)

Nach ersten linientreuen Stücken („10 Tage, die die Welt erschütterten“ (1957 zur 50-Jahr-Feier der Oktoberrevolution), „Die Korrektur“ und „Der Lohndrucker“ (1958) wurde Müller wegen des Dramas „Die Umsiedlerin“ (1961) aus dem DDR-Schriftstellerverband ausgeschlossen. 1965 wurde auch sein nächstes Stück „Der Bau“ nicht aufgeführt. Die weiteren Stücke Müllers wurden im Westen uraufgeführt. Doch wurde er 1984 in die Akademie der Künste und 1988 wieder in den DDR-Schriftstellerverband aufgenommen, obwohl seine Stücke immer kritischer und ungebärdiger wurden. Gerade dies machte letztlich ihren Erfolg in West und Ost aus. Heiner Müller war auch selber Theaterregisseur. Seine Arbeit gab dem deutschen Theater ab 1970 starke Impulse.

Weitere Titel: **Mauser** (1970), **Die Hamletmaschine** (1977), **Der Auftrag** (1979), **Das Quartett** (1981)

Worte von Heiner Müller:

Die Arbeitslosigkeit geht durchs Land wie ein neues Regime der Furcht, das keine Stasi braucht, um die Menschen einzuschüchtern.

Die Leute verlangen von der Kunst immer Trost.

Irmtraud Morgner aus Chemnitz war die **Tochter eines Lokomotivführers** und studierte Germanistik in Leipzig. Seit 1958 arbeitete sie als freie Schriftstellerin in Berlin. Beginnend mit ihrem 1968 erschienenen Roman „**Hochzeit in Konstantinopel**“ entwickelte sie einen eigenständigen, von Phantastik, Exotik und Rückgriff auf Mythen und Sagen geprägten Schreibstil, wobei sie von einer feministischen Sichtweise aus schrieb. Sie fand damit ein grosses Lesepublikum in Ost und West. Am bekanntesten sind Irmtraud Morgners Romane „**Leben und Abenteuer der Trobadora Beatriz nach Zeugnissen ihrer Spielfrau Laura**“ (1974) und „**Amanda. Ein Hexenroman**“ (1983). Sie kreisen um die Figur der **Strassenbahnfahrerin Laura Salman**. Den geplanten dritten Band dieser Trilogie konnte Irmtraud Morgner wegen ihres frühen Todes nicht mehr vollenden, seine zustande gekommenen Teile erschienen posthum als „**Das heroische Testament**“ (1998).



Irmtraud Morgner (1933-1990)



Ulrich Plenzdorf
(1934-2007)

Plenzdorfs Eltern waren KPD-Aktivisten und wurden von den Nazis verfolgt. 1950 zogen sie von West- nach Ostberlin. Plenzdorf studierte Philosophie und Film und arbeitete als Bühnenarbeiter. 1972 brachte er „**Die neuen Leiden des jungen W.**“ auf die Bühne. Das Stück zeigt einen sympathischen, aber erfolglosen Aussenseiter in der DDR, Maler und Erfinder, verliebt in die Kindergärtnerin Charlotte („Charlie“), die sich dann aber doch einem Solideren zuwendet, worauf er unter nicht ganz geklärten Umständen tödlich verunfallt. Zitate und Parallelen zu Goethes „Leiden des jungen Werther“ sind sparsam, aber prägnant gesetzt, die Enge und Spiessigkeit der DDR ist zum Verzweifeln. Plenzdorf arbeitete das Stück anschliessend zum Roman gleichen Titels um, der kurz nach seinem Erscheinen 1973 im gesamten deutschen Sprachraum rasch zum Bestseller wurde und innert weniger Jahre in über 30 Sprachen übersetzt wurde. Plenzdorfs übrige Werke sind nicht so bekannt. Er schrieb auch viele Drehbücher.

Ein Lied
von
Wolf Biermann

Soldat Soldat

1
Soldat Soldat in grauer Norm
Soldat Soldat in Uniform
Soldat Soldat, ihr seid so viel
Soldat Soldat, das ist kein Spiel
Soldat Soldat, ich finde nicht
Soldat Soldat, dein Angesicht
Soldaten sehn sich alle gleich
Lebendig und als Leich
Soldat, am Rand stehst du

2
Soldat Soldat, wo geht das hin
Soldat Soldat, wo ist der Sinn
Soldat Soldat, im nächsten Krieg
Soldat Soldat, gibt es kein Sieg
Soldat, Soldat, die Welt ist jung
Soldat Soldat, so jung wie du
Die Welt hat einen tiefen Sprung
3
Soldat Soldat in grauer Norm
Soldat Soldat in Uniform
Soldat Soldat, ihr seid so viel
Soldat Soldat, das ist kein Spiel
Soldat Soldat, ich finde nicht
Soldat Soldat, dein Angesicht
Soldaten sehn sich alle gleich
Lebendig und als Leich

Wolf Biermann:

Comandante Ché Guevara

(sehr freie Variante des Liedes „Hasta siempre comandante Ché Guevara“ von Carlos Puebla)

Uns bleibt, was gut war und klar war:
Dass man bei dir immer durchsah
und Liebe, Hass, doch nie Furcht sah
comandante Ché Guevara
Sie fürchten dich, und wir lieben
dich vorn im Kampf, wo der Tod lacht,
wo das Volk Schluss mit der Not macht.
Nun bist du weg - und doch geblieben.

Uns bleibt, was gut war und klar war:
Dass man bei dir immer durchsah
und Liebe, Hass, doch nie Furcht sah
comandante Ché Guevara
Sie fürchten dich, und wir lieben
dich vorn im Kampf, wo der Tod lacht,
wo das Volk Schluss mit der Not macht.
Nun bist du weg - und doch geblieben.

Uns bleibt, was gut war und klar war:
Dass man bei dir immer durchsah
und Liebe, Hass, doch nie Furcht sah
comandante Ché Guevara.

Und bist kein Bonze geworden,
kein hohes Tier, das nach Geld schießt
und vom Schreibtisch aus den Helden spielt
in feiner Kluft mit alten Orden.

Uns bleibt, was gut war und klar war:
Dass man bei dir immer durchsah
und Liebe, Hass, doch nie Furcht sah
comandante Ché Guevara.
Ja, grad die Armen der Erde,
die brauchen mehr als zu fressen
und das hast du nie vergessen,
dass aus Menschen Menschen werden.

Uns bleibt, was gut war und klar war:
Daß man bei dir immer durchsah
und Liebe, Haß, doch nie Furcht sah
comandante Ché Guevara.
Der rote Stern an der Jacke,
im schwarzen Bart die Zigarre,
Jesus Christus mit der Knarre
- so führt dein Bild uns zur Attacke.

Uns bleibt, was gut war und klar war:
Daß man bei dir immer durchsah
und Liebe, Haß, doch nie Furcht sah
comandante Ché Guevara.

Wolf Biermanns Vater Dagobert war ein jüdischer Hamburger Werftarbeiter, der Marineschiffe sabotierte und **1943 im KZ Auschwitz ermordet** wurde. Mit 17 Jahren zog Biermann als begeisterter junger Kommunist **in die DDR**, studierte Philosophie und arbeitete als Regisseur. Seine Inszenierung des Stücks „Berliner Brautgang“ (1961) **kritisierte den Mauerbau** und wurde verboten. Beeinflusst von Hans Eisler begann er **Lieder** zu dichten und zu singen. Die SED lehnte sein Beitritts-gesuch ab und belegte ihn nach Auftritten als Sänger in Ost und West und der Publikation seines Liederbuchs „**Die Drahtarfe**“ (1965) in Westberlin mit **Auftritts- und Publikationsverbot**. 1968 erschien seine selbst produzierte Langspielplatte „**Chausseestrasse 131**“. Trotz Auftrittsverbot gab er 1976 dank Unaufmerksamkeit des Staatsschutzes ein Konzert in der Berliner Nicolaikirche. Auf Einladung der IG Metall folgte ein Konzert in Köln, vom Westfernsehen übertragen. Nun wurde Wolf Biermann **unter vergeblichem Protest vieler DDR-Intellektueller ausgebürgert und in den Westen ausgewiesen**, zusammen mit weiteren Oppositionellen und mit seiner Partnerin Eva Hagen und deren Tochter **Nina**



Wolf Biermann (1936-)

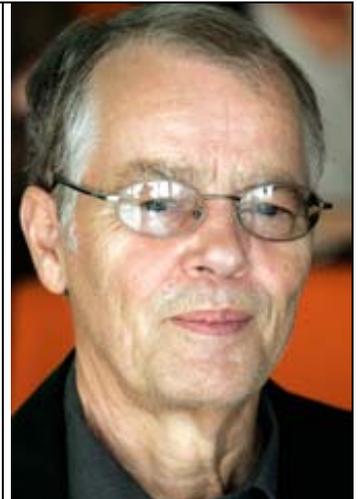
Hagen, die zum schrillen Popstar („Ich glotz TV“) heranwuchs. Im Westen bestritt Biermann zahlreiche Konzerte, veröffentlichte weitere Alben und erhielt verschiedene Preise.



Jurek Becker (1937-1997)

Jurek Becker ist im Ghetto von Lodz sowie in den Konzentrationslagern Ravensbrück und Sachsenhausen aufgewachsen. Seine Mutter und fast alle anderen Familienangehörigen starben in den Vernichtungslagern der Nazis; sein Vater überlebte Auschwitz, eine Tante hatte in die USA fliehen können. Nach dem Abitur diente Becker zwei Jahre in der DDR-Armee, trat in die SED ein und studierte Philosophie; wegen kritischer Auffassungen wurde er 1960 von der Universität gewiesen und arbeitete fortan als freier Schriftsteller. „**Jakob der Lügner**“, Beckers berühmtestes Werk, das die entsetzliche Lage der Ghettobewohner und ihre nur selten funktionierenden Überlebensstrategien schildert, wurde als Drehbuch zunächst abgelehnt. 1969 publizierte Becker den Text als Roman. 1974 wurde der Roman verfilmt. Für seinen zweiten Roman „**Irreführung der Behörden**“ erhielt Becker 1975 den Nationalpreis der DDR. 1977 zog er in den Westen, da seine weiteren Bücher in der DDR nicht mehr publiziert wurden.

Volker Braun arbeitete nach dem Abitur einige Jahre im Bergbau. Wie Becker hatte er trotz Mitgliedschaft in der SED stets mit Zensur- und Druckversuchen durch Regierungsfunktionäre zu kämpfen. Am eindrücklichsten schildert er diese Auseinandersetzungen in seinem raffiniert aufgebauten „**Hinze-Kunze-Roman**“ (1985). 1988 erhielt er den **Nationalpreis der DDR**. Stets ein Anhänger des freiheitlichen Sozialismus, engagierte er sich auch 1989 für eine Umgestaltung der DDR in dieser Richtung anstelle der Umwandlung in „die neuen Bundesländer“. Seit seiner Jugend, als er mit Helene Weigel am Berliner Ensemble als Regisseur arbeitete, bewegte sich Braun auch im Umfeld des Theaters und schrieb viele Stücke. Weitere Werke: Lenins Tod (Drama, 1970); Die Kipper (Drama, 1972), **Training des aufrechten Gangs** (Gedichte, 1976); Grosser Frieden (Drama, 1979); **Der Wendehals** (1995/2000); Werktage I (Arbeitsbuch 1977-1989)



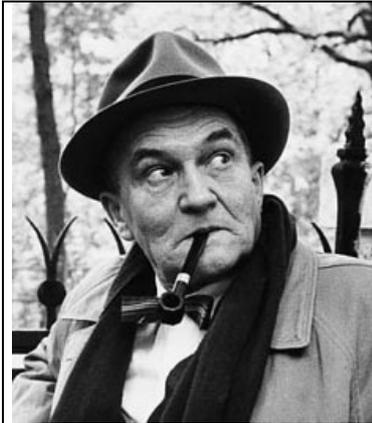
Volker Braun (1939-)

Ein Wort von Volker Braun:

Alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist. Davon spricht, das meint die Literatur.

Literatur Österreichs 1945-1989

Die österreichische Literatur brachte nach 1945 viele sehr eigenständige und innovative Literaturschaffende hervor. Die bekanntesten sind Ingeborg Bachmann, Paul Celan, Thomas Bernhard, Peter Handke und die beiden Literaturnobelpreisträgerinnen Elfriede Jelinek und Herta Müller, nicht zu vergessen die Lyriker Paul Celan, Ernst Fried, H.C. Artmann, Ernst Jandl und Friederike Mayröcker.



Heimito von Doderer

(1896-1966)

Weitere Titel: Die Dämonen (1956), Die Merowinger oder die totale Familie (1962), Roman No.7 (1963)

Doderer war der jüngste Sohn des reichen Eisenbahnbauingenieurs Carl von Doderer; sein Vornahme geht auf die spanische Koseform „Jaimito“ für Jaime zurück. Heimito von Doderer war bisexuell und neigte zum Sodomasochismus. Im ersten Weltkrieg kam er in russische Kriegsgefangenschaft in Sibirien. Zurück in Wien studierte er Psychologie und Geschichte und schrieb eine Dissertation zur Wiener Stadtgeschichte. Erste Bücher blieben erfolglos. 1925 heiratete er Gusti Hasterlik. 1939 liess er sich von ihr scheiden. Sie floh, da sie jüdische Vorfahren hatte, in die USA. Schon 1933 war Doderer der **NSDAP** beigetreten, deren Mitglied er bis 1945 blieb. Er zog 1936 nach Deutschland. Dort erschien 1937 sein erster erfolgreicher Roman „**Ein Mord, den jeder begeh**t“. Zu seinen Lieblingsautoren zählten Otto Weininger und Oskar Spengler. Im zweiten Weltkrieg war Doderer **Wehrmachtsoffizier** in Frankreich, an der Ostfront und in Norwegen, wo er ein zweites Mal gefangen genommen wurde. 1951 erschien sein bekanntester Roman „**Die Strudlhofstiege**“. 1955 heiratete er seine zweite Frau Maria Emma Thoma. Doderer zerrüttete seine Gesundheit durch Tabak und Alkohol.

Der Sohn einer deutschsprachigen jüdischen Familie in Cernowitz (Bukowina) kam unter dem Faschismus ins **Ghetto** und in verschiedene **Zwangsarbeitslager**, seine Eltern wurden in Lager in Transnistrien deportiert, die Mutter wurde erschossen, der Vater starb an Typhus. Nach der Befreiung durch die Rote Armee (1944) studierte Celan in Cernowitz, Wien und Paris. 1948 erschien sein erster Gedichtband „**Sand aus den Urnen**“, und es begann seine Freundschaft mit der Lyrikerin Ingeborg Bachmann. 1951 heiratete er Gisèle Lestrange, sie gebar ihm einen Sohn. 1952 erschien sein Lyrikband „**Mohn und Gedächtnis**“ mit dem Gedicht „**Todesfuge**“, das die Ermordung von 6 Millionen europäischer Juden in strenger Form und bitteren Metaphern thematisiert. Im Alter hatte Celan psychische Probleme; schliesslich stürzte er sich in die Seine.



Paul Celan (1920-1970)



Erich Fried (1921-1988) wuchs in Wien in einer jüdischen Familie auf. 1938, nach dem Einmarsch der Nazis, starb sein Vater an den Folgen der Folterung durch die Gestapo. Erich Fried floh nach London; er konnte auch seine Mutter retten. Dort arbeitete er als Bibliothekar und Fabrikarbeiter, später (bis 1968) als **Journalist bei der BBC**. Erich Fried arbeitete auch als Übersetzer und hatte mit 3 Frauen 6 Kinder. Da Fried erst seit 1968 als frei schaffender **Lyriker** lebte, sind seine Gedichte vielfach von politischem Engagement im Sinn der 1968er-Bewegung geprägt. Doch den grössten Erfolg hatten seine unpolitischen „**Liebesgedichte**“ (1979).

Erich Frieds Lyrik zeichnet sich durch gedankliche Pointierung, sprachliche Knappheit und hohen moralischen Gehalt aus.



H.C. Artmann (1921-2000)

Der Sohn eines Schuhmachers aus Wien wurde 1940 zur Wehrmacht eingezogen und dort wegen Desertionsversuchen in ein **Strafbataillon** eingeteilt. Artmann blieb in der Folge zeitlebens ein **guter Schütze und radikaler Pazifist**. Er reiste gern, lebte u.a. auch in der Schweiz und in Schweden und liess an manchen Orten Manuskripte liegen. 1972 heiratete er **Rosa Pock**. Sein grösster Erfolg war sein Dialekt-Gedichtband „**med ana schwoazn dintn**“ (1958) mit dem gleichnamigen Gedicht über das Verfassen von Liebeslyrik. Artmann schrieb auch Romane, Erzählungen und erfand selber etliche Literaturgattungen, so den fiktiven Schöpfungsmythos, wovon er in „**die sonne war ein grünes ei**“ deren 50 publizierte. Artmanns Texte sind gespickt mit literarischen Bezügen vom Comic bis zur Barockliteratur, gewürzt mit scharfen Spitzen und insgesamt äusserst phantasievoll, kritisch, verspielt und stets überraschend.

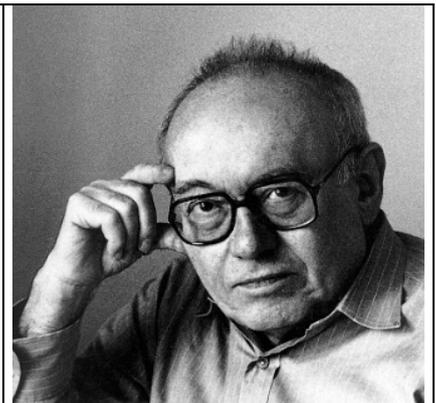
Nach ersten Gedichten mit 15 arbeitete Mayröcker zunächst als Englischlehrerin (1946-1969), danach als freischaffende Autorin. Von 1954 bis zu dessen Tod lebte sie mit dem Lyriker Ernst Jandl zusammen. Ihre Gedichte sind ebenfalls verspielt und experimentell, jedoch assoziativer, bildhafter und farbiger im Sprachklang. Sie schrieb auch Hörspiele. Legendar ist ihr über Jahrzehnte hinweg nicht aufgeräumtes Zimmer voller Papiere, Entwürfe und Briefe.

Titel: **Larifari** (1956); **Fantom Fan** (1971); **Heisse Hunde** (1977, Grafiken Ernst Jandl); **Ich, der Rabe und der Mond** (1982); **Zittergaul** (1989)



Friederike Mayröcker (1924-)

Der Wiener Jandl wurde Soldat und kam in **englische Kriegsgefangenschaft**, bevor er Anglistik und Germanistik studierte und mit einer Dissertation über die Novellen Arthur Schnitzlers abschloss. 1949-1975 arbeitete er als **Gymnasiallehrer**. Er liebte es, seine lautmalerischen und sprachspielerischen Gedichte vorzutragen. Diese sind vom Dadaismus beeinflusst und gelten als **Marksteine der konkreten Poesie und der experimentellen Dichtung**. Sie halten teils irrwitzig subversive, manchmal auch etwas platter humoristische Inhalte in strengen Formen fest, teilweise in geometrisch gestalteten Schriftbildern. Den Durchbruch schaffte er mit dem Gedichtband „**laut und luise**“ (1966). Ernst Jandl erhielt viele Preise und ein Ehrengrab im Wiener Zentralfriedhof



Ernst Jandl (1925-2000)

zweierlei handzeichen

ich bekreuzige mich
vor jeder kirche
ich bezwetschkige mich
vor jedem obstgarten

wie ich ersteres tue
weiss jeder katholik
wie ich letzteres tue
ich allein

(Gedicht von Ernst Jandl)



Ingeborg Bachmann
(1926-1973)

Die Tochter eines Schuldirektors in **Graz** studierte in Wien Philosophie und schrieb ihre Dissertation über die Kritik an Martin Heidegger. Während des Studiums und danach hatte sie ein Liebesverhältnis mit **Paul Celan**. Ihre beiden ersten Gedichtbände „**Die gestundete Zeit**“ (1953) und „**Anrufung der grossen Bäarin**“ (1956) waren grosse Erfolge. Sie schrieb auch Hörspiele, das bekannteste ist „**Der gute Gott von Manhattan**“ (1958). Sie erhielt ihre ersten Preise und begann ihre Liebesbeziehung mit **Max Frisch**. Mit ihm lebte sie 1958-1962 erst in Zürich, dann in Rom. Für den Musiker **Hans Werner Henze** schrieb sie Opernlibretti. Auch ihr erster Prosaaband „**Das dreissigste Jahr**“ (1961) hatte Erfolg; die Erzählung „**Undine geht**“ markiert den Beginn ihrer feministischen Sichtweise. Nach der Trennung von Frisch wurde sie depressiv und tablettensüchtig. Sie begann die unvollendete Romantrilogie „Todesarten“, deren erster Band „**Malina**“ (1971) eine Frau zwischen zwei unterschiedlichen Männern schildert. Ihr letzter Erzählband erschien 1972 („**Simultan**“). Sie verbrannte in ihrer Wohnung in Rom; der Brand war vermutlich von ihrer letzten Zigarette ausgegangen.

Ein Gedicht von Ingeborg Bachmann:

REKLAME

Wohin aber gehen wir
ohne sorge sei ohne sorge
 wenn es dunkel und wenn es kalt wird
sei ohne sorge
 aber
mit musik
 was sollen wir tun
heiter und mit musik
 und denken
heiter
 angesichts eines endes
mit musik
 und wohin tragen wir
am besten
 unsre fragen und den schauer aller Jahre
 in die traumwäscherei
ohne sorge sei ohne sorge
 was aber geschieht
am besten
 wenn todesstille
 eintritt

Worte von Ingeborg Bachmann:

Die Wahrheit ist dem Menschen zumutbar.

Die Geschichte lehrt dauernd, aber sie findet keine Schüler.

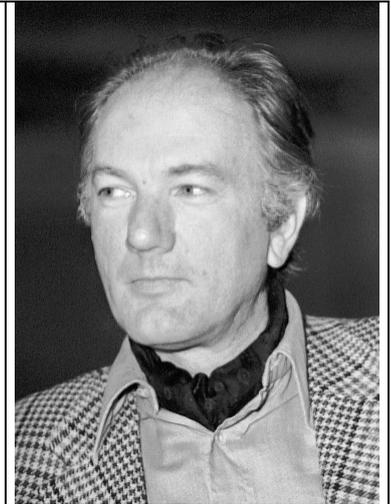
Die Literatur aber, die selber nicht zu sagen weiss, was sie ist, die sich nur zu erkennen gibt als ein tausendfacher und mehrtausendjähriger Verstoss gegen die schlechte Sprache – denn das Leben hat nur eine schlechte Sprache – und die ihm darum ein Utopia der Sprache gegenüber setzt, diese Literatur also ist zu rühmen wegen ihres verzweiflungsvollen Unterwegsseins zu dieser Sprache und nur darum ein Ruhm und eine Hoffnung der Menschen.

Die meisten Frauen brauchen eine Hoffnung, etwas, was man ihnen noch nie gesagt hat. Ich brauche es nicht, ich weiss es schon lange, nämlich, dass sie fähig sind, genau so zu denken, genau so scharf zu denken, wie die Männer. Dass sie genau so fähig sind, dass sie sogar weniger eitel sind, dass sie zu grösseren Leistungen imstande sind als Männer.

Ein Wort von Thomas Bernhard:

Die Lehrer verderben die Schüler, das ist eine jahrhundertalte Tatsache, und die österreichischen Lehrer insbesondere verderben in den Schülern vor allem von Anfang an den Kunstgeschmack.

Thomas Bernhard war das uneheliche Kind einer in Holland lebenden Österreicherin und wuchs ab 1932 bei seinen Grosseltern auf. Sein Grossvater Johannes Freumbichler war ein wenig bekannter Heimatschriftsteller. Seinen leiblichen Vater lernte Bernhard nie kennen. 1941-1946 kam er in bis 1945 **nationalsozialistisch, dann katholisch geführte Internate**, wo er traumatische Erfahrungen durchmachte. Rückblickend bezeichnete er die Schule als „**Gedankenvernichtungsanstalt**“. Ab 1946 machte er eine kaufmännische Lehre. 1949 erkrankte er an **Tuberkulose**, was seine Gesundheit lebenslänglich schädigte; später kam noch die schmerzhaft und schwächende Krankheit Morbus Boeck hinzu. 1950 starb seine Mutter, 1951 sein Grossvater. Er schildert seine schwierige Jugend in den autobiografischen Werken „**Der Keller**“ (1976), „**Der Atem**“ (1978), „**Die Kälte**“ (1981), „**Ein Kind**“ (1982) und „**Die Ursache**“ (1985). Thomas Bernhard fand in der Folge Halt in der Beziehung zur 35 Jahre älteren Hedwig Stavianicek. Bernhard begann mit Gedichten. Später schrieb er vor allem Prosa und Theaterstücke, die häufig **monologisierende Figuren** enthalten. In die Tiraden dieser düsteren, aber lebensechten Sprecher packte er seine eigene bittere Kritik an einer Geisteshaltung, die er als „**nationalsozialistisch-katholisches Spiessertum**“ zusammenfasste. Den Preis, den er für seinen ersten Roman „**Frost**“ (1963) erhielt, investierte Bernhard in einen **Bauernhof**, in dem er sich aufhielt, wenn er nicht in Wiener **Kaffeehäusern** weilte. Besondere Feindschaft seiner konservativen Kritiker zog er sich durch den Roman „**Holzfällen**“ (1974) und das Stück „**Heldenplatz**“ (1988) zu. Letzteres thematisiert die Bejubelung des Einzugs Hitlers in Wien 1938.



Thomas Bernhard
(1931-1989)

Weitere Titel: **Der Kulturer** (1962), **An der Baumgrenze** (1969), **Alte Meister** (1985), **Die Auslöschung** (1986), **Claus Peymann kauft sich eine Hose und geht mit mir essen** (1990)



Peter Handke (1942-)

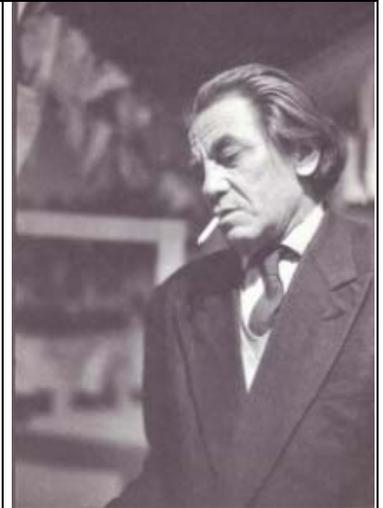
Der **Sohn einer Slowenin und eines deutschen Wehrmachtssoldaten** erhielt seinen Namen von seinem ebenfalls deutschen Stiefvater. Diesem folgte die Familie nach Ostberlin, kehrte aber 1948 wieder

nach Kärnten zurück. Eine katholische Internatsschule musste Handke wegen Lektüre von Graham Greene verlassen. Nach der Matura studierte er Jus in Graz, ging oft ins **Kino** und publizierte erste Texte. Als 1965 der Suhrkamp-Verlag sein erstes Romanmanuskript annahm („**Die Hornissen**“), brach Handke sein Studium ab und lebte fortan als freier Schriftsteller. 1966 beschimpfte der langhaarige Jungautor Handke in Princeton/USA die Werke der Autoren der **Gruppe 47** als „**läppische Literatur**“ mit „**Beschreibungsimpotenz**“. Passend dazu führte Claus Peymann Handkes Stück „**Publikumsbeschimpfung**“ im selben Jahr erstmals auf. Auch weitere Stücke und Romane Handkes hatten Erfolg und festigten sein Image als radikaler Neuerer. Mit Libgart Schwarz bekam Handke 1969 die **Tochter Amina**, die er nach der baldigen Trennung allein aufzog. Den **Selbstmord seiner Mutter** verarbeitete er im eindrücklichen Roman „**Wunschloses Unglück**“ (1972). Nach einer Reise durch die USA, Grundlage des Romans „**Kurzer Brief zum langen Abschied**“ (1972), zog Handke nach Paris. Diese und weitere Romane sowie Stücke wie „**Die Unvernünftigen sterben aus**“, 1974 in Zürich uraufgeführt, brachten ihm viele Preise ein. 1980 schrieb er „**Die Lehre der Sainte-Victoire**“ in einer Hinwendung zu einer Art **Naturmystik**. Mit Sophie Semin hat er seine zweite **Tochter Leocadie**, geboren 1991. Nach einer Schaffenskrise und Herzbeschwerden wurde es stiller um Handke, bis er sich anlässlich der Bürgerkriege um die Aufteilung Ex-Jugoslawiens als **Verteidiger der serbischen Kriegsverbrecher um Slobodan Milosevic** lauthals ins politische Abseits begab.

Literatur der Schweiz 1945-1989

Auch vom 2. Weltkrieg verschont, zum europäischen Sonderfall geworden, beherbergte die Schweiz in dieser Zeit viele Schriftsteller, die ein grösseres internationales Echo fanden als die Schweizer Literatur der Zwischenkriegszeit. Insbesondere die Theaterstücke der befreundeten Rivalen **Max Frisch** und **Friedrich Dürrenmatt** wurden im ganzen deutschen Sprachraum und weltweit bekannt.

Der **Pfarrerssohn Ludwig Hohl** bestand trotz weitgehender **Erfolgslosigkeit** auf seiner Existenz als freier Schriftsteller, die er in grosser Armut führte, in den damaligen Zeiten mangelnder Literaturförderung öfters auf die Unterstützung erfolgreicherer Kollegen angewiesen. Sein viel jüngerer Kollege Peter Bichsel, der rasch mehr Leser fand, formulierte 1969, Hohl sei „in die **fatale Situation des Geheimtipps** geraten“. Hohl lebte lange in einer **Kellerwohnung in einem ärmlichen Genfer Aussenquartier**. Nach seinem Tod wurden insbesondere die sehr eigenständigen Gedanken und Aphorismen gerühmt und diese sowie andere seiner Werke finden nun einen gewissen Absatz und literaturhistorisches Interesse. Vor allem weil sich Ludwig Hohl traditionellen Literaturformen wie Roman oder Drama verweigerte, haben seine Werke einen sehr individuelle, manchmal fast zu persönliche Form und Optik. Titel: Gedichte (1925); **Nuancen und Details** (1939-42), **Die Notizen** (1944-1954), **Bergfahrt** (1975)



Ludwig Hohl (1904-1980)



Max Frisch (1911-1991)

Nach Germanistikstudien und ersten journalistischen und poetischen Versuchen, darunter den die Sterbehilfe befürwortenden Roman „Jürg Reinhart“ (1934), wurde der Zürcher Max Frisch wie sein Vater **Architekt** und entwarf das **Zürcher Schwimmbad Letzigraben** (1949). 1942 heiratete er die Architektin Gertrud von Meyenburg, mit der er 3 Kinder hatte. Nach weiteren eher unpolitischen Romanen, die in Deutschland erschienen, debütierte Frisch als Dramatiker: „**Nun singen sie wieder**“ (1945), „**Santa Cruz**“ (1946) und „**Die chinesische Mauer**“ (1946). Diese Stücke thematisierten den **2. Weltkrieg**, die **Ehe** und die **Atombombe**.

Nach weiteren Dramen und einem ersten Tagebuch hatte Frisch mit dem Roman „**Stiller**“ (1954) internationalen Erfolg. Wie viele andere Werke Frischs kreist er um die Frage der Identität und der Veränderbarkeit von Personen im Lauf ihres Lebens. Frisch trennte sich von seiner Familie, gab den Architektenberuf auf und wurde freier Schriftsteller. 1955 folgte Frischs bedeutendster Roman „**Homo Faber**“, ein Welterfolg, der autobiografische Thematiken und den Ödipus-Mythos mit dem Weltbild eines im Flugzeug abgestürzten Technikers konfrontiert. Die Dramen „**Biedermann und die Brandstifter**“ (1958) und „**Andorra**“ (1961) waren weitere Bühnenerfolge; „**Andorra**“ thematisiert den **Umgang der Bewohner eines Kleinstaats mit Faschismus und Antisemitismus**. Im Roman „**Mein Name sei Gantenbein**“ (1964) reflektierte Frisch die gescheiterte Beziehung mit **Ingeborg Bachmann**. Seit 1962 war Frisch mit der damaligen Studentin Marianne Oellert liiert; sie heirateten 1968. Im selben Jahr wurde Frischs Ehedrama „**Biografie**“ in Zürich uraufgeführt. Nach einem weiteren veröffentlichten Tagebuch und einigen politischen Schriften (u.a. „**Wilhelm Tell für die Schule**“, 1971) folgte 1974 die Erzählung „**Montauk**“ über Frischs Beziehung zu einer amerikanischen Lektorin; dies trug zum Ende der zweiten Ehe Frischs bei. Mit zunehmendem Alter rückte der seit 1948 vom Staatsschutz bespitzelte Max Frisch immer weiter nach links und engagierte sich 1989 mit dem Text „**Schweiz ohne Armee? Ein Palaver**“ für die **Abschaffung der Schweizer Armee**.

Worte von Max Frisch:

Manchmal scheint mir auch, dass jedes Buch, so es sich nicht befasst mit der Verhinderung des Krieges, mit der Schaffung einer besseren Gesellschaft und so weiter, sinnlos ist, müssig, unverantwortlich, langweilig, nicht wert, dass man es liest, unstatthaft. Es ist nicht Zeit für Ichgeschichten. Und doch vollzieht sich das menschliche Leben oder verfehlt sich am einzelnen Ich, nirgends sonst.

Warum reisen wir? Auch dies, damit wir Menschen begegnen, die nicht meinen, dass sie uns kennen ein für allemal; damit wir noch einmal erfahren, was uns in diesem Leben möglich sei. - Es ist ohnehin schon wenig genug.

Der Berner **Pfarrerssohn** Friedrich Dürrenmatt war ein **schlechter Schüler** und schloss sich aus junglichem Oppositionsgeist kurz einer faschistischen Organisation an. 1946 heiratete er die Schauspielerin Lotti Geiser, mit der er 3 Kinder hatte. Nach Studien in **Philosophie** wurde er freier Schriftsteller. Die Zürcher Uraufführung seines ersten Theaterstücks „**Es steht geschrieben**“ über die Wiedertäufer in Münster war ein Theaterskandal. Erfolg, auch in finanzieller Hinsicht, hatte Dürrenmatt jedoch mit seinen **Kriminalerzählungen** „**Der Richter und sein Henker**“ (1950), „**Der Verdacht**“ (1952) und „**Das Versprechen**“ (1958). Mit seinen Stücken „**Der Besuch der alten Dame**“ (1956) und „**Die Physiker**“ (1962) hatte er weltweit Erfolg. Ersteres thematisiert die menschliche Korruptierbarkeit, letzteres die Verantwortung der Atomphysiker und Politiker. Neben weiteren, weniger erfolgreichen Stücken, der „Oper einer Privatbank“ mit dem Titel „**Frank der Fünfte**“ und Musik von Paul Burkhard sowie eigener Regiearbeit schrieb Dürrenmatt in seiner letzten Lebensphase mehrere Bände essayistischer Prosa unter dem Titel „**Stoffe**“ (1981/1990).



Friedrich Dürrenmatt (1921-1990)

Nach dem Tod seiner ersten Frau, mit der er in Neuenburg lebte, im Haus, wo heute in einem Anbau von Mario Botta Dürrenmatts Gemälde ausgestellt sind, heiratete er 1984 die Journalistin Charlotte Kerr.

Worte von Friedrich Dürrenmatt:

Die Welt ist eine Tankstelle, an der das Rauchen nicht verboten ist.

Vaterland nennt sich der Staat immer dann, wenn er sich anschickt, auf Menschenmord auszugehen.

Wissen lässt sich büffeln, begreifen braucht Zeit.

Je planmässiger Menschen vorgehen, desto wirksamer trifft sie der Zufall.

Der Mensch ist das einzige Lebewesen, das weiß, dass es sterben wird. Die Verdrängung dieses Wissens ist das einzige Drama des Menschen.

Der Wissende weiss, dass er glauben muss.



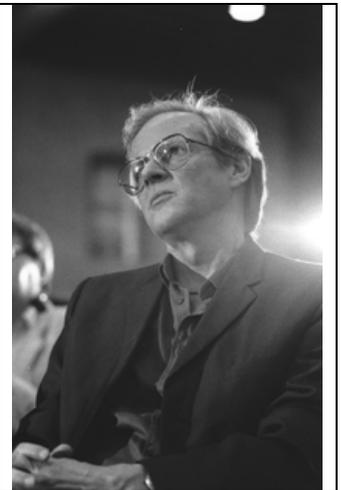
Silja (Cécile) Walter (1919-)

Die ältere **Schwester** des Prosa-Autors **Otto F. Walter** schreibt vor allem **Gedichte**. Nach Besuch des Seminars Menzingen und einem Literaturstudium in Fribourg wurde sie 1948 **Benediktinerin**, seither lebt sie als **Schwester Hedwig** im Kloster Fahr bei Zürich. Neben vielen Gedichtbänden schrieb sie auch **Mysterienspiele** und andere Theaterstücke, die im weltlichen Theaterbetrieb jedoch nicht aufgeführt wurden, sowie Prosa, darunter eine **Autobiografie**. Es liegt eine zehnbändige Werkausgabe von ihr vor.

Ein Wort von Silja Walter:

Was ich am meisten und unablässig, ohne Ruhe bedenken musste, war aber das, wer und was denn wohl Gott sei. Ich wollte wissen, ob wirklich an ihm alles hänge, was Er zu tun habe im Ganzen, und was bei mir und bei alledem, was mich betroffen hatte. Das schien mir das Schwerste zu sein, was ich zu bedenken hatte: Gott und ich zusammen.

Otto F. Walter (1928-1994) war das jüngste von neun Kindern der Oltner **Verlegerfamilie Walter**. Er besuchte die Klosterschule Engelberg, machte eine Buchhändlerlehre und arbeitete als literarischer Leiter im elterlichen **Walter-Verlag**. Sein Bemühen, in diesem konservativen Verlag progressive Literatur zu edieren, führte zum **Konflikt**, der anlässlich der Publikation von **Jandls „laut und luise“ 1966** eskalierte. Otto F. Walter ging zum **Luchterhand-Verlag**, wo er das literarische und soziologische Programm leitete, das vom Geist der 1968er Jahre geprägt war. Ab 1982 arbeitete er als freier Schriftsteller, nachdem er schon vorher mehrere Romane veröffentlicht hatte. Er war verheiratet und hatte 3 Söhne. Romane: **Der Stumme** (1959); Herr Tourel (1962); Die ersten Unruhen (1972); **Die Verwilderung** (1977); Wie wird Beton zu Gras (1979); Das Staunen der Schlafwandler am Ende der Nacht (1983), **Zeit des Fasans** (1988)



Erika Burkart (1922-2010)

Erika Burkart hat vor allem **Lyrik** verfasst, aber auch Romane und andere Prosatexte. Ihre Gedichte leben von Naturmetaphern und hauchfeinen sprachlichen und inhaltlichen Verbindungen, Schwingungen und Assoziationen. Sie sprechen die Gefühle an, öffnen aber auch weite Gedankenspielräume. Die Freiämter Wirtstochter wurde Primarlehrerin, musste diesen Beruf aber 1950 wegen einer Herzkrankheit aufgeben. Sie war mit dem Schriftsteller Ernst Halter verheiratet und wohnte mit ihm in dem Haus, in dem sie aufwuchs, der ehemaligen Sommerresidenz der Äbte des Klosters Muri.

Ein Altersgedicht
von Erika Burkart

VERBORGENHEIT

*Wir, die trüben Gäste der Erde,
die wir verbrauchen,
die uns verbraucht.*

*Zu einer schwarzen Beere
ist mein Leben geschrumpft,
ist bitter,
hält sich verborgen, hoffend,
der Dunkle Vogel
finde sie nicht.*

Als **unehelicher Sohn einer als Waise aufgewachsenen Bauernmagd** floh der 16jährige aus Angst, wegen eines Bagatelldiebstahls in eine Anstalt eingewiesen zu werden, aus seiner Uhrmacherlehre nach Italien. Von dort deportierte ihn die Gestapo als **Zwangsarbeiter nach Deutschland**. Zurück in der Schweiz, steckte die Zürcher Amtsvormundschaft den 18jährigen nach Abbüßung der Gefängnisstrafe in die **psychiatrische Klinik Rheinau**. Danach arbeitete Diggelmann als **Regieassistent, Radiojournalist und Werbetexter**, ab 1962 als freier Schriftsteller. Seine Romane haben stets einen politischen Hintergrund und oppositionelle Tendenz; sie thematisieren tabuisierte Bereiche der schweizerischen Geschichte und Gesellschaft. Vom bürgerlichen Feuilleton geschmäht, fanden sie doch ein grosses Lesepublikum. Diggelmann war drei Mal verheiratet, zuletzt mit Klara Obermüller.



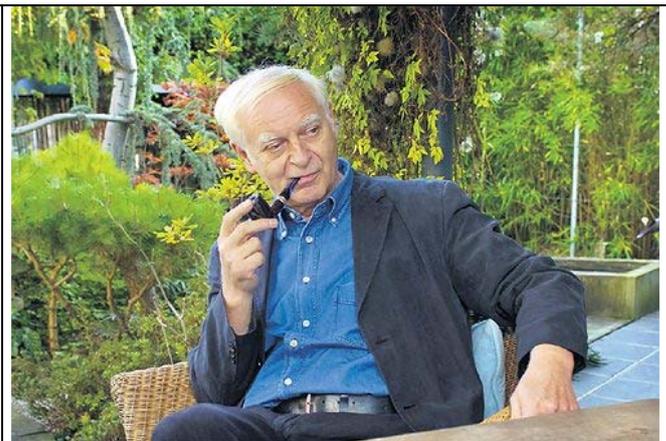
Walter Matthias Diggelmann (1927-1979)
 Titel:
 Geschichten um Abel (1960); **Das Verhör des Harry Wind** (1962); **Die Hinterlassenschaft** (1965), Die Vergnügungsfahrt (1969)



Hugo Loetscher (1929-2009)

Der **Arbeitersohn** aus dem Zürcher Quartier **Aussersihl** blieb wegen seiner **Homosexualität** trotz erfolgreichem Studium, abgeschlossen mit einer Dissertation über die französische Nachkriegsphilosophie, und trotz guter Stellung bei der damals renommierten Wochenzeitung **Weltwoche** ein Aussenseiter. Dazu trug auch seine **welt-offene Reisefreudigkeit** bei. Entsprechend kritisch schilderte Loetscher die helvetische Kleinkariertheit, dies schon in seinen ersten Werken. Loetscher erhielt ein Ehrengrab im Friedhof Sihlfeld. Romane: **Abwässer** (1963); **Die Kranzflechterin** (1964); **Der Immune** (1975); Die Papiere des Immunen (1986); Saison (1995); Die Augen des Mandarin (1999)

Adolf Muschg, an der so genannten „**Goldküste**“ des Zürichsees aufgewachsen, ist der Halbbruder des Basler Literaturprofessors Walter Muschg. Selber war er von 1970-1999 Professor für deutsche Literatur an der ETH Zürich. 1975 war er erfolgloser SP-Ständeratskandidat, 2003-2005 **Präsident der Berliner Akademie der Künste**. Im Erstling „Im Sommer des Hasen“ (1965) schildert Muschg eine Gruppenreise nach Japan; er variiert das Thema in „Bayun“ (1980), wo es um eine Gruppenreise nach China geht. 1967 thematisierte er eine Wohngemeinschaft verspielter Vorläufer der Studentenrevolte in einer alten Villa („**Gegenzauber**“). Die starken Novellen seines Bandes „**Liebesgeschichten**“ (1972) fanden ein breiteres Publikum als seine Romane. Von Gewicht ist auch Muschgs literaturhistorische Arbeit „**Gottfried Keller**“ (Biografie, 1977)



Adolf Muschg (1934-)

Weitere Romane:
 Albissers Grund (1974); Das Licht und der Schlüssel. Erziehungsroman eines Vampirs (1984); Der rote Ritter. Geschichten um Parzifal (1993); Kinderhochzeit (2005)



Peter Bichsel (1935-)

Peter Bichsel ist in **Solothurn** aufgewachsen, das sein Lebensmittelpunkt blieb. Bis 1968 arbeitete er als **Primarlehrer**, 1974 bis 1981 **schrrieb er Reden** für den Solothurner **SP-Bundesrat Willi Ritschard**, seit 1969 schreibt er in verschiedenen Blättern der Schweiz regelmässig **Kolumnen**, die dann auch in Buchform erscheinen. Den Durchbruch brachte ihm der Kurzgeschichtenband „**Eigentlich möchte Frau Blum den Milchmann kennenlernen**“ (1964). „**Die Jahreszeiten**“ (1967) ist sein einziger (kurzer) Roman. Die kurze Prosaerzählung ist seine Kernkompetenz. Im Band „**Kindergeschichten**“ (1969) erreichte sein Sinn für **Sprachspiele und surreale scheinlogische Abläufe** den literarischen Höhepunkt. Oft und originell äusserte sich Bichsel auch zum Prozess des Schreibens, zum Sinn von Schule und Dichtung, zur Politik und zu Atmosphäre und Publikum der von ihm bevorzugten Kneipen. Weitere Titel: **Der Leser**. Das Erzählen (1982); Schulmeistereien (1985); **Der Busant** (1995); Cherubin Hammer und Cherubin Hammer (1999)

Walther Kauer (1935-1987), geboren in Bern, Absolvent der Ecole des Arts et Métiers Neuchâtel sowie einer Ausbildung zum Heilpädagogen, studierte auch einige Semester an der freien Universität Berlin. Er arbeitete früh als Journalist und Autor von Theaterstücken und Romanen. Er **sympathisierte mit Rebellen und Aussenseitern und wählte Vertreter der unteren Klassen als Hauptfiguren**. Er erhielt verschiedene Preise in der Schweiz und erzielte auch in der DDR relativ hohe Auflagen. Kauer starb an einem Motorradunfall in Murten/BE. Romane: *Schachteltraum* (1974); *Spätholz* (1976); *Abseitsfalle* (1977); *Tellereisen* (1979); *Schwelbrände* (1983); *Bittersalz* (1984); *Gastlosen* (1986)



Der **St. Galler** studierte nach Besuch der **Klosterschule Disentis** in Fribourg. **Geprägt vom katholischen Milieu**, kritisierte er dieses sowie andere Grössen und Gewissheiten des schweizerischen Establishments in seiner journalistischen Arbeit fulminant. Seine unabwiesbare Hartnäckigkeit in mehrgleisiger Recherche, vor allem auch mittels Befragung von Zeitzeugen, lieferten ihm das Faktenmaterial, das er mit zielsicherer Sprachkraft zu pointierten Texten hoher literarischer Qualität komprimierte. Immer wieder unterlagen sie der **Zensur**. 1976 stellte ihn der Zürcher „**Tages-Anzeiger**“, dessen **Magazin** vorher einige seiner brilliantesten Reportagen veröffentlicht hatte, unter **Schreibverbot**. In den Büchern „**Die Erschiessung des Landesverrätters Ernst S.**“ (1977), „**Es ist kalt in Brandenburg**“ (1980) und „**Die Welt als Wille & Wahn**“ (1987) kritisierte er an konkreten Fällen die Rolle verschiedener Exponenten und Instanzen im Verhältnis zwischen der **Schweiz und Nazideutschland**. Zusammen mit **Richard Dindo** realisierte er auch Dokumentarfilme zu seinen Büchern. Meienberg trat auch als **Lyriker** hervor. Nach persönlichen Schicksalsschlägen verlor Meienberg seinen inneren Halt und nahm sich 1993 das Leben.

Weitere Titel: **Reportagen aus der Schweiz** (1974); Das Schmet-



Niklaus Meienberg
(1940-1993)

tern des gallischen Hahns. Reportagen aus Frankreich (1976); **Die Erweiterung der Pupillen beim Eintritt ins Hochgebirge** (Lyrik, 1981); **Der wissenschaftliche Spazierstock** (1985); **Vielleicht sind wir schon morgen bleich & tot** (1989)

Max Frisch über Meienberg, an dessen Kritiker:

Es stimmt halt, was er geschrieben hat.

Peter von Matt über den literarischen Rang von Heinrich Heine und Niklaus Meienberg:

Für mich ist Meienberg vor allem ein grosser Prosaautor. Wo diese Prosa schliesslich erschienen ist, das ist gleichgültig. Das ist ähnlich wie bei Heine. Heinrich Heine hat einen grossen Teil seines Werks für Zeitungen geschrieben. Das gehört heute zur verbindlichen deutschen Prosa.



Hermann Burger (1942-1989)

Der **Aargauer Germanist**, der mit einer **Dissertation über Paul Celan** abschloss, schrieb hauptsächlich Romane mit viel Lokalkolorit. Seine Prosa ist artifiziell und neigt zum Morbiden. Er pflegte seine Selbstinszenierung als Zauberer und Zigarrenraucher. Dem entsprach sein letztes Domizil auf Schloss Brunegg. Burger habilitierte sich mit einer Arbeit über die schweizerische Gegenwartsliteratur und war **Privatdozent an der ETH** unter Muschg. Neben seiner eigenen literarischen Arbeit pflegte er als **Feuilletonchef des Aargauer Tagblatts** auch die literarische Kritik. Mit **Anne Marie Carrel** (Heirat 1967) hatte er **zwei Söhne**. Nach der Scheidung 1987 destabilisierte sich seine vorher schon labile Psyche wieder. 1988, kurz vor seinem **Selbstmord**, publizierte er den Text „Tractatus logico-suicidalis. Über die Selbsttötung“. Er erhielt viele Preise, darunter den **Ingeborg-Bachmann-Preis (1985)**. Weitere Titel: **Schilten** (Roman, 1976); **Diabelli** (Erzählungen, 1979); **Die Künstliche Mutter** (Roman, 1982); **Brenner** (Roman, es erschienen zwei von geplanten vier Bänden, 1989, 1992)

Nach der Matura wählte Franz Hohler den Weg des selbständigen Künstlers. Vom **Musikkaberett** (mit seinem **Cello**) verlegte sich der Schwerpunkt seines Schaffens im Lauf der Jahrzehnte immer mehr auf das **literarische Schreiben**. Mit seiner Frau Ursula Hohler-Nagel ist er seit 1969 verheiratet; sie haben zwei Söhne. Hohler schrieb viele Kinder- und Jugendbücher und gestaltete auch zahlreiche Fernsehsendungen, viele davon ebenfalls für Kinder. 1986 realisierte er den **Spielfilm „Dünki-Schott“**. Zu seinen bekanntesten Texten gehört die Erzählung „**Die Rückerobertung**“, nämlich der Stadt durch die Natur. Immer wieder nimmt Hohler politisch Stellung **gegen Regierungsarroganz, Atomkraftwerke und für die Natur, den Frieden sowie für die Solidarität mit Verfolgten**. Deshalb wurden ihm gelegentlich Fernsehauftritte verboten.
Romane: **Der neue Berg** (1989); **Es klopft** (2007)



Franz Hohler (1943-)



Der Zeit seines Lebens weitgehend verkannte Schriftsteller **Lorenz Lotmar** (1945-1980) brach verschiedene Ausbildungen ab und verdiente seinen kargen Unterhalt als Schlagzeuger. Der Grossteil seiner Manuskripte ist **unveröffentlicht**. Er erreicht in ihnen, so auch in seinem 1991 posthum erschienen Roman „**Die Opferung**“, die intensive **Schilderung kafkaesker, klaustrophober, von Enge und Unwohlsein geprägter Situationen**. Lotmar lebte in Bern, Zürich und von 1976 bis zu seinem **Selbstmord** 1980 in verschiedenen deutschen Städten. **Weitere Titel**: **Bisst** (Erzählung, 1979). **Der Handlinienmann** (1984), **Irgendwie einen Sonntag hinter sich bringen** (1987)

P.M. (1946-) schrieb seine Werke anonym und trat maskiert zu Vorlesungen an. Seine Science-Fiction-Romane dienen der Veranschaulichung und phantastischen Überhöhung seiner Vorstellungen eines genossenschaftlichen Zusammenlebens jenseits kapitalistischer Organisationsformen und in nachhaltiger Ressourcennutzung ohne Schädigung der Umwelt.

Einige Titel:

Weltgeist Superstar (1980); **Tripura Transfer** (1982); **bolo bolo** (1983); **Zwischen Regenwald und Permafrost** (1984); Trilogie „Die Schrecken des Jahres 1000“, Bd. 1: 1996, Bd. 2: Kumbi, 1997; Bd. 3: Pukarua, 1999; **Der goldene Weg** (2003); **Akiba** (2008)



Mariella Mehr (1947-)

Die Tochter einer jenischen Mutter wurde dieser als Säug-

ling entrissen und bei Pflegeeltern sowie in insgesamt 16 Kinderheimen und in 4 Erziehungsanstalten, dazu schon als Kind auch in psychiatrischen Kliniken platziert. Dies im Rahmen des behördlicherseits von 1926-1973 unternommenen Versuchs, die ethnische **Minderheit der Jenischen** in der Schweiz auszurotten. Im Lauf dieser Kindheit unter Vormundschaft der parastaatlichen **Stiftung Pro Juventute** wurde Mariella Mehr mehrfach sexuell missbraucht. Schliesslich wurde ihr auch ihr Sohn behördlich weggenommen. Sie baute zusammen mit anderen Betroffenen die Selbsthilfeorganisation „**Radgenossenschaft der Landstrasse**“ auf (1975 gegründet), die seitdem die bisher weltweit einzige jenische Zeitschrift „**Scharotl**“ (das jenische Wort für Wohnwagen) herausgibt und für die Rechte der Jenischen einsteht. Viele ihrer Bücher verarbeiten ihre von Gewalt und Fremdbestimmung geprägte Kindheit und Jugend, so ihr erster Roman „**Steinzeit**“ (1981), das Theaterstück „**Kinder der Landstrasse**“ (1986) und der Roman „**Daskind**“ (1995). Weitere Werke thematisieren andere gesellschaftliche Aussenseiter wie eine Angehörige der Zürcher Bewegung, die sich aus Protest selbst verbrannte („**Silvia Z.**“, Drama, 1986), eine lobotomisierte Spanienkämpferin („**Anni B.**“, Drama, 1989) und den psychiatrisierten Schriftsteller Gilbert Tassaux („**Zeus oder der Zwillingston**“, Roman, 1994). Mariella Mehr gab auch mehrere Lyrikbände heraus (so 1983 „**In diesen Traum schlendert ein roter Findling**“). Sie publizierte zudem viele journalistische Arbeiten. 1998 erhielt sie den **Ehrendokortitel der Universität Basel**. Weitere Titel: **Das Licht der Frau** (1984), **Rückblitze** (1990), **Brandzauber** (Roman, 1998); **Angeklagt** (Roman, 2002)

Postmoderne (deutschsprachige Literatur seit 1990)

Der Begriff Postmoderne wurde zuerst in der Architektur für die Gegenbewegung gegen die funktionalistische, fast ausschliesslich aus Geraden und rechten Winkeln konstruierte Bauweise im Bauhaus-Stil verwendet, als seit den 1980er Jahren Architekten wie Frank Gehry, Mario Botta oder Santiago Calatrava wieder auf andere Formenwelten zurückgriffen oder neue schufen.

Postmodern ist in der Literaturgeschichte alles, was auf die klassische Moderne (Oberbegriff für alle Epochen seit dem Naturalismus, von 1880 bis 1989) folgt. Der Beginn der Postmoderne wird hier somit auf das Ende des kalten Kriegs und der festen Blockgrenzen (1989) datiert, ohne zu bestreiten, dass es Vorläufer der Postmoderne schon in der Moderne gab. Kennzeichen der Postmoderne ist ihre Offenheit in alle Richtungen, ihre **Beliebigkeit**. Ihr Epochenmotto lautet:

„**Anything goes**“, alles ist erlaubt. Es gibt keine vorgeschriebenen oder als Standards gesetzten Stilmittel, Werte und Haltungen in dieser Epoche, sondern das freie künstlerische Schaffen in der globalisierten Vielfalt modischer Trends und individueller Suche. Über den Erfolg bestimmt neben der Gabe, sich in modische Trends einzureihen und Förderungsnetzwerke zu nutzen, der freie Markt. Die Postmoderne deklariert zwar die absolute Ideologie- und Wertefreiheit, geht aber einher mit dem Vorherrschen der Ideologie des Neoliberalismus, dem Aufkommen diverser esoterischer Lehren und Sekten sowie mit einem Wiederaufleben religiös geprägter Konflikte.

Der im Thurgau geborene Markus Werner lebte nach dem Studium (Abschluss mit einer Dissertation über Max Frisch) als Gymnasiallehrer in Schaffhausen; seit 1990 ist er freier Autor. Sein erster Roman „**Zündels Abgang**“ thematisiert das Ende eines Lehrers; er erschien 1984. Von seinen zahlreichen weiteren Romanen waren „**Die kalte Schulter**“ (1989) und „**Am Hang**“ (2004) die erfolgreichsten. Sie kreisen vielfach um Abschied, Trennung und Tod.

Weitere Titel:

Froschnacht (Roman, 1985); Bis bald (Roman, 1992); Festland (Roman, 1996); Der ägyptische Heinrich (Roman, 1999)



Markus Werner (1944-)

Nach Arbeit als **Theaterkritiker** und **Dramaturg** lebt Strauss seit 1975 als freier Schriftsteller. Er ist vor allem als Dramatiker hervorgetreten, **seine zahlreichen Stücke und Bearbeitungen werden oft aufgeführt**. Daneben schrieb er auch Romane, Erzählungen, Gedichte und Essays. In letzteren, insbesondere im Text „Anschwellender Bocksgesang“ (1993) äusserte er demokratiefeindliche, rückwärtsorientierte Meinungen, die scharfe Kritik von links hervorriefen. Einige Titel:

Gross und klein (Drama, 1978); Kalldewey, Farce (Drama, 1981); Das Sparschwein (Drama, 1987); Sieben Türen (Drama, 1988); Jeffers-Akt I und II (Drama, 1998); **Die Nacht mit Alice, als Julia ums Haus schlich** (Erzählung, 2003); **Die eine und die andere** (Drama, 2005); Mikado (Kurzgeschichten, 2006)



Botho Strauss (1944-)

Worte von Elfriede Jelinek:

Ständig wird gesagt, der Feminismus sei überflüssig, weil die Frauen ja schon alles erreicht hätten, dabei braucht man sich nur anzuschauen, wieviel Prozent des Vermögens der Welt in weiblicher Hand ist. Nämlich genau 1 Prozent. Das ist ein Witz. Und dann muss man sich auch noch dafür rechtfertigen, dass man eine Emanze ist. Als ob man überhaupt etwas anderes sein könnte!

Viele Deutsche verstehen auch meinen Witz überhaupt nicht, die finden das nicht komisch. Ich habe das Gefühl, ich stoße vor allem in Deutschland in ein vollkommen leeres Rezeptionsfeld, in eine Rezeptionswüste. Meine Vermutung ist, daß das mit dem verschwundenen jüdischen Biotop zu tun hat, von dessen Rändern ich doch irgendwie herkomme. Ob das jetzt das Wiener Kabarett ist mit Karl Farkas und all den anderen oder ob ich das mit meiner Familie bin, da ist einfach ein ständiges Gewitzel. Das ist ein unaufhörliches Sprachspiel. In Deutschland ist das kaputtgemacht worden, einfach zerstört.

Was ich schreibe, ist ja keine normale Sprache, das ist eben eine Art Kunstsprache, auch in der Montagetechnik, mit der ich zuweilen arbeite. Es ist eigentlich eine Sprachkomposition. Damit es weitergeht, kommt von irgendwoher ein Satz, den ich brauchen kann, und dann reisst mich dieser

Satz wieder voran, und schon geht es wieder weiter. Die Sprache ist wie ein Hund, sage ich oft, weil ich immer Hunde gehabt habe, ein Hund, der einen an der Leine hinter sich herzerzt, und man kann nur mitrennen.

Ich bin ja kein Unmensch. Ich bin ein sehr warmherziger und liebesfähiger Mensch, aber darüber schreibe ich nicht. Ich schreibe über das Zerstörerische, aber das kann ich nur, weil ich auch das andere kenne. Die Leute süßen über ihre romantischen Erlebnisse, wenn die Sonne untergeht auf Mallorca. Aber wer macht die Drecksarbeit? Ich muß die Drecksarbeit machen. Ich räume den Gefühlsdreck weg. Das ist meine Aufgabe. Ich bin in der Literatur die Trümmerfrau, die Frau mit dem Mülleimer. Ich bin die Liebesmüllabfuhr.



Elfriede Jelinek (1946-)

Die sehr kritische, politische und feministische Autorin erhielt 2004 zur eigenen Verwunderung und zum Ärger ihrer rechten Kritiker den **Nobelpreis für Literatur**.

Elfriede Jelinek verlebte einige Jugendjahre in einer **Klosterschule** (dazu ihr Text „**Die Kinder der Toten**“, 1995), die anderen mit ihrer Mutter, die aus ihr ein musikalisches Wunderkind machen wollte. Das beschreibt Jelinek im Roman „**Die Klavierspielerin**“ (1983). 1974 trat sie der KPÖ bei und heiratete Gottfried Hüngsberg. Sie trat 1991 wieder aus der KPÖ aus, behielt jedoch marxistische und feministische Sichtweisen bei. Mit dem Roman „die Liebhaberinnen“ (1975) parodierte sie den Heimatroman. Furore machten „**Die Ausgesperrten**“ (Roman, 1983), das Stück „**Burgtheater**“ (1989) und der die weibliche Sexualität thematisierende Text „**Lust**“ (1989). Sie wurde von rechts als „Nestbeschmutzerin“ kritisiert, weil sie die Nazi-Vergangenheit Österreichs thematisierte. Es folgten die Dramen „**Raststätte**“ (1994) und „**Ein Sportstück**“ (1998) über das Bergbahnunglück in Kaprun. Dazwischen reagierte sie mit dem Stück „**Stecken, Stab und Stangl**“ (1996) auf das rechtsextreme Bombenattentat von 1995 in Oberwart, dem 4 Roma zum Opfer fielen. 2003 folgten die „**Prinzessinnen-dramen I-IV**“, welche Frauenrollen hinterfragen, sowie „**Bambiland**“. Mit dem Drama „**Babel**“ kritisierte sie das Lager in Guantánamo, mit „**Die Kontrakte des Kaufmanns**“ (Drama, 2009) die Finanzkrise.

Nach einer **Karriere als Werber** begann Martin Suter seine belletristische Produktion mit wirtschafts- und trendkritischen Kolumnen („**Business Class**“, in Buchform ab 1994) und setzte sie mit erfolgreichen Kriminalromanen und Theaterstücken fort. Zwar sind deren Handlungsstränge einigermaßen komplex, vielfältig und überraschend, doch achtet Suter auf bewährte Stilmittel und leicht verständliche Sprache; auch siedelt er die Handlungen in der unmittelbaren Gegenwart an. Ein zentrales Motiv Suters ist der Gedächtnis- und Kontrollverlust. Er lebt mit seiner zweiten Frau auf Ibiza und in Guatemala. Kriminalromane: „**Small world**“ (1997); „**Auf der dunklen Seite des Mondes**“ (2000); „**Ein perfekter Freund**“ (2002)



Martin Suter (1948-)



Herta Müller (1953-)

Literaturnobelpreisträgerin 2009

Herta Müller stammt **aus einer deutschstämmigen rumänischen Grossbauernfamilie**, deren Besitz verstaatlicht wurde. Ihr Vater war Offizier der Waffen-SS. Unter Ceausescu erhielt sie nach Abschluss ihres Germanistikstudiums keine Stelle als Lehrerin; ihre Bücher erschienen verzögert und zensiert. Sie weigerte sich, als Spitzelin für die Staatssicherheit zu dienen, und ging mit ihrem Mann 1987 nach Westdeutschland. Herta Müllers Bestreben, auch die Geschichte der Juden- und Romaververfolgungen und die NS-Verstrickungen deutschstämmiger Rumänen aufzuarbeiten, machte sie bei jenen unbeliebt, welche vor allem ihre Kritik am Stalinismus und an der Diktatur Ceausescus schätzen. Einige Titel: **Niederungen** (Roman, 1982/84); **Herztier** (Roman, 1993); **Die Atemschaukel** (Roman, 2009)

Als Tochter eines Bibliothekars und einer Musiklehrerin in Weimar aufgewachsen, zog Sybille Berg 1984 mit 23 Jahren nach Westdeutschland. Lange pflegte sie in ihren Romanen und Theaterstücken sowie in ihren Kolumnen die Geste der zynisch-frechen Göre. Viele ihrer Figuren sind rast- und ratlose Reisende auf immerwährender und oft vergeblicher Glückssuche an vielen Stationen einer trostlos-verkommenen Welt. Sybille Berg ist verheiratet und lebt in Zürich. Einige Titel: **Ein paar Leute suchen das Glück und lachen sich tot** (Roman, 1997); **Sex II** (Roman, 1998); **Amerika** (Roman, 1999); **Das Unerfreuliche** zuerst. **Herrengeschichten** (Erzählungen, 2001); **Ende gut** (Roman, 2004); **Die Fahrt** (Roman, 2004); **Der Mann schläft** (Roman, 2009)



Sybille Berg (1961-)



Alex Capus, ein 1961 in Frankreich geborener Schweizer, lebt in Olten, wo er mit der Juristin Nadja Capus 4 Kinder hat. Er studierte in Basel Geschichte, Philosophie und Ethnologie und arbeitete zunächst als Journalist. Auch viele seiner literarischen Arbeiten haben stark dokumentarischen Charakter. Einige Titel: **Diese verfluchte Schwerkraft** (Erzählungen, 1994), **Munzinger Pascha** (Roman, 1997); **Fast ein bisschen Frühling** (Roman, 2002); **Glaubst du, dass es Liebe war?** (Roman, 2003); **Reisen im Licht der Sterne** (2005); **Eine Frage der Zeit** (Roman), 2007

Aglaja Veteranyi war die Tochter einer rumänischen Artistenfamilie. Der Vater war Clown, die Mutter Trapezkünstlerin. Nach der Flucht der Familie in den Westen (1967) arbeitete sie als Kind selber als Artistin. Sie sprach mehrere Sprachen, konnte aber nicht lesen und schreiben. Das holte sie ab 1977 nach, als sich die Familie in der Schweiz niederliess. Aglaja Veteranyi machte eine Ausbildung als Schauspielerin und begann zu schreiben. Ihre beiden Romane **„Warum das Kind in der Polenta kocht“** (1999) und **„Das Regal der letzten Atemzüge“** (2002) hatten grossen Erfolg. Sie sind in einem sehr persönlichen, intensiven Stil geschrieben und verarbeiten die Biografie der Autorin. Die Anerkennung durch die Kritik und einige Preise bewahrten die Autorin und Theaterschaffende nicht vor einer tiefen Lebenskrise. Sie fiel in Depressionen und nahm sich 2002 das Leben. Posthum erschien der Sammelband **„Vom geräumten Meer, den gemieteten Socken und Frau Butter“** (2004)



Aglaja Veteranyi
(1962-2002)



Milena Moser (1963-)

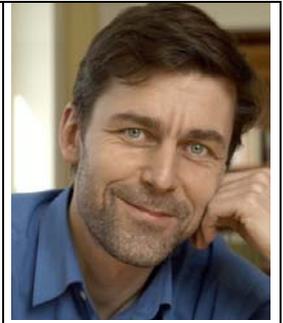
Milena Moser, als Milena Pörtner in Zürich geboren, machte eine Buchhändlerlehre. Der Name Moser geht auf ihre erste Ehe zurück. Ihre ersten Bücher wurde von allen Verlagen abgelehnt, worauf sie ihren Erstling „**Die Putzfraueninsel**“ (1991) im selber gegründeten Krösus-Verlag publizierte. Er wurde ein Bestseller. Mit ihrem zweiten Mann, dem Fotografen Urs Kern, und ihren zwei Söhnen lebte sie von 1998 bis 2006 in San Francisco, seitdem in Möriken, wo sie auch eine Schreibwerkstatt betreibt. Ihre Prosa ist in einem sehr leicht lesbaren Stil gehalten.

Weitere Titel:

Das Schlampenbuch (Erzählungen, 1992); **Blondinenträume** (Roman, 1994); **Mein Vater und andere Betrüger** (Roman, 1996); **Artischockenherz** (Roman, 1999); **Bananenfüsse** (Roman, 2001); **Sofa, Yoga, Mord** (Roman, 2003); **Schlampen-Yoga oder Wo geht's hier zur Erleuchtung?** (Roman, 2005); **Stutenbiss** (Roman, 2007), **Möchtegern** (Roman, 2010)

Der 1963 im Thurgau geborene **Peter Stamm** lebt nach Aufenthalten in grossen Metropolen nun in Winterthur. Stamm studierte Wirtschaftsinformatik, Anglistik und Psychologie und arbeitete als Praktikant in psychiatrischen Institutionen. Er verfasste Erzählungen, Romane, Hörspiele und Theaterstücke. Stamms Stil ist einfach, lakonisch, schnörkellos.

Einige Titel: **Agnes** (Roman, 1998); **Blitzeis** (Kurzgeschichten, 1999), **Ungefähre Landschaften** (Roman, 2001); **In fremden Gärten** (2003, Erzählungen); **An einem Tag wie diesem** (Roman, 2006); **Wir Fliegen** (Erzählungen); **Sieben Jahre** (Roman, 2009)



Der als Deutscher 1965 geborene **Tim Krohn** lebt seit seiner frühen Jugend in der Schweiz. Aufgewachsen in Glarus, wohnt er nun in Zürich. Er studierte Germanistik, Philosophie und Politikwissenschaft. Den Durchbruch erzielte er 1988 mit „**Quatemberkinder oder wie das Vreneli die Gletscher brünnen machte**“. Er montiert in diesem von Schweizer Dialektausdrücken durchsetzten Roman einen bunten Strauss von alpinen Sagenmotiven zu einer magischen Liebesgeschichte. Mit „**Vrenelis Gärtli**“ baute er diesen Stoff weiter aus.

Weitere Titel: **Irinas Buch der leichtfertigen Liebe** (2000); **Heimweh** (2008), **Warum die Erde rund ist** (2008), **Platons Höhle** (2009)



Der 1968 in Wattwil/SG geborene **Peter Weber** hatte mit seinem Roman „**Der Wettermacher**“ (1993) einen durchschlagenden Erstlingserfolg, an den er mit seinen weiteren Werken bisher nicht ganz anschliessen konnte. „Der Wettermacher“ verarbeitet in sprachlich virtuoser Weise, gespickt mit vielfältigen Metaphern, die Familiengeschichte und das Toggenburger Umfeld der Jugend des Autors.

Peter Weber ist auch Musiker.

Weitere Titel:

Silber und Salbader (1999);
Die melodielosen Jahre (2007)

Zoë Jenny, Jahrgang 1974, ist die Tochter des Verlegers und Schriftstellers Matthias Jenny und einer Malerin; sie schildert ihr Aufwachsen beim Vater und ihre Mühen mit der Kontaktaufnahme zu ihrer Mutter in ihrem Erstling „**Das Blütenstaubzimmer**“, der bislang ihr grösster Erfolg blieb. Er wurde als modellhaft für die Kritik der Kinder der 1968er-Generation am Lebensstil ihrer Eltern empfunden und rasch in viele Sprachen übersetzt. 2008 heiratete Zoë Jenny den englischen Tierarzt Matthew Homfray, mit dem sie seit 2003 in London lebt. Weitere Titel:
Der Ruf des Muschelhorns (Roman, 2000); Ein schnelles Leben (Roman, 2002)

